

begegnung bauen

Das Pfarrzentrum Klagenfurt St.Peter



Maximilian Wetschko, BSc

Begegnung bauen
Das Pfarrzentrum Klagenfurt St.Peter

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. Architekt Dipl.-Ing. Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

Graz, Februar 2016

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift



Inhaltsverzeichnis

			2
	Einleitung	01	Der Entwurf 116
	Kirchenbau heute	06	Konzept Wohnbau 117
			Situation und Ort 121
	Die Typologie	14	Ansichten und Schnitte 127
	Montagekirche Siemensstraße	15	Isometrische Darstellungen 131
	Montagekirche Kundratstraße	23	Grundrisse 135
	Kirche St. Peter in Klippan	31	
	Seelsorgezentrum St. Paul in Graz	39	Konzept Pfarrzentrum 153
	Kirche in Bagsværd	47	Raumprogramm 157
	Kirche St. Franziskus in Steyr	55	Grundrisse 163
	Pfarrzentrum St. Nikolaus in Neuried	63	Ansichten und Schnitte 169
	Dominikuszentrum	71	Fassadenschnitt 185
			Perspektiven 187
	Der Ort	80	Schaubilder 201
	Klagenfurt Ost	81	
	Der Kontext	83	Literaturverzeichnis 208
	Der Bauplatz	91	
	Städtebauliche Analyse	93	Abbildungsverzeichnis 216

Begegnung bauen

Im Osten Klagenfurts soll in den nächsten Jahren im Zuge des Stadtentwicklungskonzeptes Harbach 2020 ein neues Stadtquartier mit ca. 900 Wohnungen entstehen. Aufgrund der Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes in diesem Bereich wird in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen, das aus den 1960er Jahren stammende Pfarrzentrum St.Peter aufzulösen und durch einen zeitgemäßen Neubau innerhalb des neuen Stadtquartieres zu ersetzen.

Das Grundkonzept basiert auf dem städtebaulichen Wettbewerb „Neues Wohnen-Harbach 2020“ und wurde in dieser Arbeit weiterentwickelt. Ein wesentliches Grundanliegen dabei ist es, eine ausgewogene soziale Mischung für das gesamte Quartier zu erreichen. Dies soll durch das Angebot vielfältiger Wohnformen und Gemeinschaftseinrichtungen sichergestellt werden.

Das Hauptaugenmerk der Entwurfsarbeit liegt auf der Entwicklung des Pfarrzentrums, das sowohl den sozialen als auch kirchliche Bedürfnissen der Bewohner dienen soll.

Die Grundlagen für den Entwurf ergeben sich aus einer fundierten Analyse des Ortes sowie einer typologischen Untersuchung des modernen Kirchenbaues ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil. Seit dem Konzil, das sich vor allem auf die Gestaltung des Gottesdienstes und damit auf die räumliche Konzeption von Kirchen auswirkte, lassen sich zwei grundlegende Tendenzen im Kirchenbau feststellen. Die 1970er Jahre waren geprägt von der Entwicklung von multifunktionalen Kirchenräumen, in denen sowohl sakrale, aber auch profane Veranstaltungen stattfanden. Es kam zu einer

Art Entsakralisierung des Kirchenraumes und einem damit verbundenen Identifikationsverlust. Als Folge wurden wieder Kirchen gebaut, die rein der Abhaltung des Gottesdienstes dienen und die humanitäre Aufgabe der Kirche und den Gemeinschaftsgedanken vernachlässigen.

Basierend auf der typologischen Untersuchung von ausgewählten Beispielen wird das neue Pfarrzentrum entsprechend dem „communio-Prinzip“ entwickelt. Eine Kirche und ein differenziertes Angebot an sozialen Einrichtungen säumen einen gemeinsamen Innenhof.

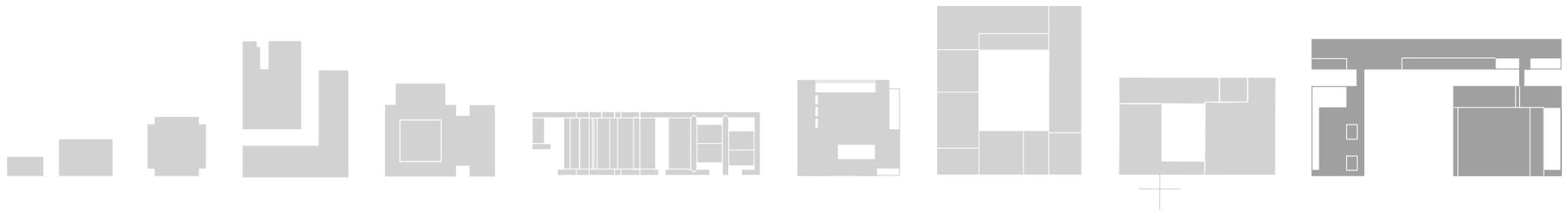
Der Kirchenraum erhält durch räumliche Konzeption, Materialität und entsprechende Lichtführung eine sakrale, kontemplative Atmosphäre - ein Rückzug vom Alltäglichen wird ermöglicht.

Die sozialen Einrichtungen wie Pfarrsaal, Kindergarten, Jugendzentrum und Notschlafstelle sollen den Bedürfnissen der Bewohner des Stadtquartiers dienen.

Das Bauwerk sieht eine enge Vernetzung von sakralen und profanen Funktionen vor und soll sich als Begegnungs- und Kommunikationsort für die Bewohner der Umgebung etablieren.

Als Reaktion auf eine pluralistische Gesellschaft, die geprägt ist durch eine Vielfalt an Kulturen und Konfessionen, wird auf eine eindeutig christliche Symbolik verzichtet. Ein interreligiöser Andachtsraum soll als Zeichen der Offenheit verstanden werden und den Dialog zwischen unterschiedlichen Glaubensrichtungen fördern.

Ein Ort der Begegnung wird geschaffen.



Kirchenbau heute

Kirchenbau heute

Einleitung

Über Jahrhunderte hinweg bildete die römisch-katholische Kirche eine „Zwei-Klassen-Gesellschaft“, die gegliedert war in Klerus und Laien. Die Liturgie wurde gemäß dem kirchlichen Gesetzbuch von 1917 (Codex Juris Canonici) als amtlicher Kult verstanden, der im Namen der Kirche nur ausdrücklich dazu bestellten Personen und auch nur gemäß amtlichen Büchern, die von Rom autorisiert waren, zu vollziehen sei (can.1256). Durch die ausschließliche Verwendung der Sprache Latein wurde das Mysterium des heiligen Geschehens und die Stellung des Klerus gegenüber dem Volk verstärkt. Dieser Auffassung folgte auch die sakrale Architektur. Es bestand eine klare Gliederung zweier voneinander abgegrenzter Räume: Dem Klerus wurde das Presbyterium mit dem Altar, dem Laien das Kirchenschiff zugeordnet.

Im 20. Jahrhundert strebte die „liturgische Bewegung“ einen Wandel an: Die Liturgiefeier sollte Sache des gesamten Volkes der Gläubigen sein und nicht dem Klerus vorbehalten bleiben. Die Messfeier sollte „demokratisiert“ werden, denn liturgiegeschichtliche Untersuchungen des 18. und 19. Jahrhunderts ergaben, dass die Liturgie der ersten Jahrhunderte eine von allen vollzogene Feier war und vom ganzen Volk als solche verstanden wurde. Diesem Anliegen sollten auch die Gestaltung des Kirchenraumes und der Neubau von Kirchen Rechnung tragen.¹ Die „Neuerungen“ der Liturgie, sowie die Diskussionen um den Kirchenbau wurden durch das Zweite

Vaticanum Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wesentlich vorangetrieben.

Das Zweite Vaticanum

Das Zweite Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965 brachte seit dem Konzil von Trient die größte Reform des katholischen Gottesdienstes. Als Ergebnis des Konzils trat im Jahre 1965 die „Konstitution über die Heilige Liturgie“ in Kraft. Diese führte zu einem deutlichen Wandel im Kirchenbau.²

Die in der „Sacrosanctum Concilium“ festgelegten, den Kirchenraum betreffenden Neuerungen können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Konzentration auf einen einzigen, frei im Raum positionierten Altar. Auf Seiten- oder Nebenaltäre wird verzichtet.
2. Der Tabernakel (Aufbewahrungsort der Eucharistie) wird vom Altar getrennt und kann in einer eigenen Kapelle aufgestellt werden.
3. Die Kanzel wird durch den Ambo (Ort der Wortverkündigung), der im Altarbereich positioniert wird, ersetzt.
4. Ein fester Priestersitz für die Gottesdienstleitung wird eingeführt.
5. Es kommt zu einer Änderung des Kommunionritus (Kommunionprozession).
6. Die Weihe des Wassers erfolgt in jeder Feier außerhalb der Osterzeit - Funktionsänderung des Taufsteins.

¹ Vgl. Harnoncourt 1981, 10ff.

² Vgl. Stegers 2010, 28.

7. Der Taufort wird vom Eingangsbereich in das Zentrum der Kirche verlagert.

8. Beichtstühle werden durch Beichtzimmer ersetzt.³

Die liturgischen Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils führten dazu, dass sich die Kirchenbauten der Katholiken und jene der Protestanten heute kaum mehr unterscheiden. Die wichtigen Elemente - Altar, Ambo, Taufort - werden in beiden Konfessionen als Einheit gesehen.⁴

Nach dem Konzil stand vor allem der Gemeinschaftscharakter der Liturgie im Vordergrund. Die Positionierung des Priesters war nun nicht mehr nach Osten gerichtet („versum orientem“), sondern zum Volk („versus populum“).⁵ Es kam zu einer Abkehr von der Wegekirche hin zu Kirchen, die sich durch einen Zentralraum auszeichneten, um die Gemeinde stärker in das liturgische Geschehen einzubinden. Das Zweite Vatikanum bildete den Ausgangspunkt für neue pastorale Ideen, die sich in den „Seelsorgezentren“ manifestierten.⁶ Kirchen sollten nicht mehr nur zum ausschließlich liturgischen Gebrauch erbaut werden, sondern unterschiedlichen Zwecken dienen. Die Diskussion um den sogenannten „Mehrzweckraum“ wurde laut. Dies ergab sich vor allem durch die Bedürfnisse der Gläubigen, aber auch aufgrund geschichtlicher Untersuchungen, die zeigten, dass bereits mittelalterliche Kathedralen den Charakter von Mehrzweckräumen aufwiesen: Eine vielseitige Nutzbarkeit wurde durch ein im Kirchenraum frei

bewegliches Mobiliar ermöglicht.⁷ Gemeindezentren wurden als Addition von Kirche, Kapelle, Pfarrhof, Kindergarten, Jugendräumen, Pfarrbibliothek, etc. gesehen. Der Kirchenraum sollte also nicht nur Ort der heiligen Messe sein, sondern auch Lebensvorgänge einer Gemeinde beherbergen können.⁸

Der multifunktionale Kirchenraum

Der Theologe Günter Rombold stellte in einer theoretischen Abhandlung fünf Thesen zur Thematik des multifunktionalen Kirchenraumes auf.

„Die christliche Kirche ist ihrem Wesen nach Mehrzweckraum. Sie ist das Haus der christlichen Gemeinde und hat daher dem gesamten Leben der Gemeinde zu dienen.“⁹

Rombold bezieht sich mit dieser These auf die geschichtliche Entwicklung von christlichen Kirchenräumen, die sich schon im Altertum von heidnischen, aber auch jüdischen Tempeln unterschieden, welche für das Volk unzugänglich waren und nur von Priestern betreten werden durften.¹⁰ Ein Beispiel hierfür stellen frühchristliche Hauskirchen dar. Bis zum 4. Jahrhundert n.Chr. trafen sich die Mitglieder christlicher Gemeinden, die von römischen Statthaltern verfolgt wurden, in den Wohnhäusern ihrer bessergestellten Mitglieder, um hier das Abendmahl zu feiern. Manche solcher Wohnhäuser wurden später zu Hauskirchen umgestaltet. Um 232/233 wurde in

³ Vgl. Gegenhuber 2011, 19.

⁴ Vgl. Stegers 2010, 28.

⁵ Vgl. Gegenhuber 2011, 19.

⁶ Vgl. Pannold 1981, 8.

⁷ Vgl. Rombold 1/1970, 12.

⁸ Vgl. Pannold 1981, 9.

⁹ Rombold 4/1970, 199.

¹⁰ Vgl. Rombold 4/1970, 199.

der heute syrischen Stadt Dura Europos beim Umbau eines Wohnhauses nahe der Stadtmauer ein Saal mit den Abmessungen 13 m x 5 m geschaffen. Vor der Ostwand wurde ein Podest positioniert, das wahrscheinlich dem Bischof (Vorsteher einer oder mehrerer Gemeinden) als „Kathedra“ (Lehrstuhl) diente.¹¹ Die Hauskirche von Dura Europos beweist, dass zunächst private Häuser als Räume für den Gottesdienst genutzt wurden.¹² Der multifunktionale Charakter von Kirchenräumen ist demnach bereits auf die Anfänge des Christentums zurückzuführen. Auch Basiliken und mittelalterliche Kathedralen galten als Veranstaltungshallen, wenn auch der Zutritt zum Presbyterium nur dem Klerus vorbehalten blieb. In den Kirchenräumen wurden neben kirchlichen auch politische Versammlungen veranstaltet, es wurde getanzt und gespielt, Markt gehalten und Recht gesprochen. Bis ins späte Mittelalter wurden Agapen abgehalten.¹³ Die Kirchenbänke in mittelalterlichen Kathedralen, sofern vorhanden, waren nicht befestigt, sodass der Kirchenraum an unterschiedliche Nutzungen angepasst werden konnte.

Die Konzeption von kirchlichen Mehrzweckräumen entstand Mitte der 1960er Jahre aus dem Bemühen, den Kirchengemeinden, trotz oft beschränkter finanzieller Mittel, entsprechende Dienstleistungen anzubieten. Die Gemeindezentren sollten ihre Umgebung geistig beeinflussen. Vor allem in Vorstädten und Vororten bildet das Seelsorgezentrum oft den

einigen Ort für kulturelle Veranstaltungen und politische Meinungsbildung.¹⁴ Besonders in den späten 1960er Jahren setzte sich das Konzept des Gemeindezentrums mit Mehrzweckraum durch. Die Kirche wurde nicht mehr als reines Gotteshaus, sondern als Versammlungsort für die Gemeinde genutzt. Auf spezifisch sakrale Symboliken wurde verzichtet: die Bauten glichen eher schwellenfreien Kulturzentren als sakralen Orten. Die Tradition der Kirchentypologie änderte sich markant. Die für einen Sakralbau typischen, markanten Elemente wie axiale und radiale Grundrisse, Glockenturm und Hauptportal, aber auch semantische Bezugnahmen zu Bildern wie „Zelt“ oder „Burg“ waren nicht mehr gewünscht. Vielmehr wurden vielfältig nutzbare Kirchengebäude gefordert. Die Funktionalität der Architektur stand im Mittelpunkt. Es kam zu einer Desakralisierung und einer damit verbundenen Demokratisierung des Gemeindelebens. Das religiöse Angebot wurde um weltliche Aspekte wie Bildung, Kinder-, Jugend- und Frauengruppen sowie politische Aktivitäten erweitert. Damit wurde dem Wunsch der Kirche nach Präsenz in der Mitte der Gesellschaft entsprochen. Man muss an dieser Stelle jedoch anmerken, dass sich solche flexiblen Strukturen in der Praxis nicht bewährt haben. Durch die Vorgabe, verschiedenste Nutzungen in ein und demselben Raum zu ermöglichen und die Hierarchie zwischen dem Profanen und dem Sakralen aufzuheben, entstanden meist Räume, die von den Gemeinden nicht angenommen wurden. Daher fordern

11 Vgl. Stegers 2010, 13.

12 Vgl. Kopp 2009, 21.

13 Vgl. Rombold 4/1970, 199.

14 Vgl. Dimitriou 1981, 20f.

kirchliche Bauherren heute wieder architektonische Entwürfe, die einen monofunktionalen, allein dem Gottesdienst gewidmeten Sakralbereich vorsehen.¹⁵ Besonders ab den 1990er Jahren werden wieder Kirchen gebaut, die gezielt auf den Gottesdienst der Gemeinde ausgerichtet sind und keine profanen Funktionen zulassen.¹⁶ Der vermehrte Bau von rein sakralen Kirchenräumen könnte mit einem konservativen Kirchenbild innerhalb der Gesellschaft zusammenhängen. Die Auffassung eines Kirchenbaus zeichnet sich bei vielen Menschen durch ein „traditionalistisches Kirchengebäude“ aus, welches sich nach außen hin klar als Kirche artikuliert und im Inneren durch Monumentalität und edle Materialien eine sakrale Stimmung erzeugt. Diese traditionelle Vorstellung einer Kirche erschwert die Identifikation mit einem „Gotteshaus“, das nicht klar als solches lesbar ist und neben liturgischen auch weltlichen Funktionen dient. Ein weiterer Grund für diese Entwicklung könnte ein mangelnder Dialog zwischen Architekten und Kirchenvertretern sein: Viele Architekten vertreten ein sehr konservatives Kirchenbild. Es kommt dadurch zu einer Ästhetisierung des Kirchenraumes ohne Berücksichtigung der gemeindlichen und liturgischen Erfordernisse.¹⁷ Die Entwicklung weg von den Mehrzeckräumen, hin zu reinen Sakralbauten ist insofern verwunderlich, da gerade heutzutage, in Zeiten, in denen immer mehr Menschen aus der Kirche austreten, versucht wird, durch das Anbieten von profanen Veranstaltungen, wie Konzerten oder Lesungen,

die Menschen wieder stärker an die Kirche zu binden. Mehrzweckräume wären durch ihre flexible Nutzbarkeit durchaus von Vorteil. Hier stellt sich aber die Frage, wie Räume, die flexibel genutzt werden können, eine für den Gottesdienst angemessene Stimmung und Atmosphäre schaffen können. Der Kirchenraum sollte schließlich ein kontemplativer und ruhiger Ort sein, der sich vom alltäglichen Geschehen abgrenzt.

Sakral und Profan

Grundsätzlich lassen sich im modernen Kirchenbau seit den 1960er Jahren zwei Tendenzen feststellen:

1. Man baut Kirchen als Sakralbauten im herkömmlichen Sinn. Die Sakralität wird dabei nicht, wie noch im Historismus üblich, durch historische Baustile wie durch Romanik oder Gotik ausgedrückt, sondern durch Monumentalität, großartige Architektur, außergewöhnliche Formen, Anhäufung von Kunstwerken, wertvolle Materialität oder Schaffung bestimmter Stimmungen. Es geht dabei um die Schaffung des Sakralen: Die Kirche als heiliger Bezirk, der sich deutlich von der profanen Umwelt abgrenzt. Gemeindehaus, Pfarrsaal, Jugendräume etc. werden nicht mit einbezogen, sondern neben der Kirche positioniert.
2. Man lehnt den Bau von Kirchen ab. Statt dessen werden Gemeindezentren mit Mehrzweckräumen gebaut. Alles Sakrale wird abgelehnt. Diese Position ergibt sich aus der

¹⁵ Vgl. Stegers 2010, 25f.

¹⁶ Vgl. Nitschke 2005, 11f.

¹⁷ Vgl. Nitschke 2005, 13.

Auffassung, die Kirche sei eine humanitäre Einrichtung, die sich in den kulturellen, sozialen und politischen Dienst der Menschheit zu stellen hat.

Beide Tendenzen sind einseitig. Es geht primär nicht um den Sakral- oder den Profanbau, sondern vielmehr um ein Haus der Gemeinde und die Versammlung der Gläubigen.¹⁸ An den Kirchenbau werden heute vielfältige Anforderungen gestellt. Das Kirchengebäude hat sowohl einen Dienst an der Gemeinde als auch an der Umwelt zu leisten. Einerseits sollen Räume geschaffen werden, in denen sich das gläubige Leben entfalten kann, andererseits soll der soziale Aspekt nicht vernachlässigt und der Dienst am Mitmenschen ermöglicht werden. Trotz der Intimität und Geborgenheit, die eine Kirche vermitteln sollte, muss sie dennoch für jeden einladend und geöffnet sein. Der Kirchenbau muss sich also in die Umwelt integrieren. Es darf keine „sakrale Schwellenangst“ erzeugt werden. Der Bau soll zum Eintreten und Verweilen, aber auch zur Information, zum Kontakt sowie zur Begegnung anregen. Trotz dieser Offenheit muss die Kirche einen Innenraum besitzen, der zwar vielfältige Aktivitäten der Glaubensgemeinde ermöglicht, aber dennoch im Kern eine besondere sakrale Stimmung schafft.¹⁹

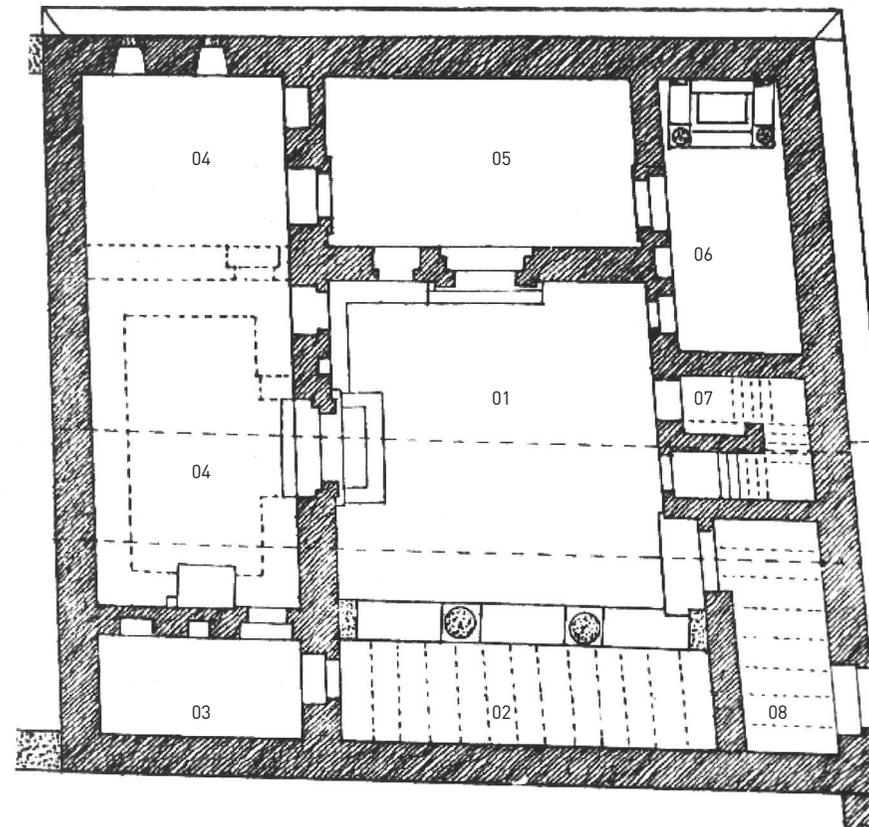
¹⁸ Vgl. Fischer 4/1970, 200.

¹⁹ Vgl. Fischer 4/1970, 201.

Grundriss Hauskirche von Dura-Europos
o.M.



- | | |
|--------------------|--------------------|
| 1 Hof | 5 Saal |
| 2 Vorhalle | 6 Baptisterium |
| 3 Nebenraum | 7 Treppenanlage |
| 4 Versammlungsraum | 8 Eingangskorridor |



Die Typologie



Projekt
Montagekirche Siemensstraße

Architekt
Ottokar Uhl

Jahr
1962-1964

Ort
Wien, 21. Bezirk

15

Montagekirche Siemensstraße

Die Entwicklung von „Demontablen Kirchen“ geht auf ein Projekt des österreichischen Architekten Ottokar Uhl aus dem Jahr 1960 zurück. Auf Anregung des Institutes für kirchliche Sozialforschung in Wien entwickelte Uhl einen Kirchenbau, der aus einer oder mehreren Grundeinheiten besteht. Diese können unterschiedlich konfiguriert und zu Räumen mit differenzierten Höhen zusammengestellt werden. Mit dem Entwurf des Konzeptes reagierte Uhl auf die Forderung, in Siedlungsbereichen mit einer hohen Entwicklungsdynamik schnell und kostengünstig ein kirchliches und seelsorgerisches Angebot zu schaffen.²⁰ Während der Nachkriegszeit, in der zahlreiche Siedlungen gebaut wurden, forcierte die Kirche die Bildung neuer Gemeinden. Ottokar Uhls prototypischen Modelle reagierten auf die Ungewissheit, wie sich die Gemeinden entwickeln würden.²¹ Siedlungsschwerpunkte können sich oft rasch verlagern, wodurch permanente und ortsgebundene Kirchenbauten oft ungenügend und zu früh geplant werden, was mit hohen Risiken verbunden ist. Die Bevölkerungsbewegungen stabilisieren sich meist erst nach Jahren oder Jahrzehnten. Diesem Umstand wollte man mit einem flexiblen System aus provisorischen Kirchen begegnen. Die „Demontable Kirche“ sollte folgende Eigenschaften erfüllen: Sie sollte mindestens zweimal aufgestellt und wieder abmontiert werden können, die Lebensdauer sollte mindestens 40 Jahre betragen, die Erhaltungskosten sollten möglichst gering gehalten werden, sämtliche Bauteile sollten leicht und handlich transportierbar

sein. Außerdem wurde eine Variabilität verlangt, die den differenzierten Ansprüchen an eine derartige Seelsorgeeinrichtung entspricht.²²

Lage

Die „Demontable Kirche“ St. Raphael von Ottokar Uhl liegt im 21. Wiener Gemeindebezirk. Der Sakralbau wird von einer Verkehrsstraße (Siemensstraße) gesäumt, liegt gegenüber eines Schulzentrums und schließt an eine Gruppe von Kleingärten an.²³ Das schmale, dreieckige Grundstück, auf dem die Seelsorgestation situiert wurde, wäre nach baupolizeilichen Vorschriften unbebaubar gewesen, jedoch war die Errichtung der Kirche aufgrund ihrer „demontierbaren“ Eigenschaft als temporäre Einrichtung zulässig.²⁴

Architektur

Ottokar Uhl entwickelte für den Standort Siemensstraße eine Stahlkonstruktion in Leichtbauweise, die die Thematik des Provisoriums betont. Das Innere, welches als heller freundlicher Raum gestaltet wurde, entfaltete eine luzide und kontemplative Wirkung und fand bei der jungen Kirchengemeinde zunächst großen Anklang.

Das System der Deckenbelichtung hielt den bauphysikalischen Anforderungen nicht stand: bald traten klimatische Probleme auf, da weder Hitze noch Kälte beherrschbar waren und das Raumklima nicht reguliert werden konnte. Um die

20 Vgl. Steger 2005, 77.

21 Vgl. Achleitner 2015, 190.

22 Vgl. Uhl 1965, 4.

23 Vgl. Muck 2000, 109.

24 Vgl. Uhl 1965, 4.

bauphysikalischen Probleme zu bewältigen, wurde die Kirche neu gedeckt und dabei architektonisch zerstört.²⁵

Die Erschließung

Die Erschließung des Ensembles erfolgt im Norden von der Siemensstraße her. Über einen gemeinsamen Vorplatz gelangt man einerseits in den Kirchenraum und andererseits in den Gemeindesaal.

Die Konstruktion

Die Seelsorgestation St. Raphael von Ottokar Uhl war das erste Beispiel für den konsequenten Einsatz des „Mero-Systems“ für Tragwerke innerhalb des österreichischen Sakralbaus. Als einziges statisches Element bleiben bei einem Ortswechsel der Kirche lediglich die aus Stampfbeton gefertigten Streifenfundamente als sichtbare Erinnerung an die mobile Kirche zurück. Die Fundamente dienen als Auflager für die Formrohr-Konstruktion, die Wand- sowie Fußbodenplatten. Verzinkte Rohre, die durch kugelförmige Knoten miteinander verbunden werden, bilden die räumliche Konstruktion und Windversteifung. Das „Mero-System“ zeichnet sich durch 2 Meter lange Rohre mit einem Durchmesser von 6 cm und einer Wandstärke von 2 mm aus. Die Mittelstäbe der Deckenkonstruktion besitzen bei gleicher Dimensionierung eine größere Wandstärke, um die Zuglasten aufnehmen zu können. Die Gebäudehülle wird durch aufeinander sitzende Leichtbe-

tonplatten (Durisol 200 x 50 x 10 cm) gebildet. Die Bodenkonstruktion besteht ebenfalls aus Leichtbetonplatten mit einer Stärke von 25 cm und ist zusätzlich mit einer Bodenisolierung versehen. Das „Mero-System“ bedarf einer besonders kurzen Konstruktionszeit: Die Rohrkonstruktion kann durch vier ungelernete Helfer innerhalb einer Woche zusammengefügt werden.

Um das introvertierte Konzept der Anlage zu unterstreichen und sich gegen den Straßenlärm abzuschirmen, wurden die Wände konsequent geschlossen ausgeführt, sodass die Belichtung von oben erfolgt. Dies wurde durch die Auflösung der Decke in ein System von Plexiglaspyramiden und Polyesterkränzen gewährleistet. Zusätzlich wurden an der Decke gruppenweise schaltbare Leuchtstoffröhren angebracht, die im Inneren eine entsprechende Lichtstimmung erzeugen: Mit Hilfe von verschiedenen Schaltungen kann ein Spiel aus Lichtfeldern und dunklen Schattenbereichen erzeugt werden. Die Lichtkomposition kann entsprechend den liturgischen Handlungen angepasst werden.

Das konstruktive System der Kirche wirkt aufgrund der filigranen Stahlkonstruktion und der Lichtführung leicht. Trotz der niedrigen Raumhöhe erscheint der Raum großzügig und ermöglicht über die Plexiglaspyramiden Ausblicke zum Himmel.²⁶

²⁵ Vgl. Achleitner 2015, 190.

²⁶ Vgl. Muck 2000, 109-112.

Das Raumprogramm

Das Konzept der Montagekirche basiert auf einem Grundelement mit einer Raumeinheit von 6 x 6 m.

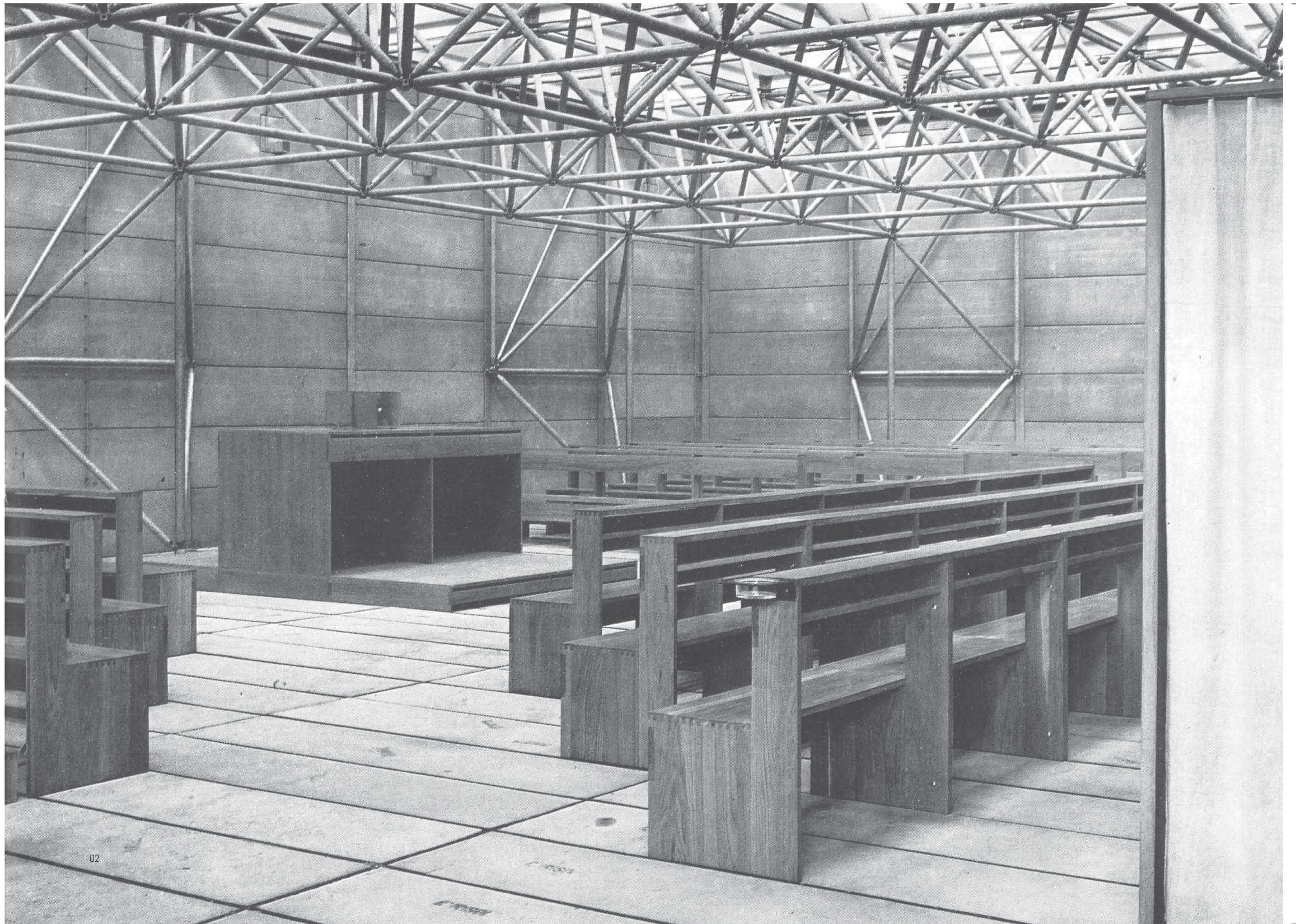
Durch Addition solcher Elemente kann die Gesamtgröße des Baus bis zu 18 x 18 m betragen.²⁷ Die „Interimskirche“ St. Raphael umfasst einen Seelsorgeraum und einen Kirchenraum. Die Abmessungen des Seelsorgeraumes betragen 12 x 6 m, jene des Kirchenraumes 18 x 12 m. Die Raumhöhe bis zur Unterkante der Lichtdecke beträgt 4,50 m.²⁸ Der Hauptraum wurde als „reine Hülle des Geschehens“ konzipiert.

Der Entwurf thematisiert eine zentrale theologische Frage, nämlich ob das Bauwerk Kirche als Zeichen wirken soll oder das liturgische Handeln der Gläubigen in den Vordergrund treten soll, wobei der Bau als rein funktionelle Hülle dient.²⁹

27 Vgl. Uhl 1965, 4.

28 Vgl. Muck 2000, 109.

29 Vgl. Uhl 1965, 4.



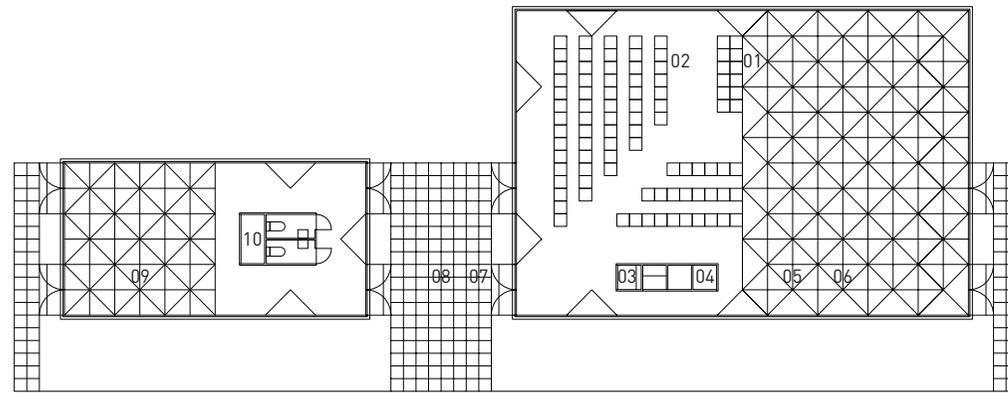
- | | |
|----------------------------------|-------------------------|
| 1 Holzaltar | 7 Aus- und Eingänge |
| 2 Volk (dreiseitig um den Altar) | 8 Vorplatz |
| 3 Beichtstuhl | 9 Raum für die Jugend |
| 4 Sakristei (Kasten) | 10 Abstellraum (Kasten) |
| 5 Installation (Kasten) | 11 WC |
| 6 Abstellkasten | 12 Straße |

19



03

04

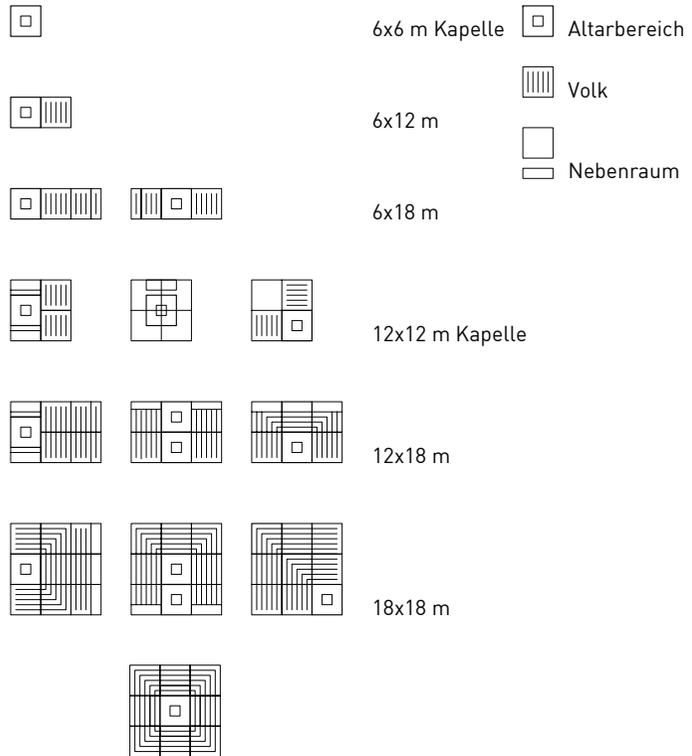


12

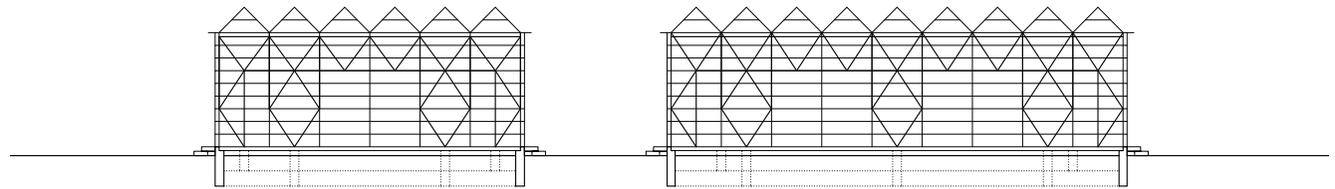
Lageplan
1:2000

Grundriss
1:300

Schnitt | Ansicht
1:300



06

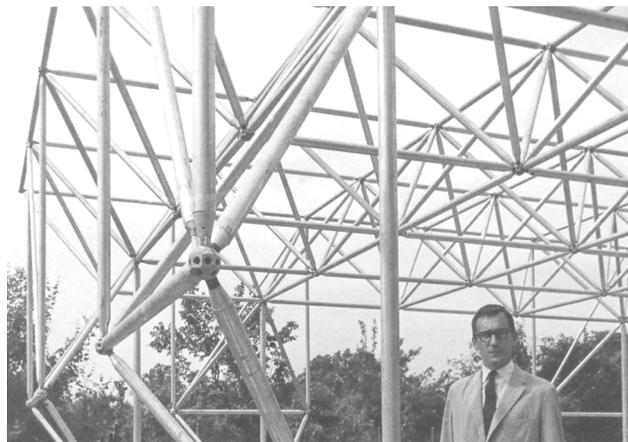


07

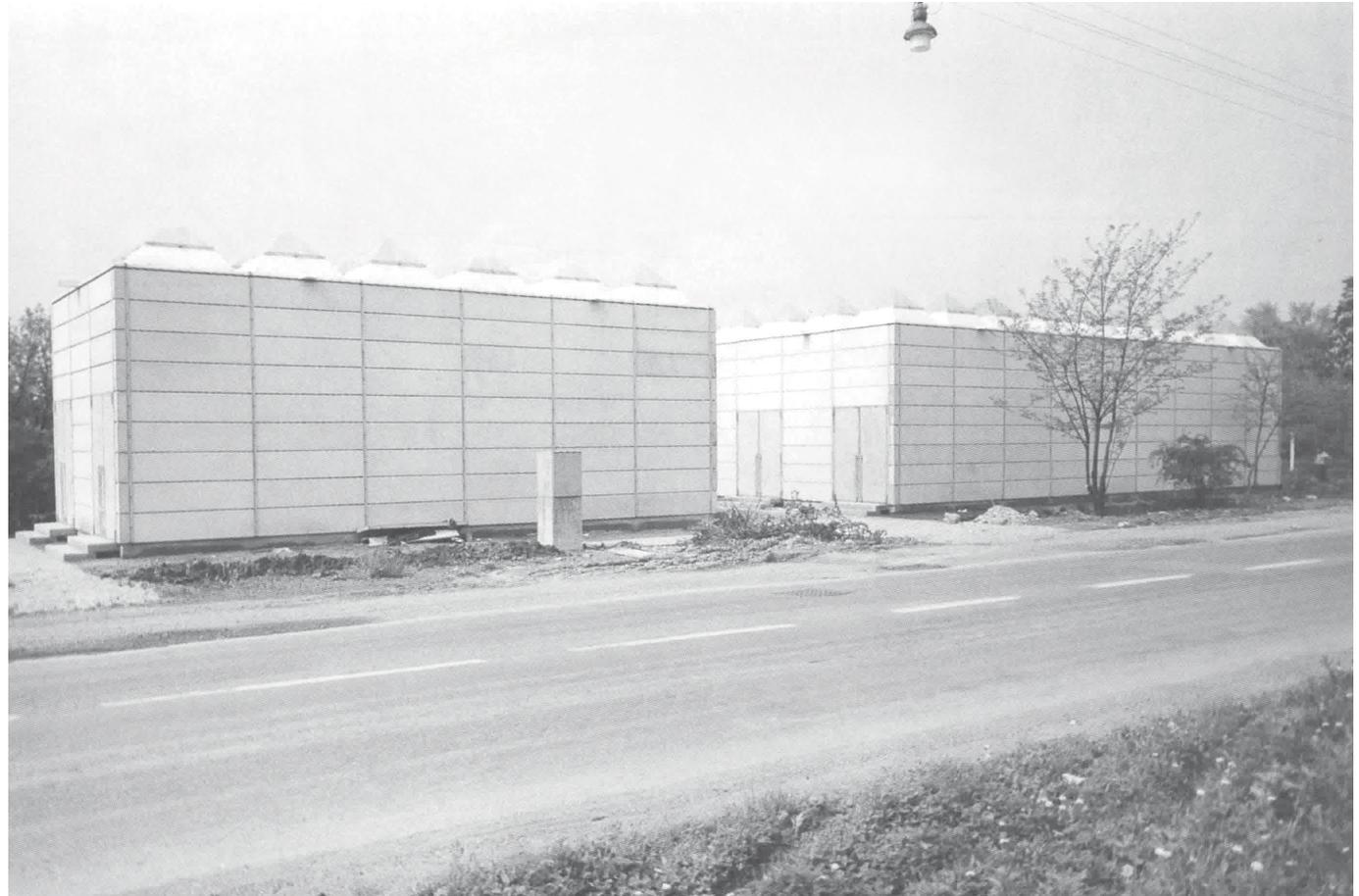
21



08



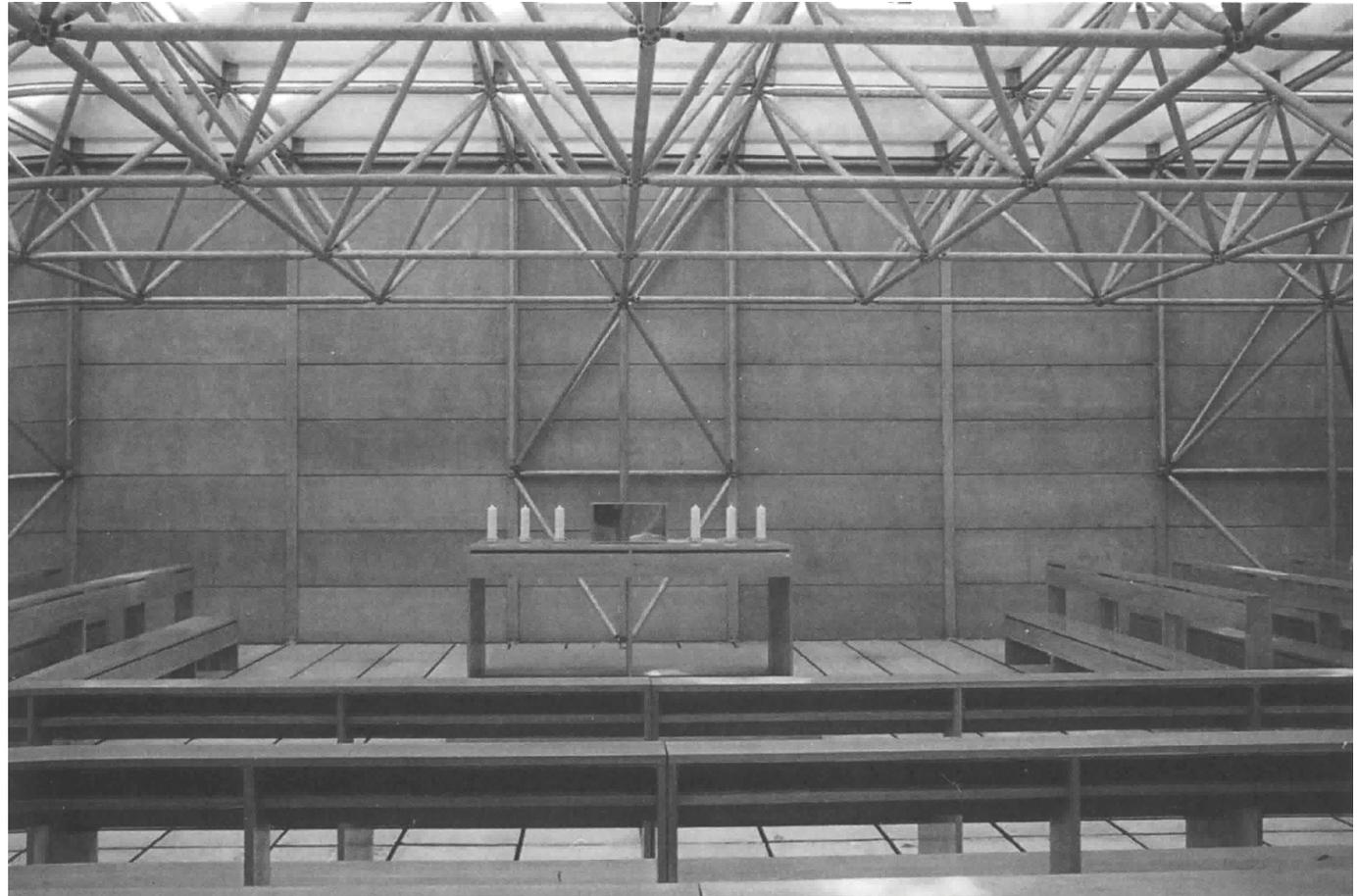
09



10



11



12



Projekt
Montagekirche Kundratstraße

Architekt
Ottokar Uhl

Jahr
1967

Ort
Wien, 10. Bezirk

23

Montagekirche Kundratstraße

Die Montagekirche im 10. Wiener Gemeindebezirk sollte schon lange nicht mehr an diesem Ort stehen. Sie wurde als Provisorium in einem Umfeld, das städtebaulich, sozial sowie pastoral erst erschlossen werden musste, erbaut. Der Architekt Ottokar Uhl wählte für diesen Kirchenbau kein Stahlsystem, sondern das Material Holz. Für die Realisierung einer solchen Bauaufgabe kein ungewöhnliches Material, hat es doch im Bereich des Sakralbau insbesondere dort Tradition, wo sich christliche Gemeinden erst etablieren mussten. Hierfür finden sich vor allem in Wien zahlreiche Vorbilder, denn vor und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden hier unter Prälat Josef Gorbach 22 Notkirchen errichtet. Holz wurde hierfür häufig verwendet, da es sich einerseits um kostengünstiges Material handelte und andererseits einen hohen Anteil an Eigenleistung durch die Gemeindemitglieder ermöglichte. Die Benennung solcher Kirchenbauten als Not- oder Barackenkirchen impliziert jedoch, dass es sich lediglich um Sakralbauten mit einem Ablaufdatum handelte. Dies entsprach jedoch nicht der Auffassung von Ottokar Uhl. Der Architekt hatte ein völlig anderes Raumverständnis: Für Uhl stand architektonischer Fortschritt immer in engem Zusammenhang mit neuen Materialien und Techniken - der moderne Leimbinder und Stahlbetonträger als Analogie zum gotischen Strebeböfeler. Uhl war der Auffassung, dass die sakrale Raumstimmung ein Produkt des 19. Jahrhunderts war und daher nicht bestimmend sein konnte. Er besann sich eher auf die

urchristliche Gottesdienstform. Nicht die Kirche als Bauwerk, die Konstruktion und das Material standen im Mittelpunkt, sondern die Versammlung der Gläubigen. Durch seinen Kontakt zu Konrad Wachsam war Uhl geprägt von der Überzeugung, dass eine Erneuerung der Architektur nur durch neue Technologien möglich sei: Themen wie Vorfertigung und Industrialisierung ermöglichen grundsätzliche architektonische Fortschritte. Die Entwicklung der Montagekirchen ist aber auch in einem engen Kontext zum Zweiten Vatikanischen Konzil zu sehen. Die Thematik der Mobilität des Konzeptes von Ottokar Uhl spiegelt das Credo „Volk Gottes gemeinsam auf dem Weg“ wider.³⁰

Lage

Die zweite realisierte Montagekirche von Ottokar Uhl liegt im 10. Wiener Gemeindebezirk umgeben von großmaßstäbliche Wohnbauten. Das Grundstück ist von Grünflächen und Bäumen geprägt und grenzt im Norden an eine mehrspurige Erschließungsstraße (Kundratstraße). Im Westen und Süden wird der Bauplatz vom parkähnlichen Areal des Kaiser-Josef-Spitals gesäumt.

Architektur

Konstruktive Tragelemente aus Holz werden atypisch in den Kirchenbau übertragen, um einen weitgespannten und stützenfreien Kirchenraum zu schaffen, der frei disponierbar ist.

³⁰ Vgl. Steger 2007, 25f.

Die Halle weist eine gestufte Raumhöhe auf. Ein hoher Innenraum hebt sich deutlich von der umgebenden, niedrigeren Raumzone ab. Der dunkle Randbereich betont die helle Raummitte als liturgisches Zentrum. Die Mittelzone ist offen und unverstellt konzipiert. Die räumliche Differenzierung der beiden Zonen wird durch die farbliche Gestaltung zusätzlich verstärkt. Der Hell-Dunkel-Kontrast betont die unterschiedliche räumliche Bedeutung.³¹

Die Erschließung

Erschlossen wird die Kirche von Norden über die Kundratstraße und von Osten über einen kleinen Parkplatz. Die Kirche wurde als additives System entwickelt, das vielfältige Erweiterungsmöglichkeiten zulässt. Dies zeigt sich auch an der Positionierung der Zugänge: Eine systematische Anordnung von vier Eckeingangsbereichen verweist auf die Erweiterbarkeit und Duplizierbarkeit des Bauwerkes.³²

Die Konstruktion

Die Montagekirche Siemensstraße, die Uhl drei Jahre zuvor errichtet hatte, war in vielerlei Hinsicht ein Experiment. Dies galt auch hinsichtlich der bautechnischen Möglichkeiten. Uhl verlangte der Technik mehr ab, als sie zum damaligen Zeitpunkt imstande war zu leisten. Das konstruktiv anspruchsvolle Lichtdach war von Anfang an undicht. Außerdem war der Sakralbau sehr teuer, was auf die aus Deutschland

stammende Stahlkonstruktion und die damals noch hohen Einfuhrzölle zurückzuführen war. Dies bewog Ottokar Uhl, als es Bedarf nach weiteren provisorischen Kirchen gab, auf ein anderes konstruktives System zurückzugreifen. Nach einigen Untersuchungen entschied sich Uhl schließlich für den Einsatz einer vorgefertigten Holzkonstruktion. Dabei bilden vier eingespannte auf Stützen aufgelagerte Holzträger ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 15 Metern. Die Stützen selbst werden aus zwei parallel verlaufenden Leimbändern gebildet, zwischen die die Träger eingespannt wurden. Durch die Konstruktionshöhe der Träger werden zwei unterschiedliche Raumhöhen vorgegeben. Der mittlere Raumabschnitt ist 5 Meter hoch, die Seitenbereiche weisen eine Höhe von 2,5 Metern auf. Durch ein umlaufendes Oberlicht wird der Raum hell beleuchtet. Durch den Einsatz dieser Konstruktion ist eine freie Disponierbarkeit sowie prinzipielle Erweiterbarkeit des Raumes gewährleistet.

Im mittleren Bereich wurden zwei zusätzliche Träger vorgesehen, auf die die Deckenelemente (2,5 x 5 m) gelegt wurden. Sämtliche Konstruktionselemente (Träger, Decken- und Wandelemente) wurden vorgefertigt, wodurch die Bauzeit vor Ort auf sieben Wochen minimiert werden konnte, was für die damalige Zeit ein absolutes Novum war. Die Dachkonstruktion, die mit einem Vakuumschlauch und Fugenbändern zwischen den Deckenelementen ausgeführt wurde, hielt den dauerhaften Anforderungen einer Flachdachkonstruktion nicht stand.

³¹ Vgl. Hempel 2000, 101f.

³² Vgl. Ebenda.

Dem Bau wurde später ohne Rücksprache mit Uhl ein geneigtes Dach aufgesetzt und der gesamte obere Bereich samt den Trägern wurde verblecht.³³

Das Raumprogramm

Die Grundrisskonzeption war gekennzeichnet durch einen quadratischen Raum. Der Altar befand sich im Zentrum und wurde durch die U-förmig angeordneten Sitzreihen umgeben.³⁴ Dienende Raumbereiche für Sakristei, Aussprache, Sakrament, Jugendtreff und Unterricht sowie Infrastruktur wurden durch mobile Stellwände nur umgrenzt.³⁵ Der als „mobile“ Kirche konzipierte Bau steht nach wie vor am selben Ort. Es kam jedoch zu einigen Veränderungen im Inneren: Die ursprünglich dreiseitig um den Altar konzipierte Bestuhlung wurde in ihrer Ausrichtung gedreht und in eine frontale Anordnung gebracht. Außerdem wurden die frei im Raum positionierten Einbauten in die niedrigeren Umgänge verschoben. Die Veränderbarkeit von Räumen war ein zentrales Entwurfsthema von Ottokar Uhl. Dies hat jedoch die Konsequenz, dass sich die Veränderungen auch gegen die architektonische und programmatische Konzeption richten können.

Im Jahr 1988 wurde die „Demontable Kirche“ zur Pfarrkirche Heiligenkreuz erhoben, wodurch der ursprünglich Konzept einer „mobilen“ Kirche endgültig verloren ging.³⁶

33 Vgl. Steger 2007, 25-27.

34 Vgl. Steger 2005, 86.

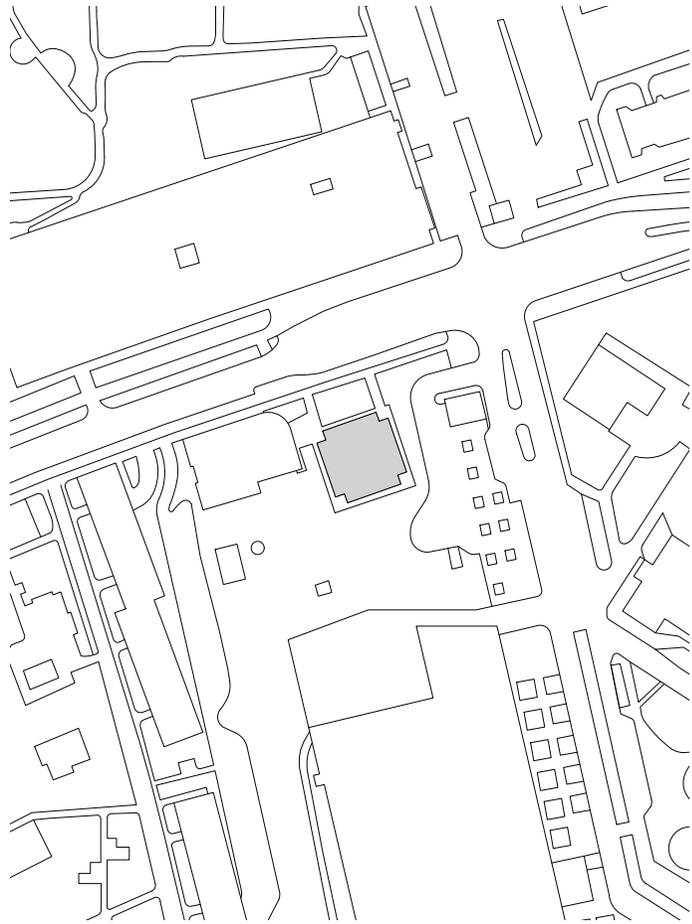
35 Vgl. Hempel 2000, 101.

36 Vgl. Steger 2007, 27.



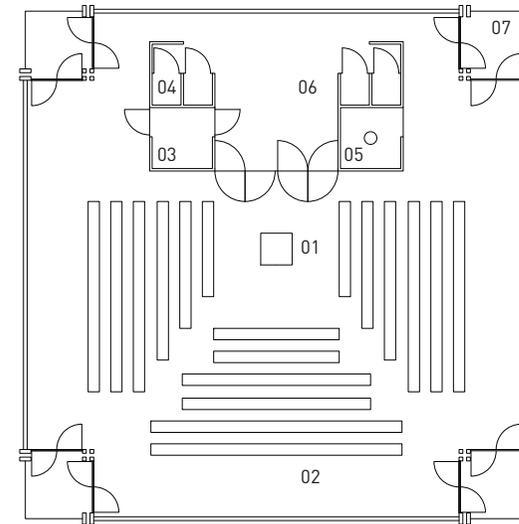
- 1 Altar
- 2 Volk
- 3 Sakristei
- 4 Aussprache
- 5 Sakrament
- 6 Jugendtreff und Unterricht
- 7 Aus- und Eingänge

27



14

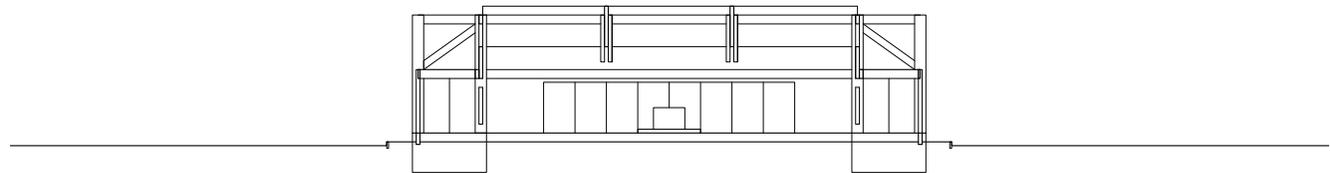
15



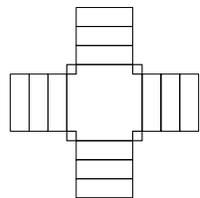
Lageplan
1:2000

Grundriss
1:300

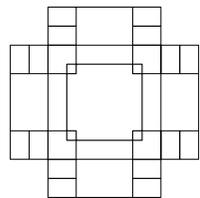
Schnitte
1:300



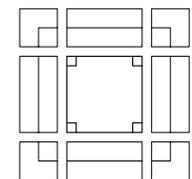
17



Kreuzförmige Erweiterung

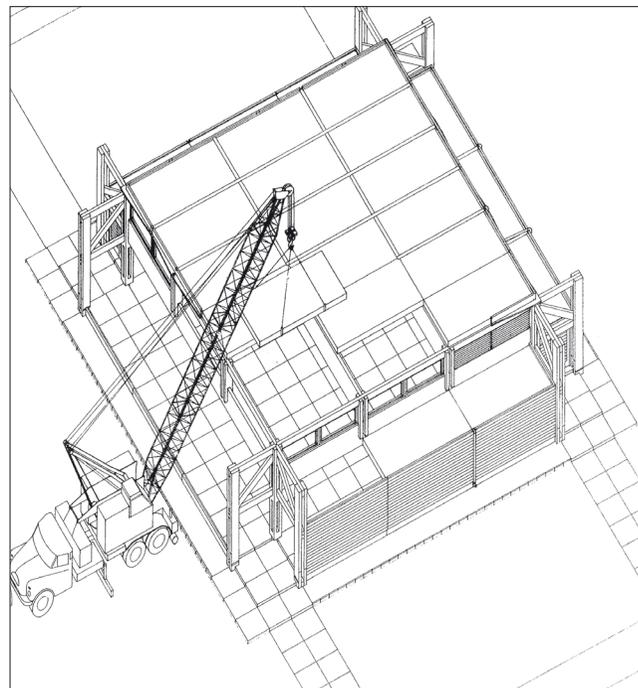


Diagonal-Erweiterung

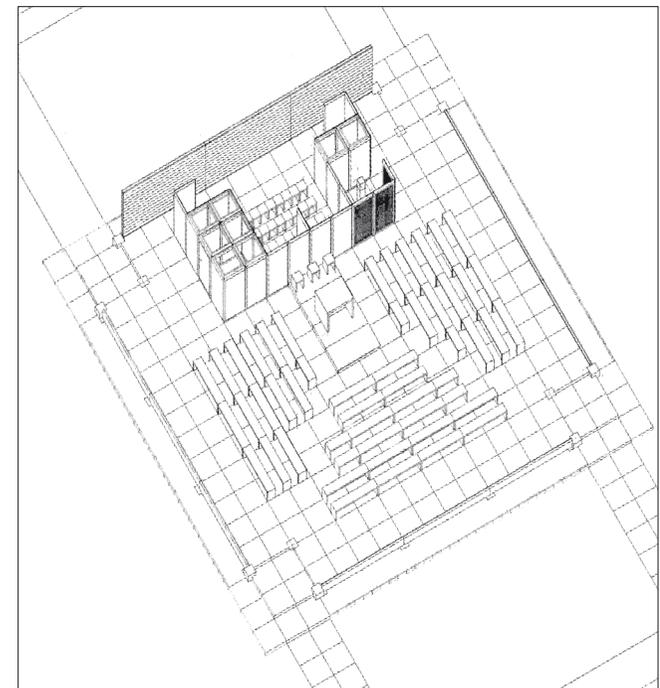


Kreisförmige Erweiterung

16



18



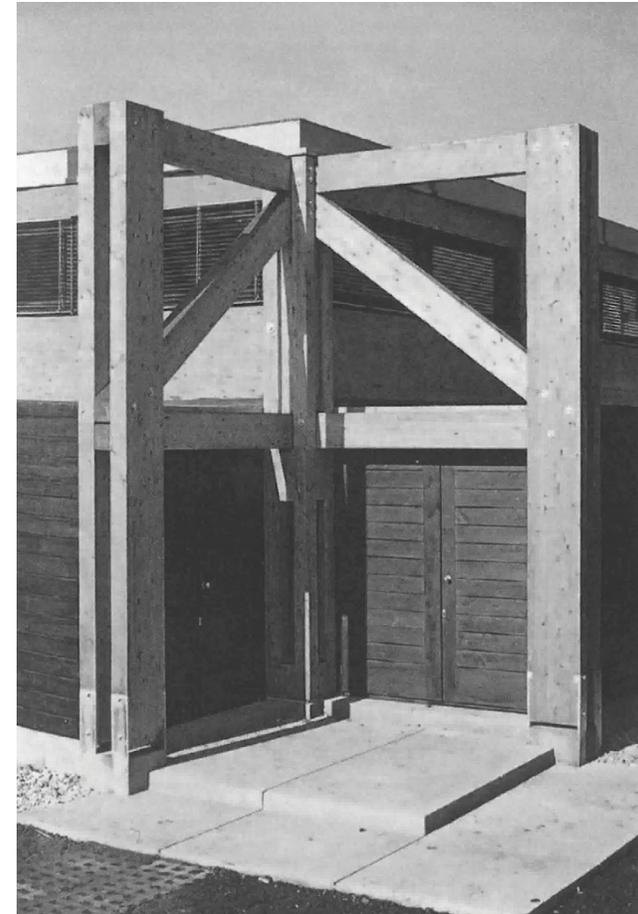
19

28

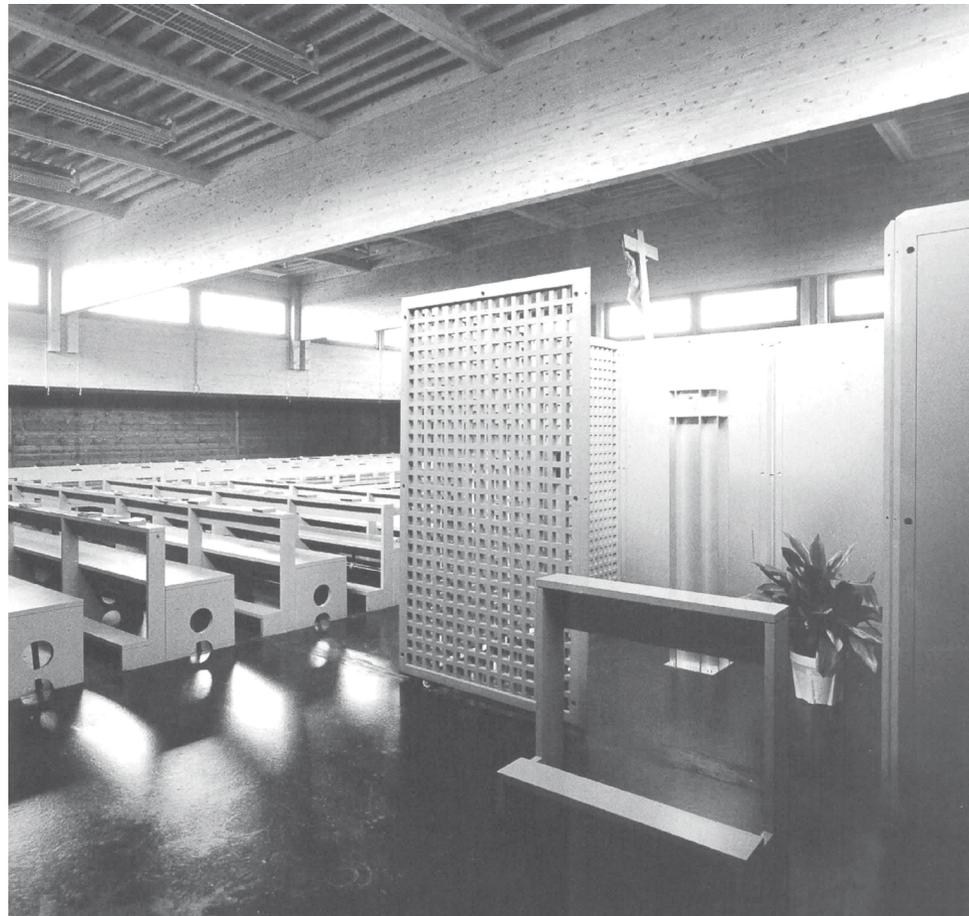
29



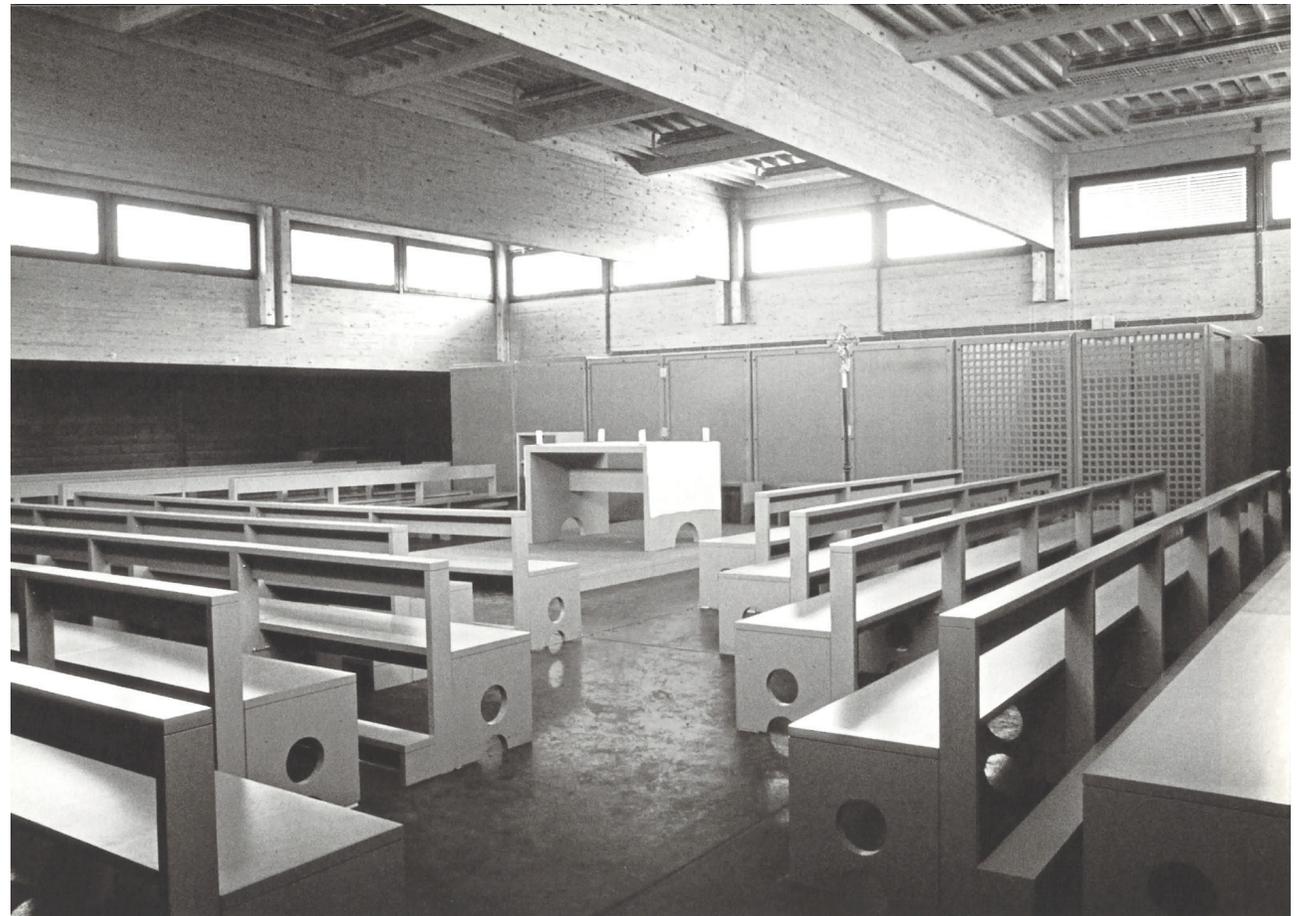
20



21



22



23



Projekt
Kirche St. Peter in Klippan

Architekt
Sigurd Lewerentz

Jahr
1962-1966

Ort
Klippan, Schweden

31

Kirche St. Peter in Klippan

Sigurd Lewerentz (1885-1975) zählt zu den bekanntesten schwedischen Architekten des 20. Jahrhunderts. Bekannt wurde der Architekt 1915 durch den Gewinn des Wettbewerbes für den Waldfriedhof Stockholm, den er in Zusammenarbeit mit Gunnar Asplund verfasste. Gebührende Anerkennung für sein Werk erhielt Lewerentz jedoch erst im hohen Alter. Wesentlich dazu beigetragen haben seine Kirchenbauten St. Markus nahe Stockholm (1960) und St. Petrus in der kleinen schwedischen Gemeinde Klippan.

Der Kirchenentwurf in Klippan zeigt deutlich das Streben von Lewerentz nach einer reduzierten Gestaltung.

Lage

Der Kirchenbau liegt auf einem parkähnlichen, dreieckigen, von Bäumen gesäumten Grundstück in der kleinen schwedischen Gemeinde Klippan. Das Ensemble, das neben dem Kirchenraum zusätzlich Gemeindefunktionen aufnimmt, spiegelt sich in der westlich des Kirchenbaus angeordneten Wasserfläche wider.

Architektur

Die funktionale Gliederung der Anlage stellt ein typisches Charakteristikum für die Architektur von Sigurd Lewerentz dar: Ein flacher Trakt, der die Gemeinderäumlichkeiten aufnimmt, umschließt L-förmig die Kirche. Eine breite Passage bildet die Zäsur zwischen den beiden Baukörpern. Die Kir-

chenwände sind aus dunklem Backstein gemauert. Breite Mörtelfugen verleihen den Wänden einen rauen Charakter. Durch die unterschiedliche Färbung des Backsteins entsteht ein lebendiges Farbenspiel an der Fassade. Das Innere der Kirche ist fast dunkel, nur wenig Tageslicht dringt durch die kleinen Öffnungen. Der Raum erhält dadurch einen archaischen Charakter. Sämtliche Elemente des Bauwerkes wurden von Lewerentz bis ins Detail geplant. Sein Ziel war eine ganzheitliche Durchbildung des Gebäudes.³⁷

Der abstrakte Bau erscheint wie ein Kunstwerk. Trotz des funktionalen Charakters einer Kirche mit Gemeindehaus und den Gesetzmäßigkeiten des Bauens lässt sich Lewerentz in seinem Gestaltungsfreiraum nicht einengen.³⁸ Themen die von Lewerentz bereits beim Bau seiner Kirche in Björkhagen (1956-1960) angedeutet wurden, werden in Klippan an Radikalität und Intensität verdichtet. Der Architekt setzte sich mit grundsätzlichen Fragen des Kirchenbaus auseinander und beschäftigte sich intensiv mit Liturgie und Symbolik. Lewerentz konsultierte hierzu den Theologen und Kunsthistoriker Lars Ridderstedt. Ebenso studierte der Architekt das 1962 erschienene Buch „Domus ecclesiae“ von Axel Rappe, der die liturgische Erneuerungsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts thematisierte und an diese anknüpfte. Themen, die Rudolf Schwarz in seinem Werk „Vom Bau der Kirche“ behandelte, werden von Lewerentz in abgeänderter Form aufgegriffen. Was Schwarz als „offener Ring“³⁹ bezeichnete, findet sich

³⁷ Vgl. Jean Stock 2002, 276-279.

³⁸ Vgl. Gebhard 1779, 152.

³⁹ circumstantes-Prinzip: Der Kontakt zwischen der Gemeinde und dem Pfarrer soll verstärkt werden. Dies wird durch die halbkreisförmige Versammlung der Gläubigen um den Altar erreicht. (Vgl. Schwarz 1947, 45ff.)

im quadratischen Kirchengrundriss in Klippan adaptiert wieder. Außerdem ermöglicht die freie Stellung des Altars einen dem Volk zugewandten Gottesdienst (versus populum).

Lewerentz bedient sich subtiler Symboliken: Er positionierte eine T-förmige Stütze aus Corten-Stahl leicht verschoben aus dem geometrischen Mittelpunkt des Raumes. Die Stütze trägt zwei Doppel-T-Träger, welche die Lasten des Daches aufnehmen. Diese konstruktive Lösung hat einen symbolischen Gehalt und soll an das Kreuz und die Last erinnern, die Jesus auf sich nehmen musste. Weitere Symboliken finden sich beim sogenannten Prozessionsweg, der durch seine Anordnung auf die vier Grundelemente verweist: Eine Achse des Weges führt von der Sakristei zum Altarbereich und endet beim offenen Kamin des Versammlungssaales im L-förmigen Baukörper. Eine zweite Achse verläuft im rechten Winkel dazu und verbindet das Taufbecken mit der Orgel. Beide Achsen kreuzen sich unter rechteckigen Oberlichtern. Damit stellt Lewerentz ein räumliches System her, das auf die vier Grundelemente verweist: Der Boden stellt die Erde dar, der offene Kamin nimmt Bezug zum Feuer, die Oberlichter stellen Bezüge zum Himmel her, das Taufbecken verweist auf das Element Wasser.

Lewerentz gelang es auf subtile Weise, liturgische Themen gleichzeitig funktional und poetisch in den Entwurf einzuarbeiten.⁴⁰

Die Erschließung

Der Kirchenraum wird von Norden über einen rechteckigen Einschnitt im Baukörper erschlossen. Zunächst gelangt man in einen Vorraum mit zugeschaltetem Wartebereich. Von hier aus erreicht man den quadratischen Hauptraum der Kirche. Das L-förmige Gemeindehaus wird über eine breite Passage, die die Zäsur zwischen Kirchenbau und Gemeinderäumlichkeiten bildet, erschlossen. Die Positionierung der Baukörper ergab sich aus der pragmatischen Idee, die Anlage vor dem Wind zu schützen.⁴¹

Die Konstruktion

Die Wände des Sakralbaus wurden aus dunklem Helsingborger Backstein im freien Läuferverband massiv gemauert.⁴² Neben den Wänden sind auch der Boden, die Decke, der Altar und die Kanzel mit Bischofstuhl aus Backstein erbaut. Aus akustischen Gründen wurden schmale Schlitzfenster in das Mauerwerk eingebracht, die die Kirchenwände zusätzlich rhythmisieren. Eine Besonderheit ist der hohe Fugenanteil des Mauerwerkes. Die Lagerfugen besitzen eine gleichbleibende Dicke von 1,5 cm, die Stoßfugen hingegen variieren in ihrer Breite von 1 bis 10 cm. Dadurch entsteht eine raue, lebendige Oberfläche. Um das liturgische Zentrum des Kirchenraumes zu markieren, sah Lewerentz eine Änderung der Bodentextur im Bereich des Altars vor: Die Backsteine sind hier nicht flach, sondern mit der Stirnseite nach oben verlegt. Die Musterung

⁴⁰ Vgl. Wieser 2005, 45-49.

⁴¹ Vgl. Ahlin 1987, 166.

⁴² Vgl. Jean Stock 2002, 279.

des Bodens spielt eine zentrale Rolle und stellt eine sowohl funktionale als auch spielerische Komponente dar.⁴³ Das Dach wurde als flaches, ziegelgemauertes Gewölbe ausgeführt, das von zwei Stahlträgern gehalten wird und die Lasten in die T-förmige Stütze, die gleichzeitig als Kreuz fungiert, ableitet.⁴⁴ Die Gewölbekappen sind konisch zulaufend und wurden in die Stahlträger eingespannt. Das Gewölbe wurde nach katalanischer Art ohne Schalung ausgeführt. Hierzu wurde ein schnell abbindender Mörtel verwendet.⁴⁵ Der Bau wurde von Lewerentz bis ins kleinste Detail durchdacht. Besonders zu erwähnen sind hierbei die filigranen, auf das Mauerwerk aufgesetzten, kittgedichteten Fenster.⁴⁶ Die Isolierglasscheiben werden lediglich punktuell durch Klammern gehalten.⁴⁷ Die hohe architektonische Qualität dieses Bauwerkes wird durch die konsequent durchgeplanten und ausgeführten Details zusätzlich gesteigert.

Das Raumprogramm

Neben dem Kirchenraum, der das Zentrum der Anlage bildet, nimmt der flache L-förmige Baukörper zusätzliche Funktionen auf: Büros, eine Gemeindehalle sowie einen Raum für die Konfirmationsvorbereitung.⁴⁸ Komplettiert wird das Ensemble durch einen Kindergarten.

⁴³ Vgl. Wieser 2005, 45-48.

⁴⁴ Vgl. Jean Stock 2002, 279.

⁴⁵ Vgl. Wieser 2005, 48.

⁴⁶ Vgl. Gebhard 1779, 170.

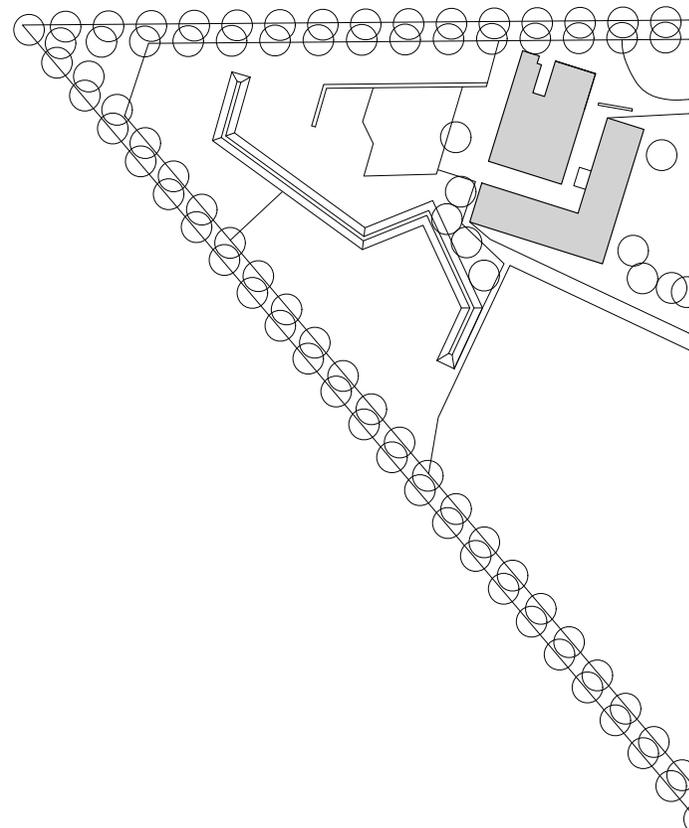
⁴⁷ Vgl. Jean Stock 2002, 279.

⁴⁸ Vgl. Ahlin 1987, 166.

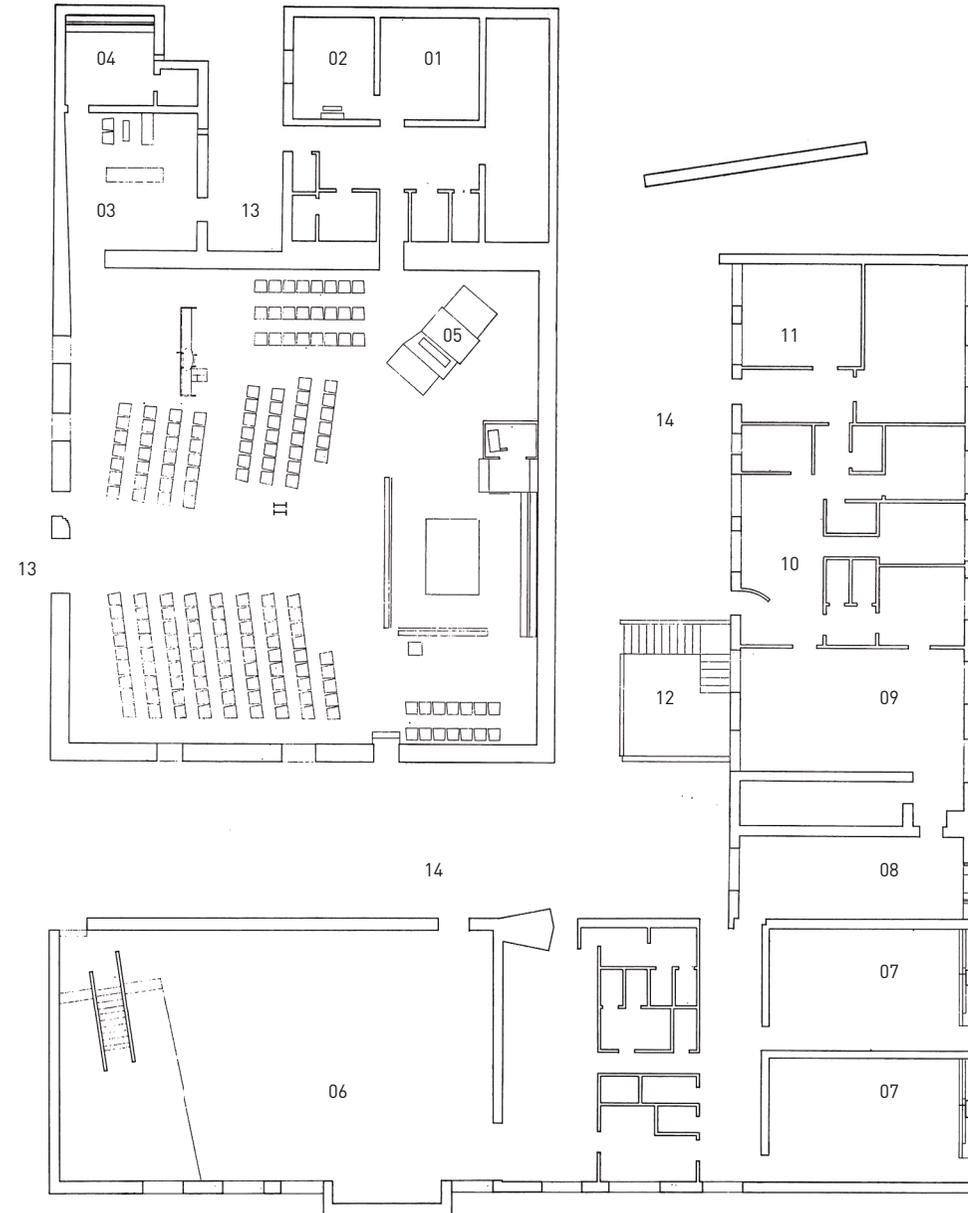


- | | |
|---------------------|-----------------------------|
| 1 Messgewänder | 8 Pfarrgemeinderat |
| 2 Sakristei | 9 Standesamt |
| 3 Veranda | 10 Warteraum |
| 4 Vorzimmer | 11 Aufenthaltsraum |
| 5 Orgel | 12 Stiege zum Jugendzentrum |
| 6 Pfarrsaal | 13 Eingang zur Kirche |
| 7 Konfirmationsraum | 14 Hof |

35



25

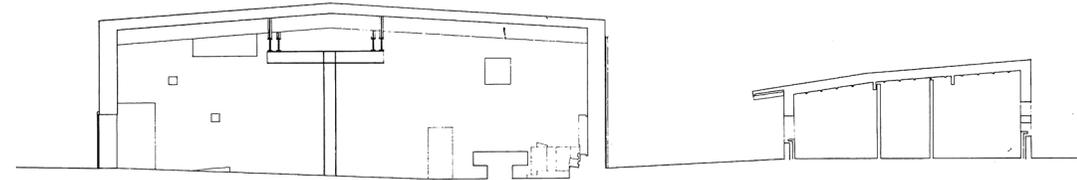


26

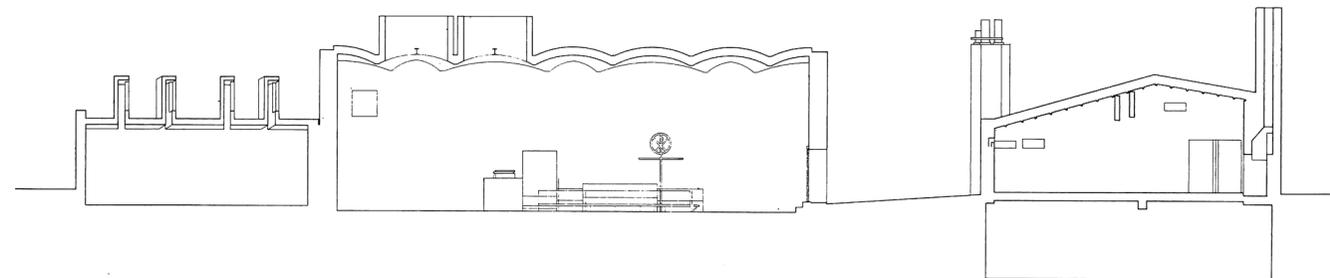
Lageplan
1:2000

Grundriss
1:300

Schnitte | Ansichten
1:300

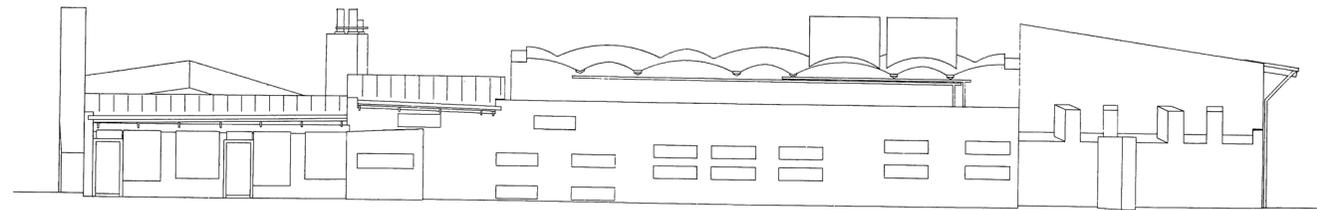


27

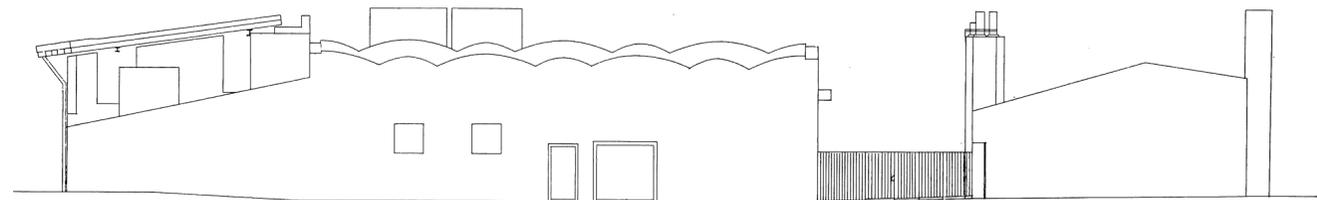


36

28



29



30

37



31



32



33



34



35



Projekt
Seelsorgezentrum St. Paul in Graz

Architekt
Prof. Ferdinand Schuster

Jahr
1969-70

Ort
Eisteichsiedlung, Graz-Waltendorf

39

Seelsorgezentrum St. Paul in Graz

Das Seelsorgezentrum St. Paul in Graz-Waltendorf des steirischen Architekten und Hochschullehrers Ferdinand Schuster stellt dessen letzte und zugleich wichtigste Arbeit dar. Die Konzeption des für die 1960er Jahre neuartigen multifunktionalen Kirchenraumes fand in einer konkreten Auseinandersetzung mit der Kirchenreform des Zweiten Vatikanischen Konzils statt, welche zu einer stärkeren Einbindung der Gläubigen in die Heilige Messe führte. Der Entwurf spiegelt die Auseinandersetzung des Prinzips einer „offenen Kirche“ wider: Bewusst wird auf eine christlich-katholische Symbolik verzichtet, der Mehrzweckraum soll nicht nur den Katholiken, sondern auch anderen Religionsgemeinschaften zugänglich gemacht werden. Das Konzept sieht keinen reinen Kirchenraum, sondern einen öffentlichen Raum für die Bewohner der Eisteichsiedlung vor. Das Bauvorhaben Schusters wird nicht zuletzt wegen seiner strengen Ausformulierung und der klaren Auseinandersetzung mit dem Zweiten Vatikanum als einer der gelungensten Kirchenräume in Österreich bezeichnet.⁴⁹

Lage

Das Seelsorgezentrum von Ferdinand Schuster liegt in der sogenannten „Eisteichsiedlung“ am östlichen Stadtrand von Graz. Die Siedlung ist geprägt von großzügigen Parkanlagen und zählt zu den schönsten Quartieren in Graz. Die Wohnsiedlung umfasste um 1970 mehr als 700 Wohneinheiten. Hier lebten vor allem Pensionisten und junge Familien mit Kin-

dern. Die Kapazität der Stadtpfarrkirche St. Peter reichte aufgrund des massiven Bevölkerungszuzuges nicht mehr aus. Die Errichtung des Seelsorgezentrums ging auf eine Initiative von Bewohnern der Siedlung zurück.

Architektur

Den am Architekturwettbewerb von 1968 teilnehmenden Architekten⁵⁰ wurde die Aufgabe gestellt, für den Bau des Seelsorgezentrums zwei Varianten zu entwickeln: Es sollte eine Anlage geplant werden, welche einen Mehrzweckraum beinhaltet, der am Sonntag für den Gottesdienst genutzt wird und werktags zur Durchführung profaner Veranstaltungen dient. Bei der Ausarbeitung dieser Variante musste die Möglichkeit der nachträglichen Errichtung einer Kirche nachgewiesen werden. Die zweite Variante stellte einen Komplex dar, bei dem keine nachträgliche Errichtung einer Kirche vorgesehen war. Dem Vorhaben, im Seelsorgezentrum lediglich eine Werktagskapelle zu installieren und den Sonntagsgottesdienst in einem Mehrzweckraum abzuhalten, standen die kirchlichen Behörden zunächst skeptisch gegenüber. Dieser Planung wurde dann jedoch die Zustimmung erteilt.⁵¹ Als Sieger aus dem geladenen Architekturwettbewerb ging der Architekt Ferdinand Schuster hervor.⁵² Er konzipierte das Seelsorgezentrum Eisteichsiedlung als „Mehrzweckhalle“. In seinem Verständnis handelt es sich dabei nicht um einen undeterminierten Raum für alle Zwecke, sondern um einen

⁴⁹ Vgl. Muck 2000, 51.

⁵⁰ Vgl. Ausschreibung des Bischöflichen Ordinariats Graz-Seckau, 13. August 1968, Diözesanarchiv Graz

⁵¹ Vgl. Pannold 1970, 133.

⁵² Vgl. Juryprotokoll, 18. Dezember 1968, Diözesanarchiv Graz

artikulierten Raum, der mehr Zwecken dienen kann als ein gewöhnlicher Kirchenraum.⁵³ In der Konzeption des Gebäudes wurden folgende Zielsetzungen und Forderungen berücksichtigt: kein konventionelles Pfarrzentrum als Addition aus Kirche, Pfarrhaus und Jugendräumen, sondern ein multifunktionaler Mehrzweckraum mit zugeordneten Räumen für die Gemeinde; kein klassischer Pfarrhof: der Pfarrer wohnt in einer Wohnung innerhalb der Siedlung; die Kapelle mit den festen liturgischen Elementen soll mit dem Mehrzweckraum in Verbindung stehen; möglichst viele Elemente sollen zu einem räumlichen Kontinuum verbunden werden können; der Mehrzweckraum soll eine veränderbare Raumgestaltung ermöglichen; die Bauausführung in zwei Etappen sowie eine Erweiterung am Grundstück sollen möglich sein.⁵⁴

Die Erschließung

Die Erschließung des Seelsorgezentrums erfolgt über einen kleinen Vorplatz von Nordosten her. Von hier aus gelangt man über einen kleinen Vorraum in die Werktagkapelle, die in einem direkten räumlichen Verband zur Haupthalle steht. Über einen zweiten, separaten Zugang erreicht man einen großzügige Erschließungszone, die als Bindeglied zwischen Haupthalle und Nebentrakt geschaltet ist.

Die Konstruktion

Das äußere Erscheinungsbild des Sakralbaus ist geprägt

durch ein unverkleidetes Stahlskelett, das die Primärkonstruktion des Gebäudes bildet. Die geschweißten Träger und Walzprofile sind rotbraun gestrichen und treten in Kontrast zu den Außenwandelementen, die mit Weißbeternit-Sandwichplatten ausgeführt wurden. Des Weiteren kamen transparente Thermoglasscheiben und durchscheinende Kunststoff-Verbund-Platten zum Einsatz. Der Innenraum wurde im Sinne einer „architecture pure“ in reduzierter Weise gestaltet. Es wurde auf jegliche künstlerische Ausgestaltung verzichtet. Der Fußboden wurde mit goldbraunem Nadelfilz ausgeführt. Das liturgische Inventar wurde vom planenden Architekten selbst entworfen.⁵⁵

Die Deckenkonstruktion des Mehrzweckraumes ruht auf vier Stützen, die aus je vier Stahlwalzprofilen konstruiert sind. Die Stahlzellendecke liegt auf einer Stahlkonstruktion aus Haupt- und Nebenträgern auf. Der erhöhte Mittelteil der Halle ist geprägt durch zwei sich im rechten Winkel kreuzende Fachwerkträgersysteme mit einer Höhe von einem Meter, auf denen wiederum eine Stahlzellendecke aufliegt.⁵⁶

Das Raumprogramm

Den eigentlichen Kirchenraum bildet die Werktagkapelle. Hier befinden sich fixierte liturgische Elemente zur Feier des Gottesdienstes (Altar, Tabernakel). Sakristei sowie Taufkapelle und Mehrzweckhalle befinden sich im unmittelbaren räumlichen Verband zur Kapelle. Westlich der Halle ist ein

53 Vgl. Achleitner 1985, 351.

54 Vgl. Gross u.a. 1981, 53.

55 Vgl. Ebenda

56 Vgl. Meier-Menzel 1973,

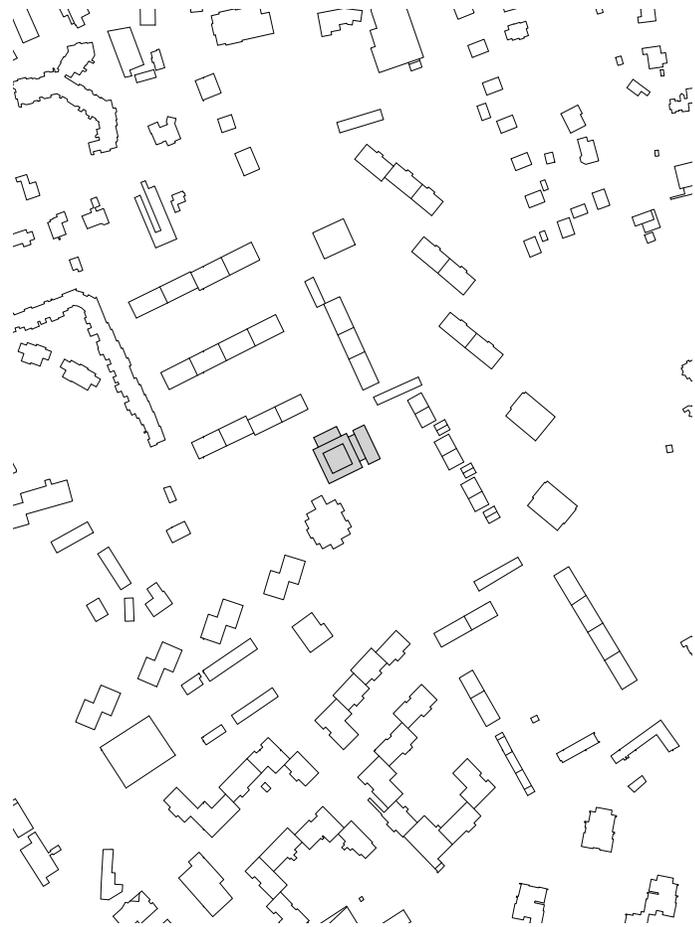
Nebentrakt positioniert, der Funktionen wie Klubräume, ein Archiv, eine Wohnung für die Pfarrhelferin etc. aufnimmt. Der quadratische, multifunktionale Hauptraum bildet das Zentrum der Anlage und kann mehr als 800 Personen aufnehmen. Er zeichnet sich durch eine vertiefte und erhöhte Mittelzone aus. Ringsum befinden sich vier niedrigere, bühnenartige Raumerweiterungen, die durch Vorhänge zugeschalten oder abgetrennt werden können. Obwohl der Raum nicht eindeutig als Sakralraum definiert ist und hier unterschiedlichste Veranstaltungen stattfinden können, strahlt er durch seine präzise und zurückhaltende Gestaltung dennoch eine würdige und ruhige Atmosphäre aus. Der Inhalt der Kirche wird hier nicht durch formale Mittel, sondern eher durch einen archaisch-typologischen Hintergrund transportiert.⁵⁷

⁵⁷ Vgl. Achleitner 1985, 351.



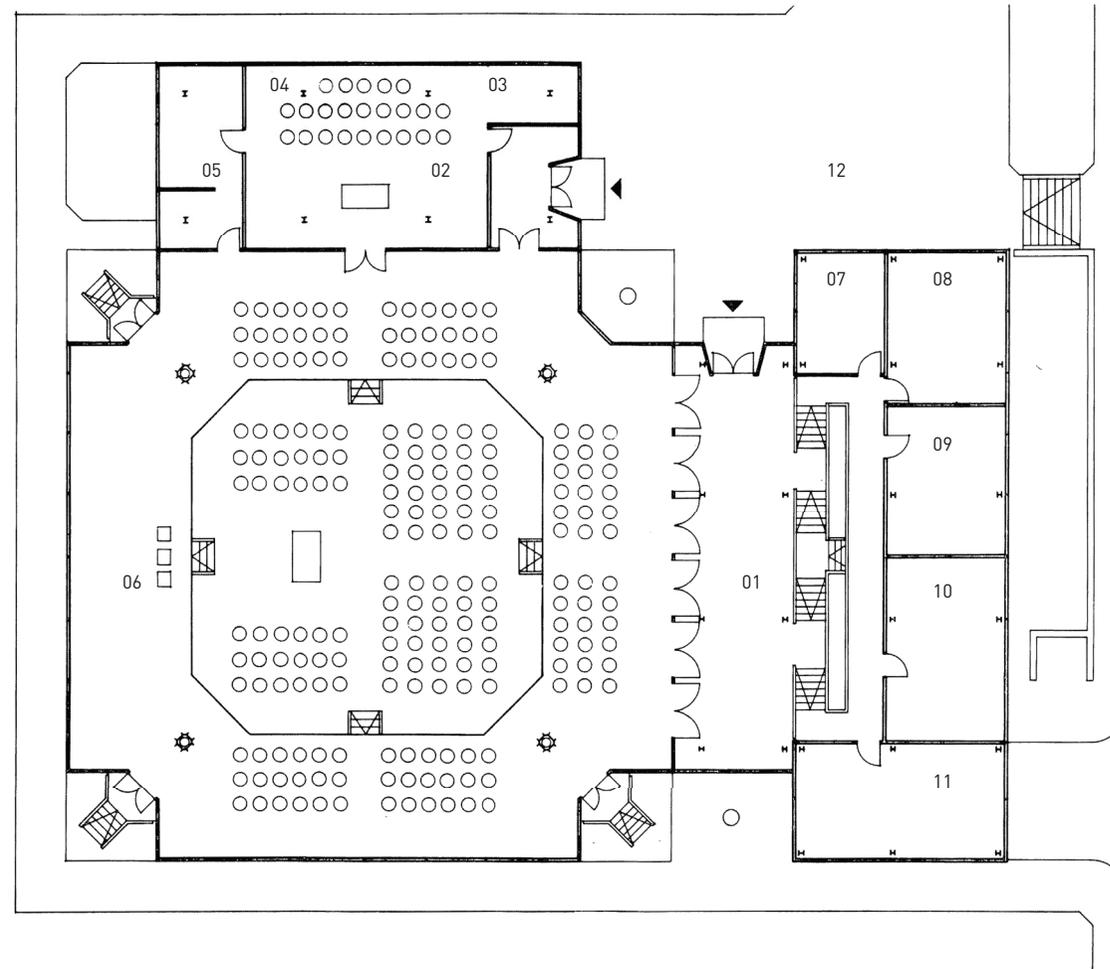
- | | |
|------------------------|----------------|
| 1 Halle | 7 Archiv |
| 2 Wochentags - Kapelle | 8 Pfarrkanzlei |
| 3 Taufe | 9 Klubraum |
| 4 Bestuhlung | 10 Klubraum |
| 5 Sakristei | 11 Buffet |
| 6 Bühne | 12 Vorplatz |

43



37

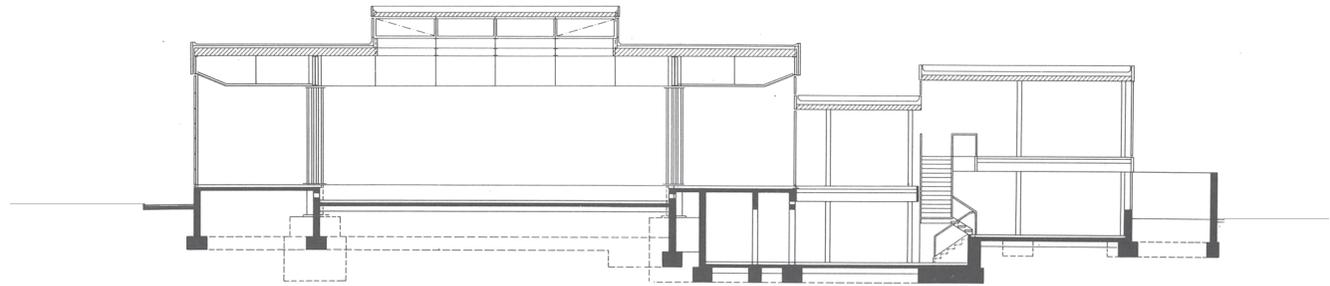
38



Lageplan
1:5000

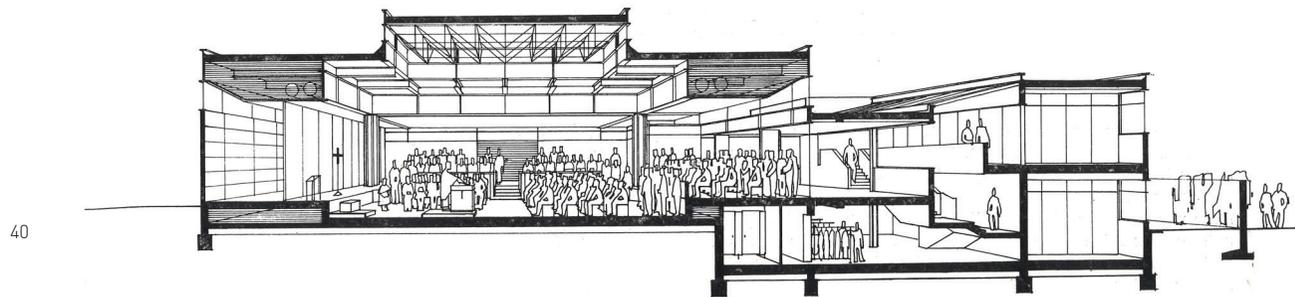
Grundriss
1:300

Schnitte
1:300

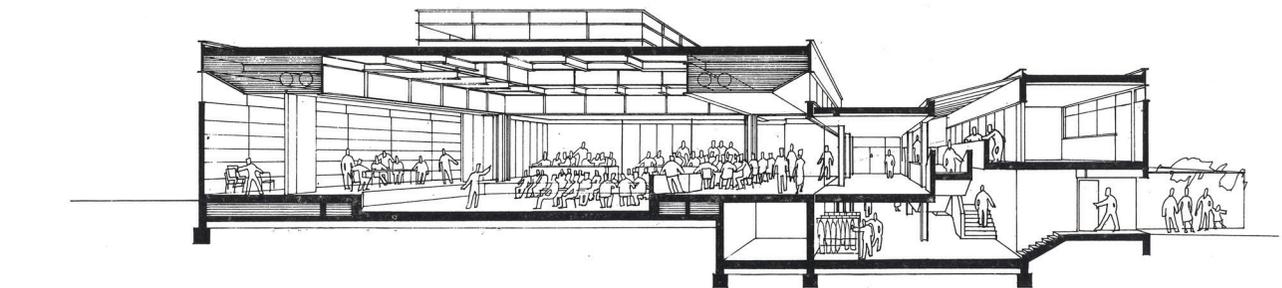


39

44



40



41

45



42



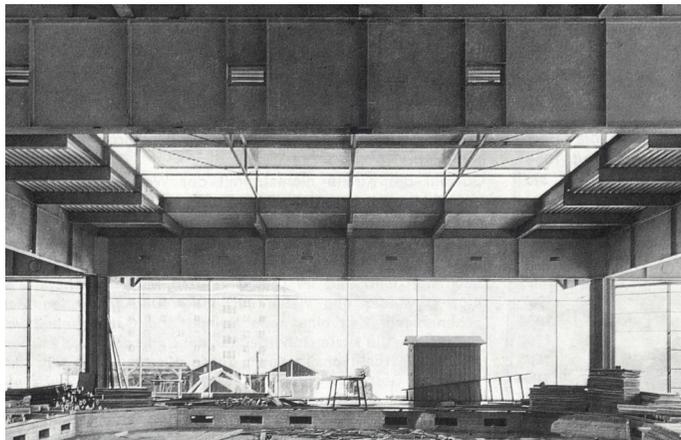
43



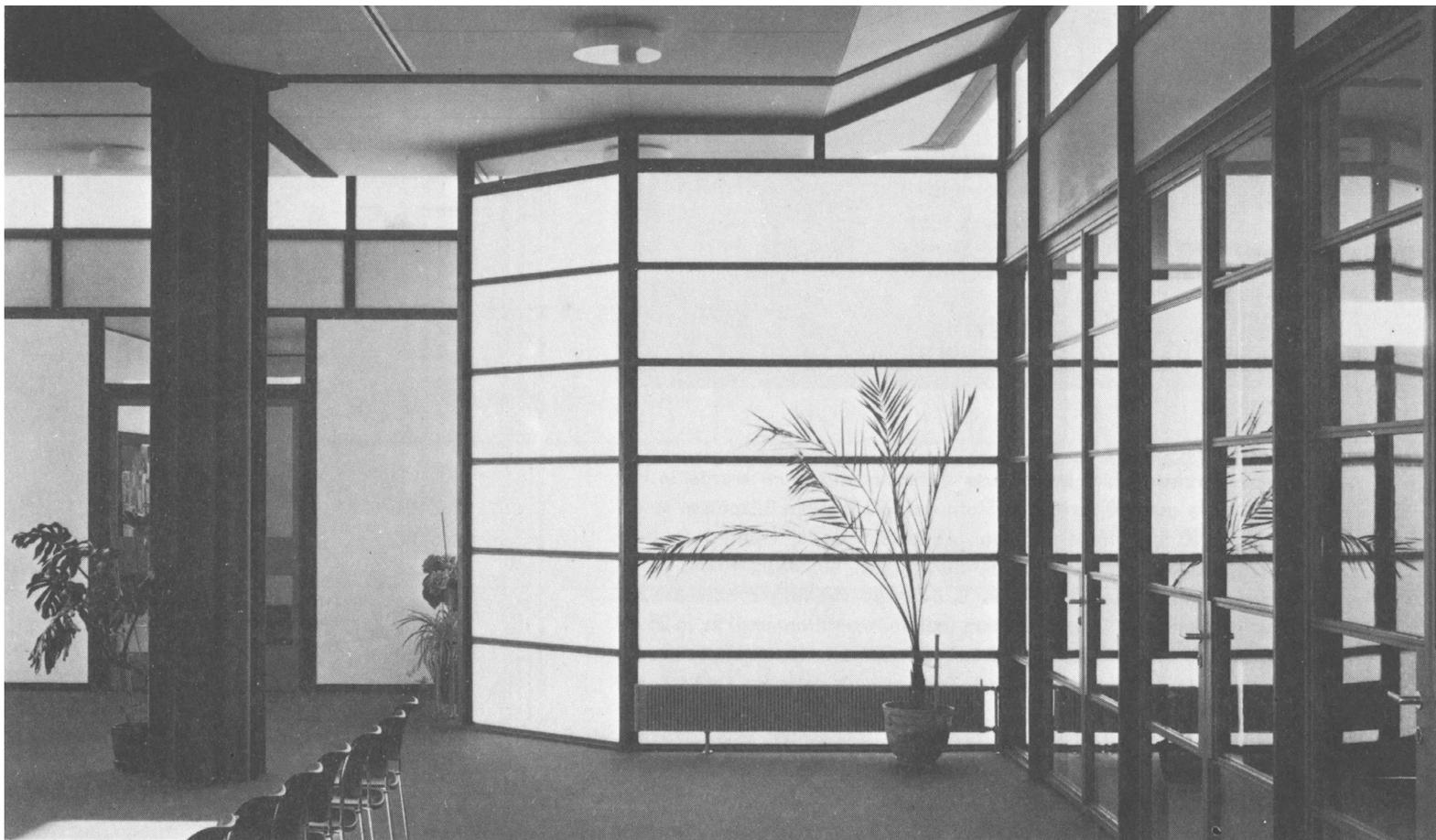
44



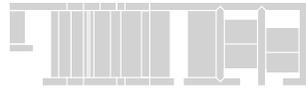
45



46



47



Projekt
Kirche in Bagsværd

Architekt
Jørn Utzon

Jahr
1973-1976

Ort
Kopenhagen, Dänemark

47

Kirche in Bagsværd

Die Kirche in Bagsværd gilt als einziger öffentlicher Auftrag, den der Architekt Jørn Utzon in Dänemark erhalten hat. Utzon fasst den Kirchenbau als Ausdruck von Stille, Geborgenheit und Andacht auf und setzt dies in Bagsværd baulich um.⁵⁸ In einem Essay beschreibt der Architekturtheoretiker Christian Norberg-Schulz anhand zweier Entwurfsskizzen Utzons dessen räumliche Vision eines Sakralbaus und bezeichnet diese als „imago mundi“⁵⁹ oder „Domus Dei“. Utzon gelingt es, eines der schwierigsten architektonischen Bilder zu erzeugen, nämlich jenes einer Kirche. Für Christian Norberg-Schulz ist der Sakralbau eine der herausforderndsten Bauaufgaben überhaupt, die dem Architekten eine profunde poetische Vision abverlangt.⁶⁰

Utzon öffnet den Kirchenraum zum Himmel. Die Deckenkonstruktion besteht aus hohen Gewölben, die durch das von oben eindringende Licht wie Wolken wirken. Das Tageslicht erzielt im Kirchenraum besondere Effekte: Es betont die Form des Deckengewölbes in unzähligen Weißtönen, spiegelt sich im fein behandelten Betonboden wider und schafft somit eine besondere Atmosphäre. Verstärkt wird die Wirkung des Raumes durch eine gute Akustik, die aus der Geometrie der wellenförmigen Dachkonstruktion resultiert.

Die räumliche Struktur des Ensembles, das neben der Kirche weitere Funktionen eines Gemeindezentrums umfasst, wird durch lichtdurchflutete Erschließungsgänge gegliedert. Die Belichtung dieser Zonen erfolgt abwechselnd über Oberlich-

ter sowie durch seitliche Öffnungen, die in kleine Höfe führen. Die Kirche gleicht von außen eher einer Fabrik als einem Sakralbau. Dies resultiert vor allem aus der sehr zweckmäßig orientierten Konstruktion und Materialwahl Utzons. Der Kirchenbau wirkt durch seine Materialität und Gestaltung erhaben und geheimnisvoll.⁶¹

Lage

Die Kirche befindet sich im Norden von Kopenhagen und wird von niedriger Bebauung umgeben. In unmittelbarer Nähe liegt eine Kreuzung von Stadtschnellstraßen. Utzon ragiert auf den Kontext, indem er die Kirche nach innen orientiert und somit der Umgebung den Rücken zukehrt. Der Architekt verzichtet auf jegliche Symbolik, die auf die Funktion des Gebäudes hinweisen würde. Das Bauwerk wirkt in seiner äußeren Gestalt industriell und abweisend.

Architektur

Das architektonische Konzept der Anlage erinnert an eine Klosteranlage. Dem nahezu rechteckigen Grundstück wird ein rechteckiger Grundriss (80 m x 22 m) eingeschrieben. Ein Raster von 2,20 m Seitenlänge bestimmt die Struktur des Gebäudes. Der Sakralbau zeichnet sich durch seine klare Organisation aus. An die Hauptfunktion des Kirchenraumes reihen sich weitere Funktionen, die durch zwischengeschaltete Höfe gegliedert sind. Sämtliche Räume werden durch das

58 Vgl. o.A. 1999, 93.

59 „imago mundi“: das Bild des Menschen zwischen Erde und Himmel und auf dem Weg zu Gott (Vgl. Baumann u.a. 2010, 77.)

60 Vgl. Norberg-Schulz 1981, 2-7.

61 Vgl. o.A. 1999, 93.

Erschließungsnetz zu einer Einheit verbunden. Das einfache Grundrisskonzept des Kirchenraumes zeigt im Schnitt seine eigentliche Komplexität.

Die Wölbung der Deckenkonstruktion im Kirchenraum beginnt als Vordach über dem Eingang und steigt in organischer Linienführung steil aufwärts. Die Konstruktion erlaubt Assoziationen zu Wolken und Himmel. Hier spiegelt sich ein beliebtes Motiv in Utzons Architektur wider, nämlich jenes der weichen, organischen Linienführung. Die Belichtung des Kirchenraumes erfolgt von oben über die Seitenschiffe. Der behutsame Umgang mit Materialität, Lichtführung und Form gibt dem Raum einen besonderen Charakter. Es entsteht eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens.

Die Erschließung

Die Fassade im Norden ist nahezu geschlossen und reagiert somit auf die vorbeiführende Hauptstraße. Der Bau öffnet sich jedoch durch diverse Eingangs- und Lichthöfe nach Süden hin. Der Hauptraum wird über einen Vorhof sowie eine Vorhalle mit geringer Tiefe erschlossen. Die übrigen Funktionen werden über helle, lichtdurchflutete Flure mit durchgehendem Glasoberlicht erreicht. Diese Erschließungszonen dienen als Wandelgänge und Vorräume mit Sitzgelegenheiten oder sind Teil der Haupträume. Man erreicht sie über Nebeneingänge.

Die Konstruktion

Die Haupteerschließungsgänge bilden wichtige Elemente der Konstruktion. Sie setzen sich aus aneinandergereihten Betonrahmen zusammen, die zwischen 4,5 m und 7,5 m hoch sind. Sämtliche Elemente ordnen sich dem Konstruktionsraster von 2,20 m x 2,20 m unter. Die Dicke der Stützen beträgt 25/25 cm. An beiden Seiten des Hauptraumes wurden jeweils zwei Betonrahmen übereinandergestellt. Zwischen diesen wurden die gewölbten Ortbetondecken gespannt. Die Schalenskonstruktion überspannt bis zu 17 Meter und hat eine Stärke von 8 - 10 cm. Die Konstruktion der Schalen erfolgte im Spritzgussverfahren auf sägerauer Schalung. Die Ortbeton wurde mittels eines Spezialnetzes bewehrt und außen asphaltiert. Die Isolierung erfolgt mit 20 cm Mineralwolle. Die Dachhaut wird von der Decke getragen. Sie folgt dem weichen, organischen Raumprofil polygonal. Die Außenwände im Bereich der Gartenhöfe wurden stützenfrei mittels Holz- Glas -Elementen ausgeführt.⁶²

Das Raumprogramm

Das Ensemble setzt sich aus fünf in Ost-West-Richtung aneinandergereihten Blöcken zusammen. Der erste nimmt Funktionen wie Vorhof, Kapelle und Eingang zur Kirche auf; der zweite umfasst Kirche und Sakristei; im dritten befinden sich Büros und Küche; im vierten ist der Gemeindesaal und im fünften sind die Gruppenräume angeordnet.

⁶² Vgl. Gebhard 1779, 28-33.

Die Kirche von Bagsværd brach mit der traditionellen, für Dänemark typischen, rustikalen Ziegelarchitektur. Für Kenneth Frampton stellt Utzons Kirche ein Paradoxon für eine zugleich regionale und universale Architektur dar.⁶³ Frampton sieht in der Bagsværd-Kirche ein Beispiel für den „Kritischen Regionalismus“, der Verbindung moderner Architektur mit lokaler kultureller Identität. Es geht darum, neue regionale Traditionen zu schaffen, gleichzeitig jedoch kulturelle und zivilisatorische Einflüsse von außen zuzulassen. Dies spiegelt sich in Utzons Sakralbau wider: Das Bauwerk stellt eine Kombination aus modularer Trockenmontage und handwerklicher Bauweise dar. Utzon wählt für die Konzeption der Kirche eine agrarische Metapher. Während Elemente, wie die Dachverkleidung und die Treibhausverglasung über den Wandelgängen an die Tradition von landwirtschaftlichen Bauten erinnern, nimmt das Gewölbe des Hauptraumes nicht nur Bezug zur abendländischen Gotik, sondern verweist auch auf die wolkenartige orientalische Pagodenform. Utzons Kirche stellt eine Synthese zwischen abendländischen und orientalischen Elementen dar.⁶⁴

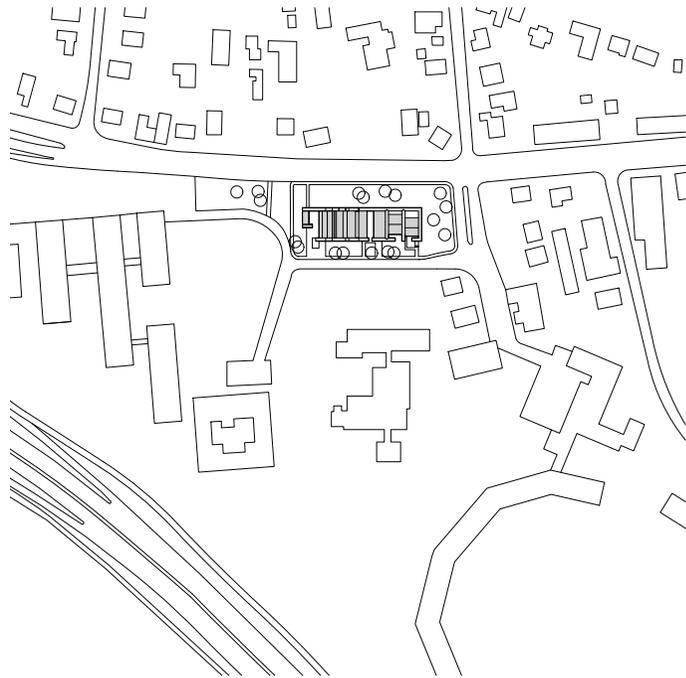
⁶³ Vgl. Stegers u.a. 2010, 77.

⁶⁴ Vgl. Frampton 2010, 269f.



- | | |
|-------------|------------------|
| 1 Eingang | 7 Pfarrsaal |
| 2 Kirche | 8 Pfarrkanzlei |
| 3 Sakristei | 9 Küche |
| 4 Warteraum | 10 Atrium Garten |
| 5 Büro | 11 Kapelle |
| 6 Bühne | 12 Vorplatz |

51



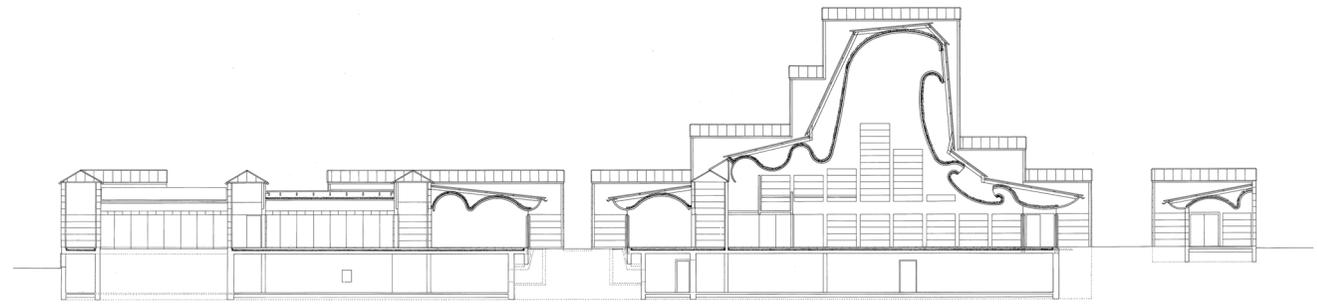
49

50

Lageplan
1:5000

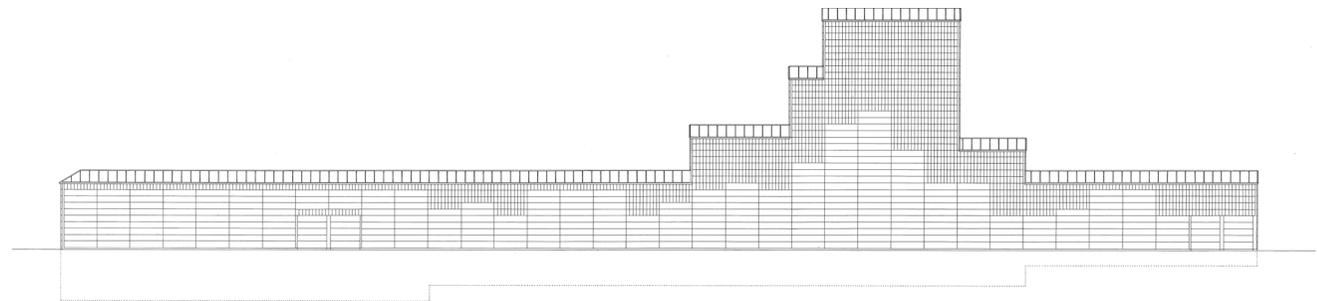
Grundriss
1:300

Schnitt | Ansichten
1:300

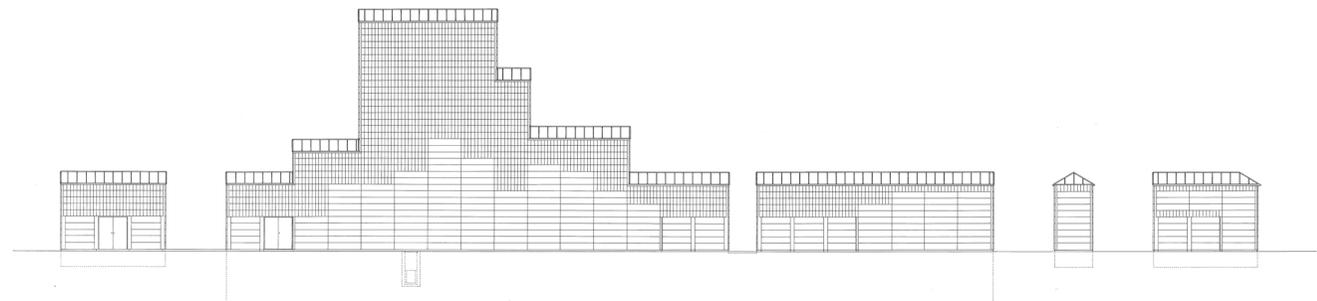


51

52



52



53

53



54



55



56



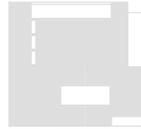
57



58



59



Projekt
Kirche St. Franziskus

Architekt
Riepl Riepl Architekten (Peter Riepl, Gabriele Riepl)

Jahr
2000-2001

Ort
Steyr, Oberösterreich

55

Kirche St. Franziskus in Steyr

Der Kirchenneubau St. Franziskus liegt inmitten einer Wohnsiedlung im Norden von Steyr. Viele der Bewohner des Stadtteiles sind aus der Kirche ausgetreten oder gehören einer nicht christlichen Konfession an. Dennoch hat sich hier ein reges Gemeindeleben etabliert, das sich vor allem in der guten Jugendarbeit zeigt. Durch den Neubau der Kirche sollte ein inhaltliches und städtebauliches Zeichen gesetzt werden, das diese positive Entwicklung widerspiegelt. Da die bislang genutzte Kapelle dem steigenden Raumbedarf nicht mehr gerecht werden konnte, sollte sie einem Neubau weichen. Der bestehende Pfarrhof, der zusätzliche pastorale Einrichtungen aufnimmt (Gemeindehaus, Gruppenräume, Gemeindebüro) wird weiter genutzt.⁶⁵

Lage

Die Struktur des Wohnquartiers ist vorwiegend durch großmaßstäbliche Wohnblöcke der 1970er Jahre gekennzeichnet.⁶⁶ Die 6- bis 7-geschossigen Wohnbauten wurden in Plattenbauweise ausgeführt.⁶⁷ Die Wohnsiedlung weist einen vorstädtischen, kaum urbanen Charakter auf.⁶⁸ Sie gleicht einer wenig beschaulichen Trabantenstadt, die zwischen zwei Industriegebieten situiert ist. Die Wohnscheiben sind lose verteilt und werden von Abstandsgrün, Supermärkten und einem Kindergarten umgeben. Die Zusammensetzung der ca. 4500 Einwohner ist multiethnisch. Die Menschen im Quartier sind auf den wenigen öffentlichen Raum angewiesen.⁶⁹ In diesem

Kontext arbeitet das Architekturbüro Riepl Riepl. Der Kirchenneubau liegt auf einem Karree von ca. 28 m x 30 m. Nördlich und westlich des Kirchenbaus befinden sich die Wohnblöcke, die ungefähr 6000 Wohnungen aufnehmen. Im Süden und Osten wird das Grundstück von Straßen gesäumt.⁷⁰ Durch die L-förmige Anordnung von Kirche und Gemeindehaus entsteht ein öffentlicher Platz, der in der monofunktionalen Wohnstadt bisher fehlte.⁷¹

Architektur

Die Kirche wirkt als Monolith, der sich aus mehreren quaderförmigen Baukörpern zusammensetzt. Großzügige Verglasungen und Fensterbänder ermöglichen gezielte Ein- und Ausblicke und lösen die Grenze zwischen Innen und Außen auf. Der kubische Betonbau zeigt eine klare plastische Gliederung, die der inneren Struktur des Gebäudes entspricht. Die Formensprache ist in der klassischen Moderne verwurzelt. Der Bau zeichnet sich durch eine subtile Lichtführung aus. Die Belichtung des Hauptraumes erfolgt über mehrere Seiten: Im Süden dringt Licht über das Atrium in den Innenraum, im Osten erfolgt die Belichtung über eine Glaswand, die sich zum vorgelagerten Wasserbecken hin öffnet. Flache Lichtbänder sind einerseits über der Altarwand in Form eines Oberlichtbandes und andererseits als kniehohe Lichtbänder an der Nord- und Westseite des Raumes positioniert. Ein weiteres wichtiges und gestaltbildendes Element ist der Glasquader (6

⁶⁵ Vgl. Kraft u.a. 2005, 81.

⁶⁶ Vgl. Detail 9 2004, 992.

⁶⁷ Vgl. Gegenhuber 2011, 166.

⁶⁸ Vgl. Kraft u.a. 2005, 81.

⁶⁹ Vgl. Fabach 2008, 162.

⁷⁰ Vgl. Stegers u.a. 2010, 160.

⁷¹ Vgl. Kraft u.a. 2005, 81.

x 6 x 2 m) über der Wochentagskapelle. Diese Lichtskulptur verleiht dem Kirchenbau seine markante Erscheinung.⁷²

Der abstrakte Bau lässt in seiner Gestaltung nur wenige Assoziationen zu einer Kirche zu. Er ist bildlos. Der freie Grundriss ähnelt dem Barcelona Pavillon von Ludwig Mies van der Rohe.⁷³ Die Architekten reagieren auf die demografische Situation im Wohnquartier, verzichten bewusst auf eine beherrschende Symbolik oder bedrängende Botschaften und schaffen damit nicht nur ein geistliches, sondern auch kulturelles Zentrum für das Stadtquartier.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher hat sich seit der Eröffnung des Sakralbaus gefestigt, ebenso wichen anfängliche Irritationen einer hohen Akzeptanz des Bauwerkes.

Die Erschließung

Erschlossen wird das Gebäude über einen öffentlichen Platz von Westen her. Ein großzügiges Vordach, das auf sieben Stützen gelagert ist, markiert den Eingang zum Sakralbau. Das Innere ist gekennzeichnet durch eine gestaffelte Abfolge von offenen und geschlossenen Bereichen. Das Foyer und die Erschließungsbereiche sind großzügig verglast und erlauben Blickbeziehungen zur Gartenanlage, die als Lichthof in den kubischen Baukörper eingeschnitten ist.⁷⁴ Die fließende Raumfolge wird durch wechselnde Raumhöhen rhythmisiert. Die Erschließungsflächen bilden eine Art „Kreuzgang“, der zwischen den Funktionen des Gebäudes (Kirchenraum, Tauf-

kapelle, Werktagskapelle) vermittelt. Die Grenzen zwischen Innen und Außen werden durch großzügige Verglasungen aufgelöst.⁷⁵

Die Konstruktion

Die gesamte Anlage wurde als Stahlbetonkonstruktion in Sichtbetonbauweise ausgeführt. Das statische Konzept basiert auf einer Scheibenbauweise. Die statisch tragenden Wände wurden im Bereich des Kirchenraumes annähernd C-förmig positioniert. Im Bereich des Hofes weisen die Scheiben eine L-förmige Konfiguration auf. Durch die statischen Eigenschaften des Materials Beton wurde im Bereich des Foyers sowie an den Nord- und Ostfassaden die Umsetzung von großzügige Verglasungen technisch möglich. Sieben schlanke Stahlbetonstützen tragen das weit auskragende Vordach. Die Erscheinung der Kirche ist geprägt durch die olivgrüne Farbe des eingefärbten Sichtbetons. Ein interessanter Kontrast ergibt sich zwischen dem kühlen Äußeren des Gebäudes und dem warmen hellen Holzton der großflächig zum Einsatz kommenden Birkenholzpaneele im Innenraum. Der Boden wurde mit dunkelgrauen Natursteinschieferplatten ausgeführt. Der ausgewogene Materialeinsatz führt zu einer harmonischen Gesamtwirkung des Sakralbaus.⁷⁶

⁷² Vgl. Gegenhuber 2011, 166f.

⁷³ Vgl. Stegers 2010, 160f.

⁷⁴ Vgl. Kraft u.a. 2005, 82f.

⁷⁵ Vgl. Detail 9 2004, 992.

⁷⁶ Vgl. Gegenhuber 2011, 167.

Das Raumprogramm

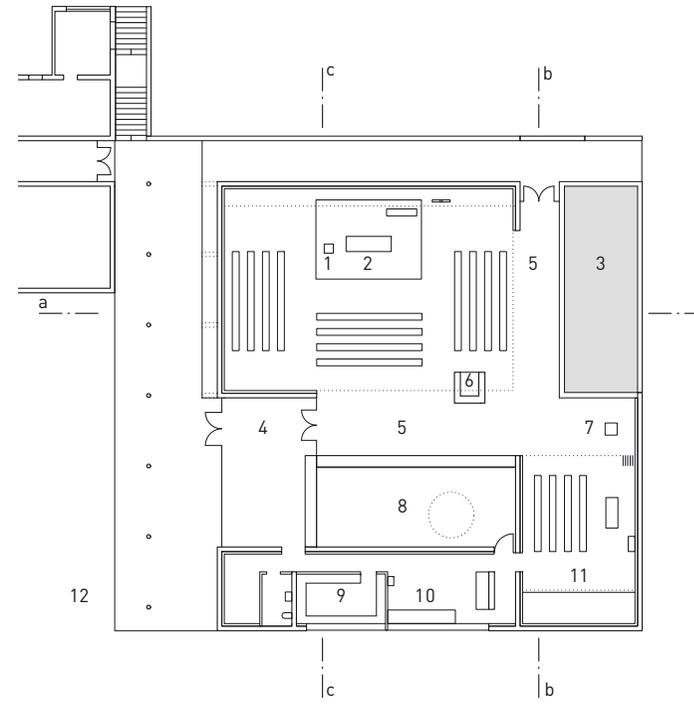
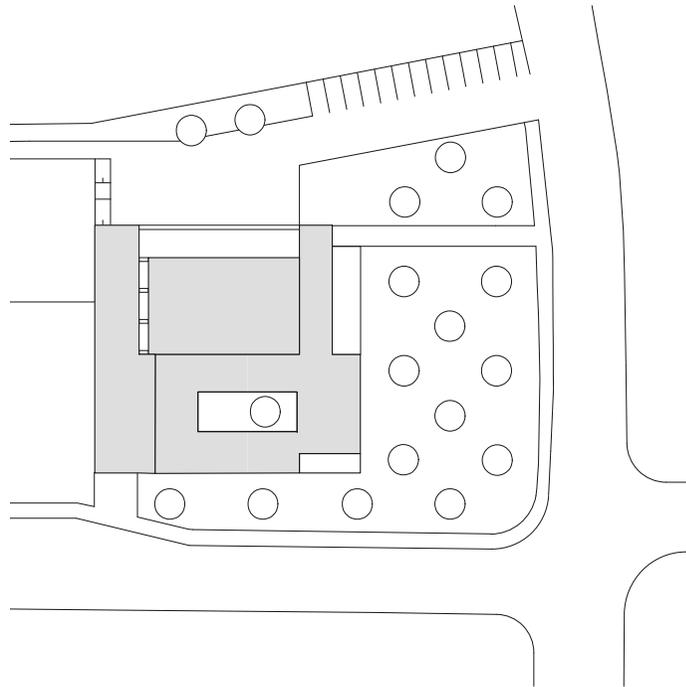
Der Kirchenneubau von Riepl Riepl Architekten weist ein klassisches Raumprogramm auf und ist in seiner Funktion eindeutig als sakraler Ort definiert. Das Ensemble umfasst eine Sonntagskirche, eine Werktagskapelle, einen Taufort und die Sakristei. Räumlichkeiten für die Seelsorge sowie die Jugend- und Gemeindearbeit sind im bestehenden Gemeindehaus untergebracht, das westlich des Neubaus situiert ist.⁷⁷

⁷⁷ Vgl. Kraft u.a. 2005, 81f.



- | | |
|----------------|--------------------|
| 1 Ambo | 7 Taufbecken |
| 2 Altar | 8 Garten |
| 3 Wasserbecken | 9 Paramentenraum |
| 4 Vorhalle | 10 Sakristei |
| 5 Kreuzgang | 11 Werktagskapelle |
| 6 Marienstatue | 12 Vorplatz |

59



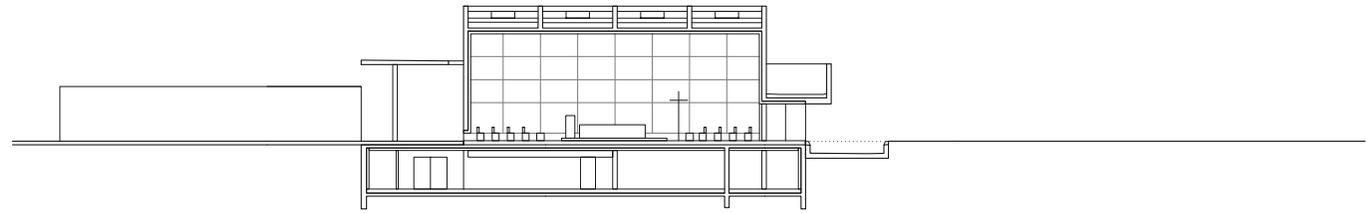
61

62

Lageplan
1:1000

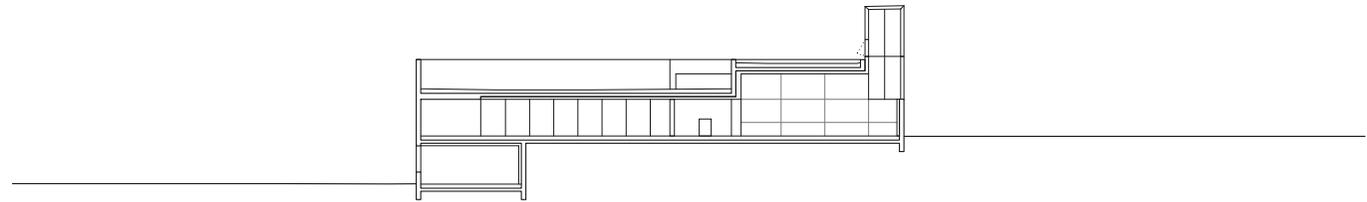
Grundriss
1:500

Schnitte
1:500

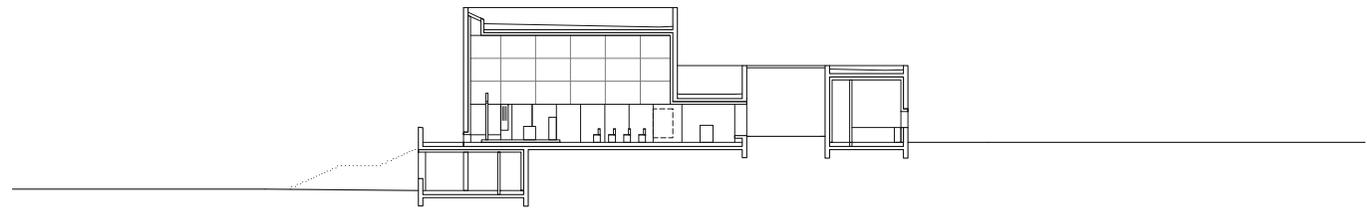


63

60



64



65

61



66



67



68



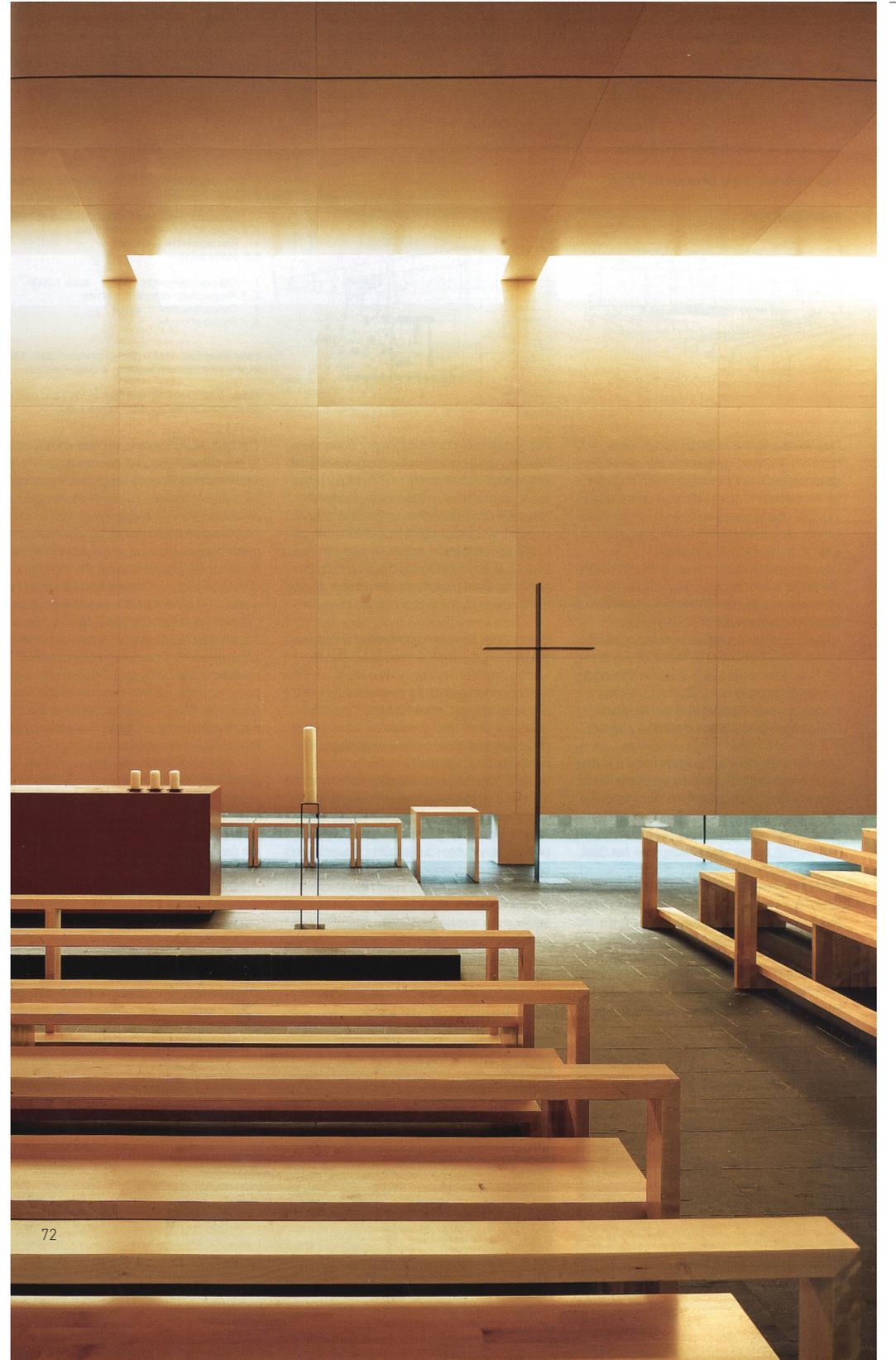
69



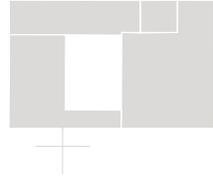
70



71



72



Projekt
Pfarrzentrum St. Nikolaus in Neuried

Architekt
Meck Architekten (Prof. Andreas Meck)

Jahr
2006-2009

Ort
Neuried, Bayern

63

Pfarrzentrum St. Nikolaus in Neuried

Neuried ist ein aufstrebender Ort am südwestlichen Stadtrand von München. Bis vor einigen Jahren besaß der Ort lediglich eine kleine mittelalterliche Dorfkirche. Diese konnte den vielfältigen pastoralen Anforderungen und Bedürfnissen sowie der stetig wachsenden Gemeinde nicht mehr gerecht werden. Außerdem standen keine Räumlichkeiten für die Seelsorge und Gemeindegarbeit zur Verfügung. Die Errichtung eines Pfarrzentrums wurde bereits seit den 1960er Jahren angestrebt. Das Pfarrzentrum St. Nikolaus wurde schließlich nach einer wechselvollen Planungsgeschichte in den Jahren 2002 bis 2008 errichtet. Für die Planung war das Architekturbüro Meck Architekten unter der Leitung von Professor Andreas Meck verantwortlich.⁷⁸

Lage

Neuried ist durch eine ausfransende Dorfstruktur mit heterogener Bebauung geprägt. Das neue Pfarrzentrum wird etwas außerhalb der Dorfmitte nahe der alten Kirche positioniert. Da die bestehende St. Nikolauskirche im Ortszentrum von Neuried weiter genutzt wird, sollte der Kirchenneubau keinen eigenen Glockenturm bekommen.⁷⁹ Dennoch behauptet sich die kraftvolle Großskulptur des Pfarrzentrums St. Nikolaus im Umfeld von heterogener Wohnbebauung und Umfahungsstraße.⁸⁰

Architektur

Ein plastisch geformter Baukörper setzt sich markant von der umgebenden Bebauung ab. Entsprechend dem Sinnbild einer „Kirche aus lebendigen Steinen“ ist die äußere Verkleidung eine unregelmäßig gebrannte Klinkerfassade, die ein interessantes Spiel aus Licht und Schatten schafft. Ein großmaßstäbliches Kreuz aus Corten-Stahl markiert den Zugang zur Anlage. Gleichsam einer klösterlichen Tradition werden sämtliche Funktionen des Sakralbaus um einen gemeinsamen Innenhof arrangiert.

Die eigentliche Kirche wird durch ihr Volumen und ihre Höhe vom übrigen Gebäude hervorgehoben. Der Innenraum wird durch einen in die Gebäudehülle eingeschobenen weißen Körper gebildet. Die Proportionen des Kirchenraumes wurden entsprechend dem „Goldenen Schnitt“ entwickelt. Spannung und Atmosphäre entstehen durch die besondere Geometrie des Raumes: Drei trichterförmige Lichtöffnungen sowie geneigte Wände und Decken bilden eine harmonische Asymmetrie. Die Raumgrenzen werden durch diffus einströmendes Licht aufgehoben. Die Altarinsel aus Kunststein, die aus dem hölzernen Bodenbelag hervorbricht, bildet das visuelle und geistige Zentrum der Kirche.⁸¹ Das Prinzip des Einschubens einer autonomen Raumschale in den kubischen Betonkörper erinnert an eine barocke Tradition.⁸² Der Raum wirkt reduziert. Die weißen Wände und Decken sind frei von allen zusätzlichen Elementen. Um dies zu gewährleisten, wurde das Kunstlicht

78 Vgl. Heisig 2010, 16.

79 Vgl. Mazzoni 2012, 58.

80 Vgl. Detail 4 2010, 316.

81 Vgl. Heisig 2010, 16f.

82 Vgl. Jean Stock 2009, 53.

in die Tageslichtöffnungen integriert und die Lautsprecheranlage in die Kirchenbänke eingefügt. Das Gestühl des Kirchenraumes wird entsprechend des „circumstantes - Prinzips“ in drei Blöcken um die liturgische Mitte, den Altar, gruppiert. Die Grundrisskonzeption zeigt eine Synthese aus Einheit und Vielfalt. Die differenzierten Nutzungen und Funktionen des Sakralbaus werden zu einem Ganzen zusammengefasst. Der Entwurf thematisiert den Gedanken der „communio“: der Hof als zentrales Bindeglied zwischen den Funktionen.⁸³

Der Entwurf ist geprägt durch eine symbolhafte Aufladung des Bauwerkes (Kreuzsymbol, Materialwahl, Raumabfolge) sowie einer entwerferischen Grammatik, die deutlich zwischen dem profanen Hof und dem sakralen Kirchenraum unterscheidet. Dies geschieht sowohl auf einer räumlichen als auch einer materiellen Ebene.⁸⁴

Der skulpturale Charakter des Bauwerkes wird durch seine plastische Formgebung und Materialität, aber auch durch wenige und gezielt positionierte Öffnungen verstärkt. Während der Sakralbau von der Straße im Süden her weitestgehend geschlossen wirkt, öffnet sich das Gebäude nach Nordwesten und Nordosten hin durch großzügige Fensterbänder, die durch die Setzung von Öffnungsflügeln harmonisch rhythmisiert werden.

Die Erschließung

Der Weg zur Kirche thematisiert den Übergang vom Profanen zum Sakralen. Dies entspricht alten Kirchentraditionen. Über mehrere Raumfilter gelangt man vom Vorplatz in das Zentrum der Anlage, den Kirchenraum: Über flache Stufen unter einem weitgespannten Portal erreicht man das leicht angehobene Atrium des Ensembles. Eine durchgehende Glaswand unter einer lang gestreckten Auskragung markiert den Zugang zur Kirche. Direkt gegenüber befindet sich der Eingang zum Gemeindesaal. Die übrigen Nutzungsbereiche werden über einen schmalen Durchgang im nördlichen Baukörper erschlossen.⁸⁵ Die innere Struktur ist gekennzeichnet durch eine harmonische Abfolge von gut proportionierten Räumen mit differenzierter Höhenentwicklung und atmosphärischer Lichtführung.

Die Konstruktion

Der kraftvolle Sakralbau wurde als Stahlbetonkonstruktion mit vorgehängter Klinkerfassade ausgeführt. Die äußeren Wandflächen sind geprägt durch die Oberfläche der dunklen, unregelmäßig gebrannten Torfklinker, an denen sich ein lebhaftes Licht- und Schattenspiel abzeichnet. Die innere Raumhülle des Kirchenraumes wurde als in das Volumen der äußeren Hülle eingestelltes Gefäß konzipiert. Die Wand- und Deckenflächen sind weiß gekalkt. Die aus Eichenholz gefertigten Kirchenbänke sowie der mit Eichendielen ausgeführte

83 Vgl. Meck 2012, 23.

84 Vgl. Müller 2014, 36.

85 Vgl. Mazzoni 2012, 58.

Boden fügen sich harmonisch in das Gesamtkonzept ein und schaffen eine ruhige Raumatmosphäre.

Das Raumprogramm

Durch das Zusammenführen sämtlicher seelsorgerischen Funktionen in ein kompaktes Ensemble entsteht eine kraftvolle Großskulptur, die dominiert wird vom großzügigen Volumen des Kirchenraumes. Um den Innenhof, der als Schwellenbereich zwischen profaner Außenwelt und sakralem Innenraum fungiert, gruppieren sich Pfarrhaus, Pfarr- und Jugendheim sowie Kirche.⁸⁶ Der Pfarrsaal liegt gegenüber dem Kirchenraum und schließt den Hof nach Nordwesten hin ab.⁸⁷

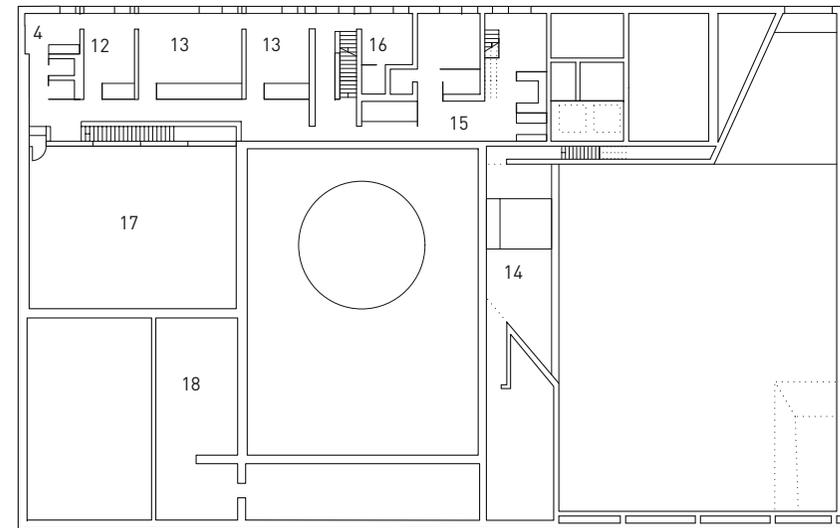
⁸⁶ Vgl. Detail 4, 2010, 316.

⁸⁷ Vgl. Mazzoni 2012, 58.

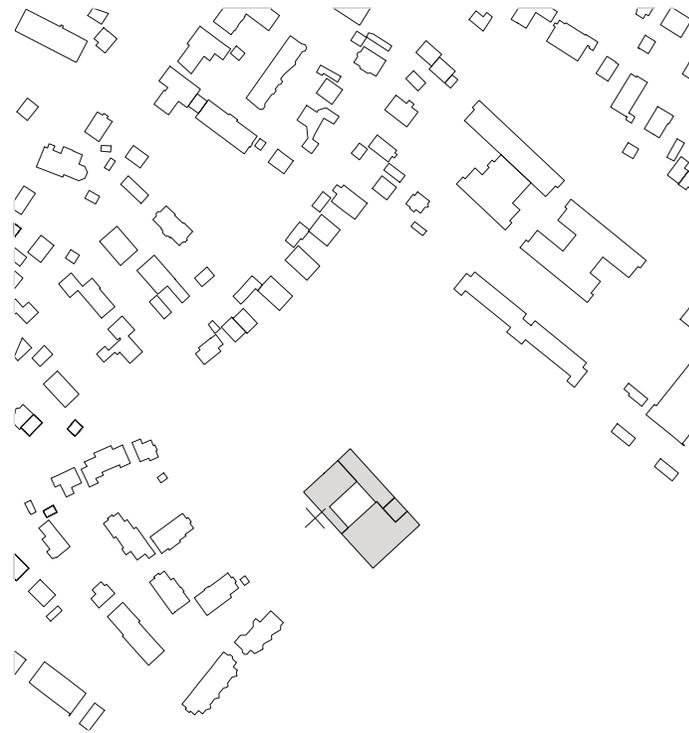


- | | |
|--------------------------------------|------------------------|
| 1 Kirchenraum | 10 Gemeindesaal |
| 2 Sakristei | 11 Pfarrküche |
| 3 Gewänder (Priester Ministranten) | 12 Jugendraum |
| 4 Teeküche | 13 Clubraum |
| 5 Pfarrer | 14 Orgelempore Chor |
| 6 Sekretariat | 15 Wohnung Hausmeister |
| 7 Pastoralreferent | 16 Gast |
| 8 Foyer | 17 Dachterrasse |
| 9 Garderobe | 18 Lüftungsanlage |

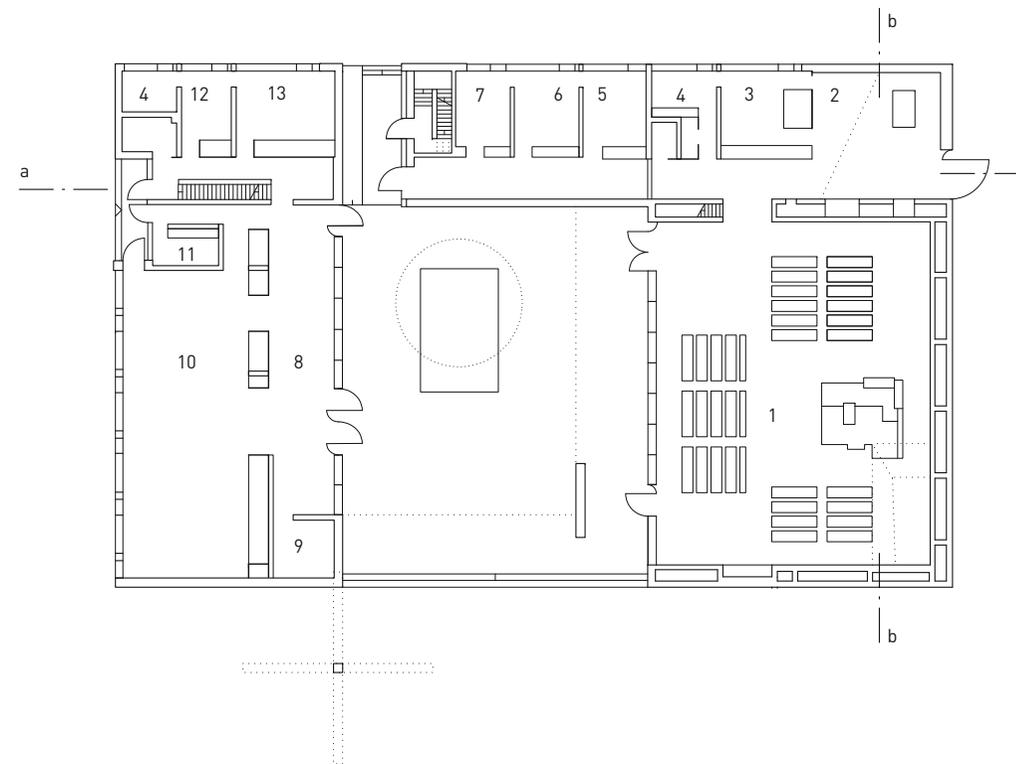
75



67



74



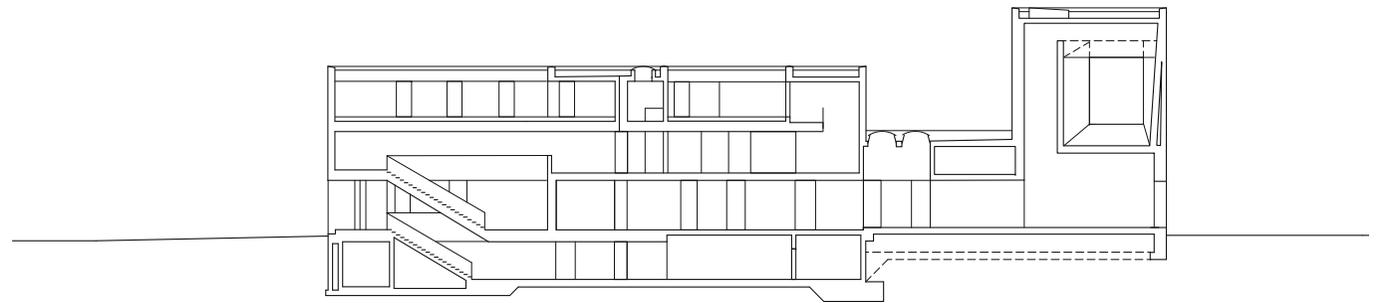
76

Lageplan
1:1000

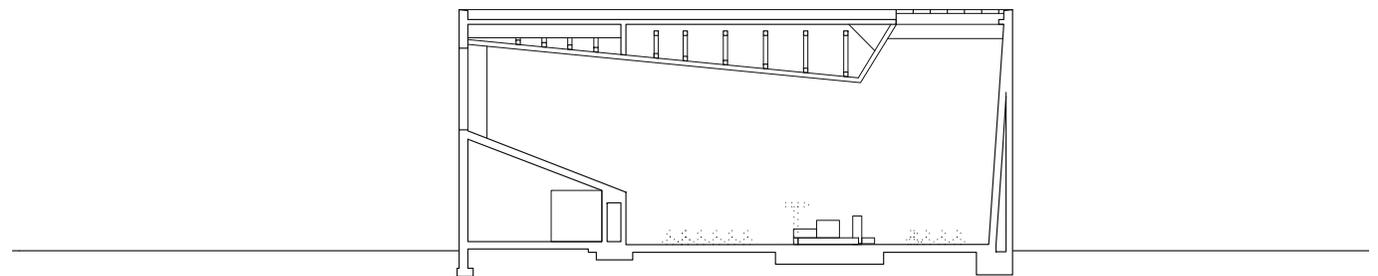
Grundrisse
1:500

Schnitte
1:500

68



77



78

69



79



80



81



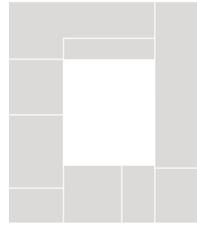
82



83



84



Projekt
Dominikuszentrum

Architekt
Meck Architekten (Prof. Andreas Meck)

Jahr
2003-2008

Ort
München, Bayern

71

Dominikuszentrum

Die Baukultur wird in der Erzdiözese München und Freising fortlaufend gepflegt. Dies zeigt sich an den realisierten Sakralbauten von Prof. Andreas Meck. Der Architekt hat in den vergangenen Jahren zwei bedeutende Kirchenbauten realisiert: die Kirche St. Nikolaus am südlichen Münchner Stadtrand in Neuried sowie das Dominikuszentrum im Norden der Stadt. Obwohl beide Bauwerke große Ähnlichkeiten in ihrer Erscheinung aufweisen, handelt es sich dennoch um gänzlich unterschiedliche Gebäude.

Lage

Das Dominikuszentrum, welches aus einem Architekturwettbewerb hervorging, liegt in einer Siedlung im Norden der Bayerischen Hauptstadt.⁸⁸ Die sogenannte Nordheide in München ist ein neuer Stadtteil für 5000 Bewohner. Das Dominikuszentrum bildet die geistige Mitte dieses Quartiers und dient auch als Orientierungspunkt. Schon vom einige hundert Meter entfernten U-Bahn-Ausgang her erblickt man den Sakralbau und erreicht ihn über einen das Neubaugebiet diagonal durchschneidenden Weg.⁸⁹

Architektur

Da es in dem Neubaugebiet städtebaulich keine Ansatzpunkte gab, entschieden sich Meck Architekten für eine kompakte, aus länglichen Quadern gebildete Anlage mit Innenhof. Die überhöhte Kubatur der Kapelle überragt das Ensemble und

bildet das Zentrum der Anlage. Durch den konsequenten Einsatz einer Klinkerfassade entstand ein homogenes Äußeres, das den Bau als architektonische Skulptur wirken lässt. Das abstrakte Bauwerk, das nicht nur als geistige, sondern auch als kulturelle Mitte des Quartiers dient, weist durch 300 goldfarbene Bronzekreuze, die in die Außenwand der Kapelle eingemauert wurden, auf seine sakrale Funktion hin. Der Entwurf ist sowohl im Außenraum als auch im Innenraum durch eine hohe räumliche Qualität geprägt. Durch den konsequenten Einsatz von wenigen, aber robusten Materialien entsteht eine freundliche und ruhige Atmosphäre. Das Zentrum der Anlage, der Andachtsraum, weist einen fast rechteckigen Grundriss auf, der durch leicht gedrehte Außenwände eine spürbare Dynamik erhält. Die Werke zweier Künstler wurden vollständig in das architektonische Konzept eingebunden: Im Sinne einer „Raumikone“ fasste Anna Leonie den gesamten Kapellenraum in blaue Farbe, die schichtenweise aufgetragen und von den Klinkersteinen ganz unterschiedlich aufgenommen wurde. Daher entsteht eine differenzierte Farbigkeit aus bläulichen und rötlichen Tönen. Verstärkt wird der Effekt durch wechselnde Lichtstimmungen innerhalb der Kapelle. Andreas Horlitz gestaltete die einzige natürliche Lichtquelle der Kapelle. Das Glasfenster im Format 4,70 m x 13 m trägt den Namen „Credo“. Auf insgesamt sechs Glas- und Schriftpanellen werden der lateinische Text des Glaubensbekenntnisses und ein Auszug aus einem handgeschriebenen Messbuch

⁸⁸ Vgl. Jean Stock 2009, 51.

⁸⁹ Vgl. Detail 5 2009, 448.

überlagert.⁹⁰

Das Zentrum bildet einen Ort der Ruhe und der Kontemplation. Vom Treiben rund um die Anlage ist in dem großen Innenhof, dessen Zentrum zwei Trompetenbäume markieren, kaum etwas zu spüren. Die den unterschiedlichen Funktionen zugeordneten Dachterrassen werden von hohen Schildwänden gesäumt, die den Blick nach außen verwehren. Der Besucher wird dadurch angehalten sich in dieser reizarmen, vom Lärm abgeschotteten Umgebung nach innen zu orientieren. Der Entwurf insgesamt ist gekennzeichnet durch eine beschauliche und ruhige Architektur.⁹¹

Die Erschließung

Sämtliche Nutzungsbereiche des Ensembles werden über den Innenhof erschlossen. Die Zugänge zu den einzelnen Funktionen sind durch Verglasungen und Aluminiumportale gekennzeichnet. Der Zugang zum Andachtsraum erfolgt über großzügige, mit Bronzeblechen beplankte Tore. Bei Kirchenfesten können diese geöffnet werden, um den Andachtsraum in den Vorhof zu erweitern.⁹²

Die Konstruktion

Die Erscheinung des Sakralbaus ist geprägt durch den Einsatz von hochwertig gebrannten Ziegeln. Es wurden bewusst unregelmäßige Steine verbaut, um der Fassade einen möglichst lebendigen Ausdruck zu verleihen.⁹³ Die Klinkerfassade

steht in einem starken Kontrast zur benachbarten Bebauung, die aus zum Teil sehr farbigen, mit Vollwärmeschutz gekleideten Wohngebäuden besteht. Der Ziegel hingegen ist ein sinnliches, langlebiges Material, das Ruhe ausstrahlt und auf das Urmaterial Erde Bezug nimmt.⁹⁴ Außerdem vermitteln die Steine einen menschlichen Maßstab. Zudem hat der Ziegel eine lange Tradition im Münchner Kirchenbau. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der Liebfrauenturm. Beim Bau des Dominikuszentrums wurden die Steine sowohl für die Wände als auch als Belag für den Hauptzugang, den Innenhof und die drei Dachterrassen eingesetzt. Durch den konsequenten und homogenen Einsatz des Materials wird die Skulpturhaftigkeit des Bauwerkes unterstrichen und damit seine herausragende Rolle im städtebaulichen Gefüge betont.

Das Raumprogramm

Die Anlage wird größtenteils durch soziale und kulturelle Einrichtungen belegt: Der südliche Bereich des Ensembles nimmt neben dem markanten Andachtsraum ein Pfarr- und Jugendheim auf. Der im Osten liegende höhere Quader umfasst das lokale Caritas-Zentrum mit Büros und Multifunktionsräumen. Innenliegende Zonen des obersten Geschosses werden durch entsprechende Dacheinschnitte ausreichend mit Tageslicht versorgt. Im nördlichen Bauteil sind die Räumlichkeiten der Jugendstelle untergebracht. Zwei ummauerte Dachterrassen bieten den Jugendlichen geschützte Außen-

⁹⁰ Vgl. Jean Stock 2009, 51f.

⁹¹ Vgl. Detail 5 2009, 448.

⁹² Vgl. Ebenda.

⁹³ Vgl. Jean Stock 2009, 51.

⁹⁴ Vgl. Detail 5 2009, 448.

räume. Im Westtrakt befindet sich eine dreigruppige Kindertagesstätte, die sich durch eine großzügige Glasfassade zum Garten hin öffnet.

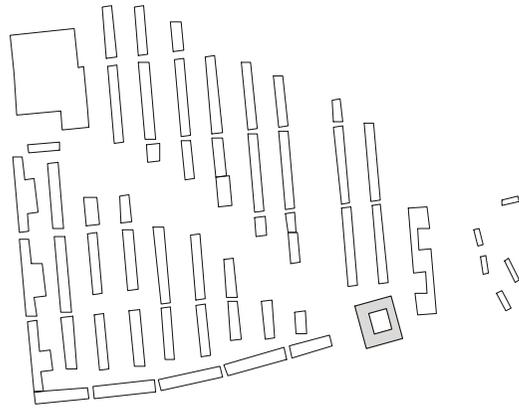
Das Bauwerk zeichnet sich bis hin zum Detail durch eine hohe entwerferische Qualität aus. Es schafft eine ebenso freundliche wie ruhige Atmosphäre, die vor allem auf dem konsequenten Einsatz von wenigen, jedoch robusten Materialien basiert. Dem Architekten Andreas Meck gelang es sowohl mit dem Pfarrzentrum St. Nikolaus in Neuried als auch mit dem Dominikuszentrum in der Münchner Nordheide eine interessante und spannungsvolle Einheit von modernem Kirchenbau und zeitgenössischer Kunst zu schaffen.⁹⁵

⁹⁵ Vgl. Jean Stock 2009, 51ff.

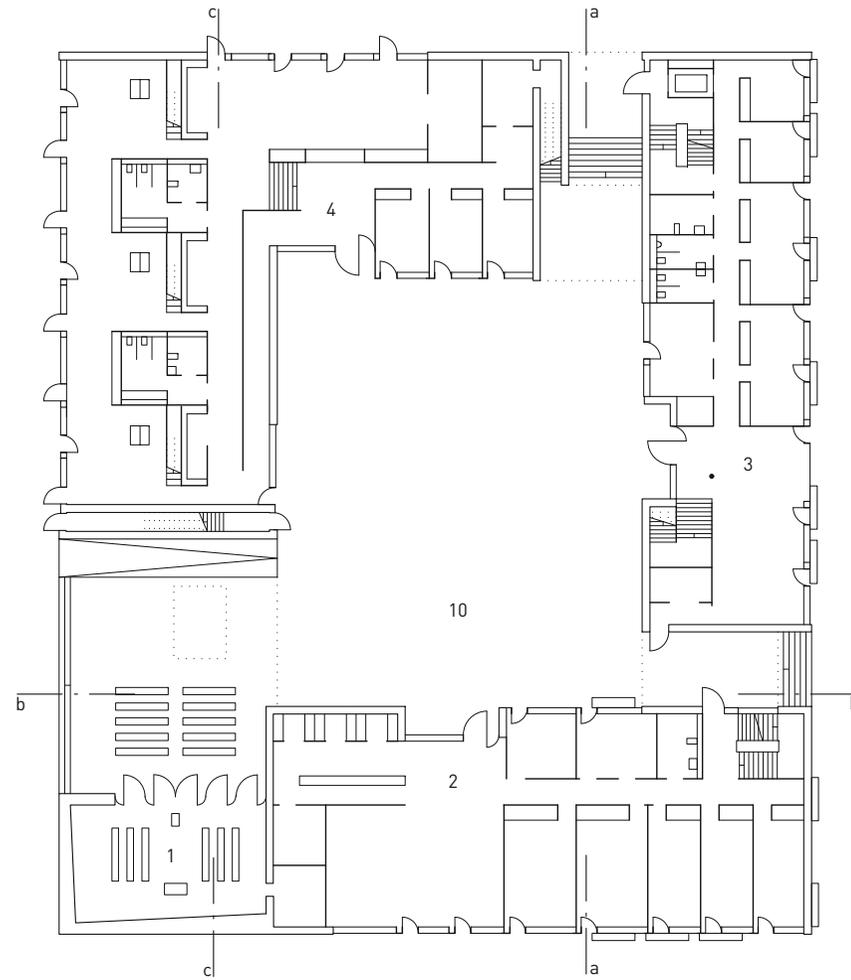


- | | |
|----------------------|-----------------------------|
| 1 Andachtsraum | 6 Dachhof Hausmeister |
| 2 Pfarrheim | 7 Jugendstelle |
| 3 Caritaszentrum | 8 Dachhof Jugendstelle |
| 4 Kindergarten | 9 Gruppenräume Jugendstelle |
| 5 Hausmeisterwohnung | 10 Innenhof |

75



86



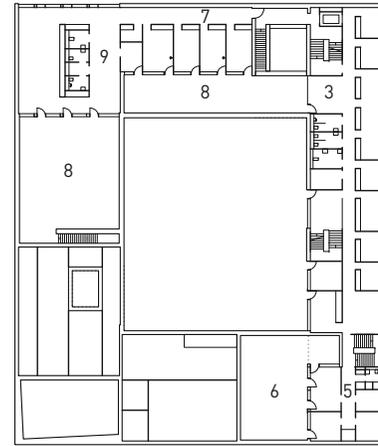
87

Lageplan
1:6000

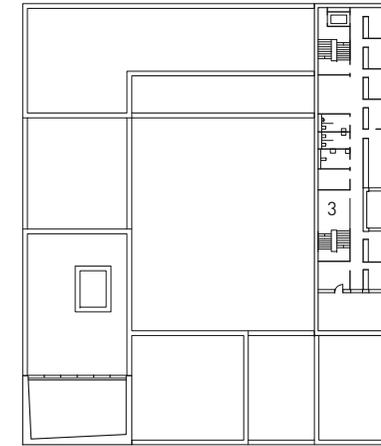
Grundrisse
1:500

Schnitte | Ansicht
1:500

88

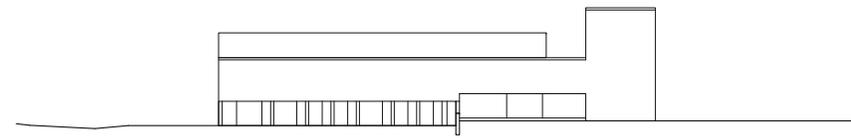


89

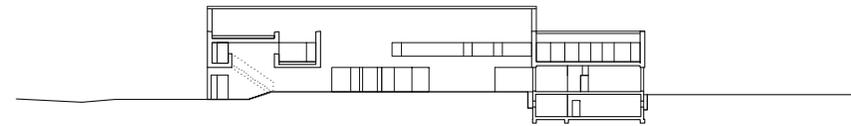


76

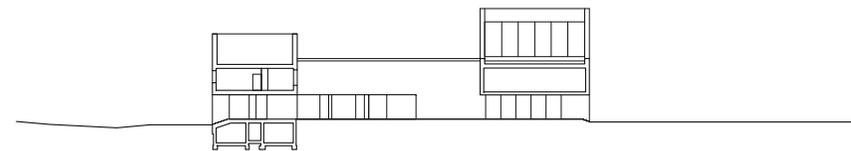
90



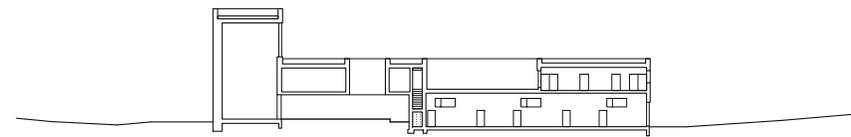
91



92



93







96



97



98



99

Der Ort

Klagenfurt Ost

Siedlungsbereiche:

Aich a.d. Straße, Blasendorf, Farchern, Gutendorf, Gottesbichl, Haidach, Harbach, Hörtendorf, Ladinach, Limmersdorf, Nessendorf, Oberhaidach, Pokeritsch, St. Peter, St. Jakob a.d. Straße

Einwohner 2012:

21674

Schutzgebiete:

Wasserschutzgebiet Gurk

Baulandflächen und Reserven 2014

	Fläche in ha	Reserve in ha	Reserve in %
Wohnbauland	578,3	76,2	13,2
Wirtschaftsbauland	131,4	64,1	48,8
Gesamt	629,7	140,3	22,3

Quelle:

Kaufmann, Graf u.a.: Stadtentwicklungskonzept 2020+. Klagenfurt am Wörthersee, Klagenfurt 2014

Siedlungscharakteristik

Der im Stadtentwicklungskonzept 2020+ der Landeshauptstadt Klagenfurt ausgewiesene Planungsbereich Klagenfurt Ost umfasst die Stadtbezirke St. Peter (10. Bezirk) und Hörtendorf (15. Bezirk). Der Stadtteil gliedert sich in die Katastralgemeinden Blasendorf, Hörtendorf, St. Peter bei Ebenthal und Welzenegg und verfügt über eine Gesamtgröße von ca. 11.9 km². Das Areal ist geprägt durch ein differenziertes Nutzungsangebot sowie vielfältige Nutzungshotspots.⁹⁶

Im Bereich Klagenfurt Ost sind insbesondere die Funktionen Wohnen, Handel sowie Gewerbe und Industrie zu verzeichnen. Stadtmorphologisch zeigt sich hier ein Übergang von dicht besiedelten Randbereichen im Westen, bis hin zu vorstädtischen Siedlungsstrukturen im Osten, die durch Grün- und Agrarflächen voneinander getrennt werden.

Der westliche Bereich des Stadtteils umfasst die Siedlungsstandorte St. Peter-Harbach und Welzenegg-Oberhaidach. Diese Stadtbereiche zeichnen sich vor allem durch urbane Wohnsiedlungen aus, die geprägt sind durch Geschäfts- und Gewerbeflächen im Bereich der Hauptverkehrsadern Völkermarkter Straße, Ebenthaler Straße und Pischeldorfer Straße. Die Siedlungsstrukturen werden durch Grünräume und Freiflächen gegliedert und aufgelockert. Hier befinden sich Naherholungsräume (Parks, Sportflächen), die zur Erhöhung der Wohnqualität in den Quartieren beitragen.

Die verkehrstechnische Erschließung des Stadtteiles erfolgt

neben den genannten Verkehrsadern über die Anschlussstelle Klagenfurt Ost (A2-Südbahn) sowie die Südumfahrung (B70d-Harbacher Straße). Im südlichen Planungsbereich durchläuft die Bahnstrecke Klagenfurt - Bleiburg (zukünftig Koralmbahn) das Areal.

Der nördliche Bereich des Planungsgebietes ist geprägt durch Gewerbe- und Industriegebiete. Hier ist vor allem die Ansiedelung großer Handelsbetriebe (Metro, IKEA) westlich des Flughafens Klagenfurt zu nennen.

Aufgrund der guten Verkehrsanbindung sowie der weitläufigen Baulandreserven zeichnet sich der Planungsraum Klagenfurt Ost durch ein hohes Erweiterungspotential für Industrie und Gewerbe aus. Auch Sondernutzungen, wie die Stadtgärtnerei Klagenfurt sowie Abbau- und Deponieflächen, sind hier vorzufinden.

Im Osten ist der Planungsbereich geprägt durch dorfartige Strukturen und Einfamilienhaussiedlungen und wird begrenzt durch das Wasserschongebiet Gurk, das weitestgehend unbebaut ist.⁹⁷

Der Stadtteil Klagenfurt Ost zeigt eine für europäische Städte typische Struktur: Entlang der Haupteinfallsstraßen befinden sich großmaßstäbliche Gewerbe- und Industriebetriebe, die den „Speckgürtel“ der Stadt bilden. Die in Zentrumsnähe dicht bebauten Wohnquartiere zerstreuen sich stadtauswärts zu locker bebauten Siedlungen mit dorfähnlichem Charakter.

⁹⁶ Vgl. Kaufmann u.a. 2014, 81.

⁹⁷ Vgl. Kaufmann u.a. 2014, 81ff.

Historische Entwicklung

Das östliche Umland der Stadt Klagenfurt bestand im Mittelalter weitestgehend aus Äckern, Wiesen, Weiden und kleinen Wäldern in flacher Landschaft.⁹⁸

Laut der Kärnten Karte von 1612 hieß der Bereich östlich von Klagenfurt „auf der Heyden“. Ein Name, der bis in das 20. Jahrhundert Bestand hatte: Als Anfang der 1930er Jahre im Bereich des heutigen Stadtbezirkes Welzenegg ein katholisches Seelsorgezentrum gegründet wurde, erhielt es den Namen „St. Theresia auf der Heide“.⁹⁹

Das Gebiet im Osten Klagenfurts zeichnete sich bis in das 19. Jahrhundert vorwiegend durch von Landwirtschaft geprägte Dörfer und Weiler aus, die über weitläufige Freiflächen verteilt waren. Ausnahmen bildeten hierbei Welzenegg und Harbach, die sich aus den örtlichen Gutsbesitzungen entwickelten. Die Siedlung Hörtendorf erlangte durch die hier angebotenen handwerklichen Dienstleistungen Bedeutung für das Umland. Außerhalb dieser Ortschaften war kaum Bebauung zu verzeichnen. Die weitläufigen Flächen dienten der kaiserlichen Armee als Exerzierplätze.

Bedingt durch den ersten Weltkrieg wurde bereits 1914 ein Militärflugplatz errichtet, der nach Kriegsende als ziviler Flugplatz übernommen wurde und den nördlichen Abschluss des Planungsraumes Klagenfurt Ost bildet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zur Besiedelung der Freiflächen östlich des Stadtgebietes. Nach 1945 wurde die Entwicklung der vor-

städtischen Siedlungen zusätzlich vorangetrieben, indem hier ehemalige Heimatvertriebene sesshaft wurden. Im Stadtteil Welzenegg entstanden binnen weniger Jahrzehnten mehr als 1500 Häuser. Der weiter im Süden gelegene Stadtteil St. Peter erlangte zwar durch den Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn¹⁰⁰ Bedeutung, jedoch verlief die Siedlungsentwicklung hier in geringerem Ausmaß. Die östlich gelegene Ortschaft Harbach war kaum von Erweiterungen betroffen, was auf die raumtrennende Wirkung der Glan zurückzuführen ist.

Die Entwicklung des Siedlungsbereiches wurde ab den 1950er Jahren durch infrastrukturelle Investitionen, wie die Modernisierung der Südbahn, die wachsende Bedeutung der B70-Packer Straße sowie die Fertigstellung der A2-Südbahn mit der Anschlussstelle Klagenfurt Ost weiter vorangetrieben. Welzenegg und St. Peter entwickelten sich zu wichtigen Wohnstandorten. Ab den 1970er Jahren wurden die Baulücken in diesen Stadtteilen gefüllt und das Nutzungsangebot durch Handelsnutzungen entlang der Völkermarkter Straße sowie gewerbliche und industrielle Nutzungen an der Autobahn-Anschlussstelle Klagenfurt Ost erweitert.¹⁰¹

Der heutige Stadtbezirk St. Peter (10. Bezirk) lässt sich klar abgrenzen und umfasst das östliche Stadtgebiet beiderseits der Völkermarkter Straße. Er entwickelte sich aus der 1850 gegründeten Ortsgemeinde St. Peter bei Klagenfurt.¹⁰² Der Anschluss des Stadtbezirkes St. Peter an Klagenfurt erfolgte im Jahre 1938.¹⁰³

98 Vgl. Kaufmann u.a. 2014, 83.

99 Vgl. Kreuzer 2009, 3.

100 Die Kronprinz-Rudolf-Bahn war eine Flügelbahn der Südbahn die von Klagenfurt nach St. Veit führte und am 15. April des Jahres 1869 eröffnet wurde. (Vgl. Knezy 2001, 327-340.)

101 Vgl. Kaufmann u.a. 2014, 83.

102 Vgl. Kreuzer 2009, 3.

103 Vgl. Kaufmann u.a. 2014, 83.

Der Kontext

Pfarrkirche St. Peter

Der Stadtbezirk Klagenfurt St. Peter entwickelte sich aus einer kleinen Haufensiedlung östlich der Stadt, die im Laufe der Zeit an Klagenfurt angebunden wurde und städtischen Charakter erhielt. Die kleine mittelalterliche Kirche der Pfarre St. Peter entsprach nicht mehr den Anforderungen der immer größer werdenden Pfarrgemeinde und wurde Mitte des 20. Jahrhunderts um einen Neubau ergänzt.

Alte Kirche

Die alte Pfarrkirche wurde, gleich wie der Ort selbst, erstmals 1265-1267 urkundlich erwähnt.¹⁰⁴ Es handelt sich um einen kleinen Bau über dessen kreuzförmigen Grundriss sich ein gotischer Chor und ein barockes Kirchenschiff erstreckt. Ergänzt wird die Kirche durch einen schlanken Vorhallenturm auf Stützpfeilern, dessen oberen Abschluss ein Spitzhelm bildet.¹⁰⁵ Die gotischen Rippen des Chores wurden während der Barockisierung entfernt. Nur der Schlussstein erinnert noch an das gotische Gewölbe.

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau durch eine Bombardierung beschädigt und der barocke Hochaltar vernichtet. Das Bauwerk besitzt zwei schlichte Seitenaltäre. Anstelle des Hochaltars tritt das Heilige Grab.

Das Gotteshaus wird lediglich während der Osterzeit seiner eigentlichen Funktion zugeführt.¹⁰⁶

Neue Kirche

Die neue Stadtpfarrkirche St. Peter wurde in den Jahren 1956-1958 vom Architekten Franz Lukesch erbaut. Es handelt sich um einen in Stahlskelettbauweise errichteten, nach Nordosten orientierten Saalbau. Die Schauseite zeichnet sich durch einen überhöhten, vorspringenden, asymmetrischen Baukörper aus.¹⁰⁷ Die Südfassade wurde teilweise mit Glasbausteinen ausgeführt. Der gerichtete Innenraum ist als lichtdurchflutete Halle mit Flachdecke gestaltet. Schlanke Pfeiler bestimmen die dreischiffige Raumkonstellation. Die Belichtung erfolgt über hoch angesetzte Fenster. Zu erwähnen ist das großflächige Mosaik (Fischzug des Hl. Petrus) des akademischen Malers Karl Bauer (1962), das sich auf der Rückwand des Chores befindet. Der Hochaltar wurde als einfacher Tischaltar ausgeführt. Im Südosten ist der Kirche eine Taufkapelle angefügt. Unter der Kirche ist ein Pfarrsaal mit Nebenräumen situiert. Im Westen an die Kirche anschließend wurden ein Kindergarten sowie ein Pfarrhaus angebaut, wodurch eine Hofsituation entsteht.¹⁰⁸

Mit der Kirchenweihe 1958 wurde die neue Kirche St. Peter zur Stadtpfarre erhoben. St. Peter war zuvor im Jahre 1853 aus St. Ruprecht ausgegliedert und der Vorstadtkirche St. Lorenzen zugeteilt worden.¹⁰⁹

¹⁰⁴ Vgl. Hartwanger 1994, 240.

¹⁰⁵ Vgl. DEHIO Kärnten 2001, 365.

¹⁰⁶ Vgl. Hartwanger 1994, 240.

¹⁰⁷ Vgl. DEHIO Kärnten 2001, 365.

¹⁰⁸ Vgl. Hartwanger 1994, 240f.

¹⁰⁹ Vgl. Kreuzer 2009, 24.



100



101



102

Schloss Harbach

Das Schloss Harbach liegt am östlichen Stadtrand von Klagenfurt (Harbacher Straße 70). Es handelt sich um einen einstigen Edelmannsitz, der sowohl 1213 als auch 1303 urkundlich erwähnt wurde.¹¹⁰ Das Wort Harbach entstammt dem Althochdeutschen und verweist auf die Beschaffenheit des Bodens in diesem Bereich: Es muss sich um ein Feuchtgebiet gehandelt haben.¹¹¹ Es ist nicht bekannt, zu welchem Zeitpunkt anstelle des mittelalterlichen Gebäudes das Schloss trat. Seit dem Jahr 1890 befand sich der Bau im Besitz des Frauenordens vom Guten Hirten. Hier wurden unter anderem schwer erziehbare Mädchen untergebracht. Das Gebäude erwies sich für diese Nutzung jedoch als zu klein, wodurch Zubauten erforderlich wurden. 1893 wurde der Nordtrakt angefügt. Ein weiterer in West-Ost-Richtung orientierter Bau folgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Am Westende dieses Traktes wurde in den Jahren 1914-1918 ein Kirchentrakt errichtet. Das Ostende wurde nach dem Ersten Weltkrieg um weitere Zubauten ergänzt.¹¹² In den Jahren 1934-36 wurde ein Schulgebäude durch Georg Horcicka hinzugefügt.¹¹³ Die dem Herz Jesu geweihte Klosterkirche befand sich im ersten Stock des Kirchentraktes und wies einen ungewöhnlichen Grundriss auf. Das Kirchenschiff war für die jugendlichen Heiminsassen bestimmt. Eine Art Querschiff war im Norden den weltlichen Kirchenbesuchern vorbehalten, der südliche Bereich stand den Nonnen zur Verfügung. Der Kirchenraum wurde im Jahr

1968 umgestaltet. Weiße glatte Wände sowie eine verputzte Holztramdecke bestimmten nun das Erscheinungsbild. Im Zuge der Restaurierung wurde die alte Ausstattung mit neuem Inventar ergänzt.

Die ursprünglich 14 Fensterachsen lange Front des ehemaligen Schlosses wurde durch zahlreiche Zubauten erweitert und stellt heute lediglich einen Teil des großzügigen Gebäudekomplexes dar. Die Hauptschauseite des Schlosses wendet sich Richtung Westen der Stadt zu. Die Fassade zeichnet sich durch eine ausgeprägte Ornamentierung aus. Die Ostseite hingegen ist erheblich schlichter gestaltet.

Das ursprünglich zweigeschossige Bauwerk wurde 1962 um ein Geschoss ergänzt. Eine Außenrestaurierung fand in den Jahren 1976-1979 statt.¹¹⁴

Schloss Harbach wurde ab 1890 vorwiegend für soziale Zwecke genutzt. In diesem Jahr entsandte die Kongregation vier Schwestern nach Harbach, um die Erziehung von vier 16-jährigen Mädchen zu übernehmen. Die Zahl der betreuten Mädchen stieg innerhalb kurzer Zeit auf 30 an. Außerdem nahmen die Ordensschwestern ab 1892 auch Kinder aus der Umgebung auf, um sie tagsüber zu betreuen. Das Mädchenheim wurde bei Kriegsausbruch 1914 geschlossen. Die Räumlichkeiten sollten für Lazarettzwecke genutzt werden. Da diese Verwendung jedoch nicht zustande kam, wurde der Gebäudekomplex wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt. Am Ende des Ersten Weltkrieges wurden rund 100

¹¹⁰ Vgl. DEHIO Kärnten 2001, 397.

¹¹¹ Vgl. Kreuzer 2009, 52.

¹¹² Vgl. Hartwanger 1994, 114f.

¹¹³ Vgl. Achleitner 1983, 41.

¹¹⁴ Vgl. Hartwanger 1994, 114f.

Mädchen in den Räumlichkeiten des Klosters betreut. Das Heim wurde um einen Hort und einen Kindergarten ergänzt. Im Jahr 1938 befanden sich ca. 200 Kinder und Jugendliche in der Obhut der katholischen Schwestern. Die Zahl der betreuten Jugendlichen reduzierte sich während des Zweiten Weltkrieges stark, doch bereits 1946 beherbergte das Haus wieder 100 Kinder. Neben einer Haushaltungsschule umfasste das Bildungsangebot eine landwirtschaftliche Berufsschule und eine Lehrwerkstätte für Damenkleidermacher.

Im Jahre 2002 zogen sich die katholischen Schwestern nach einem mehr als hundertjährigen Wirken aus Harbach zurück. Der Gebäudekomplex wird heute durch die Diakonie Kärnten der evangelischen Kirche genutzt.¹¹⁵

Hierbei ist zu erwähnen, dass im Zuge der Umgestaltung des Klosters die ehemalige Klosterkirche aufgelassen wurde. Ab dem Jahr 2002 wurde im ehemaligen katholischen Kloster neben dem Rektorat der Diakonie ein vielfältiges soziales Angebot für Jugendliche und Senioren geschaffen: Das „Montessori - Kinderhaus“ beherbergt neben einem zweigruppigen Kindergarten (3 bis 6 Jahre) auch eine Kleinkindgruppe (1 bis 3 Jahre). In den Räumlichkeiten des Schlosses Harbach ist außerdem eine private Montessorischule untergebracht. Zwei sozialpädagogische Wohngemeinschaften komplettieren die soziale Infrastruktur für Jugendliche: Die sogenannte „WG kids“ ist eine soziale Einrichtung, die darauf abzielt, zehn Mädchen und Buben zwischen dem fünften Lebensjahr und

der vollendeten Schulpflicht zu betreuen. Speziell Jugendliche mit Lern- und Leistungsstörungen bzw. Verhaltensauffälligkeiten werden hier aufgenommen. Bei der „WG teens“ handelt es sich um eine Wohngemeinschaft für Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren, die traumatisiert sind, bzw. Verhaltensprobleme oder eben Lern- und Leistungsstörungen aufweisen.

Auf dem Areal des Schlosses Harbach wurden mit dem Haus Harbach und dem Haus St. Peter (2004 bzw. 2012) zwei Alten- und Pflegeheime errichtet, die eine Kapazität von ca. 180 Betreuungsplätzen aufweisen.

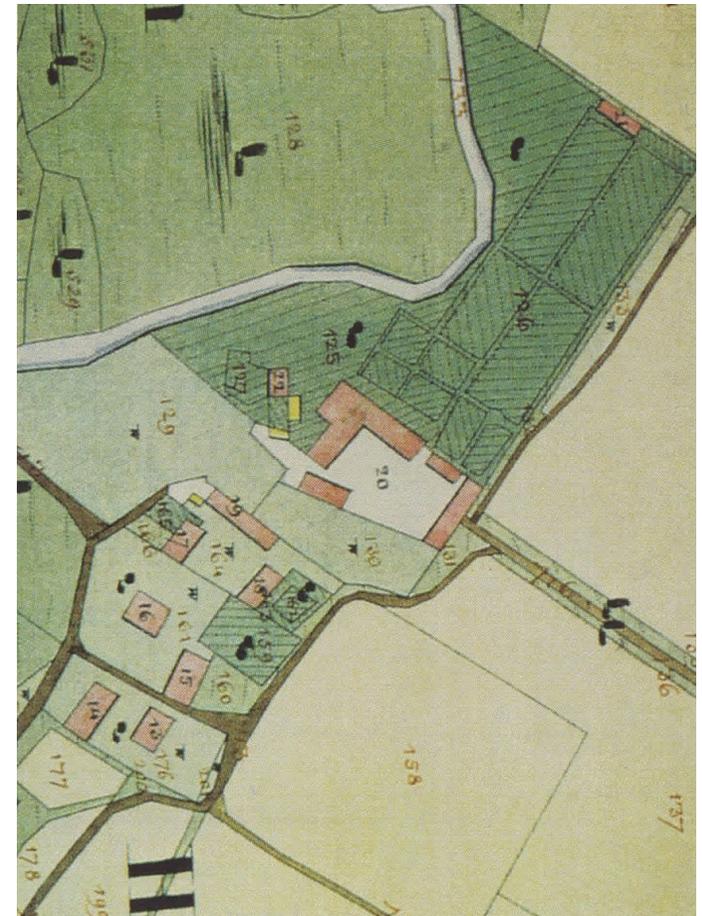
Im Sinne der katholischen Schwestern wird das soziale Engagement von der Diakonie Kärnten fortgeführt.¹¹⁶

¹¹⁵ Vgl. Kreuzer 2009, 53.

¹¹⁶ Vgl. Interview mit DI Christian Probst (Diakonie Kärnten), geführt von Maximilian Wetschko, Klagenfurt, 11.12.2015



103



104



Fischlsiedlung

In Kärnten sind verdichtete Siedlungsformen zunächst zur Schaffung von notwendigem Wohnraum und später als Reaktion auf die voranschreitende Zersiedelung in unterschiedlichen zeittypischen Ausprägungen vorzufinden.

Die Fischlsiedlung war ein wichtiger städtebaulicher Beitrag für Klagenfurt. Das Konzept stammt von der Architektengemeinschaft Kaplaner-Rohner-Bergmann und sah ein geschlossenes Stadtviertel, nach der Idee einer Satellitenstadt, vor.¹¹⁷

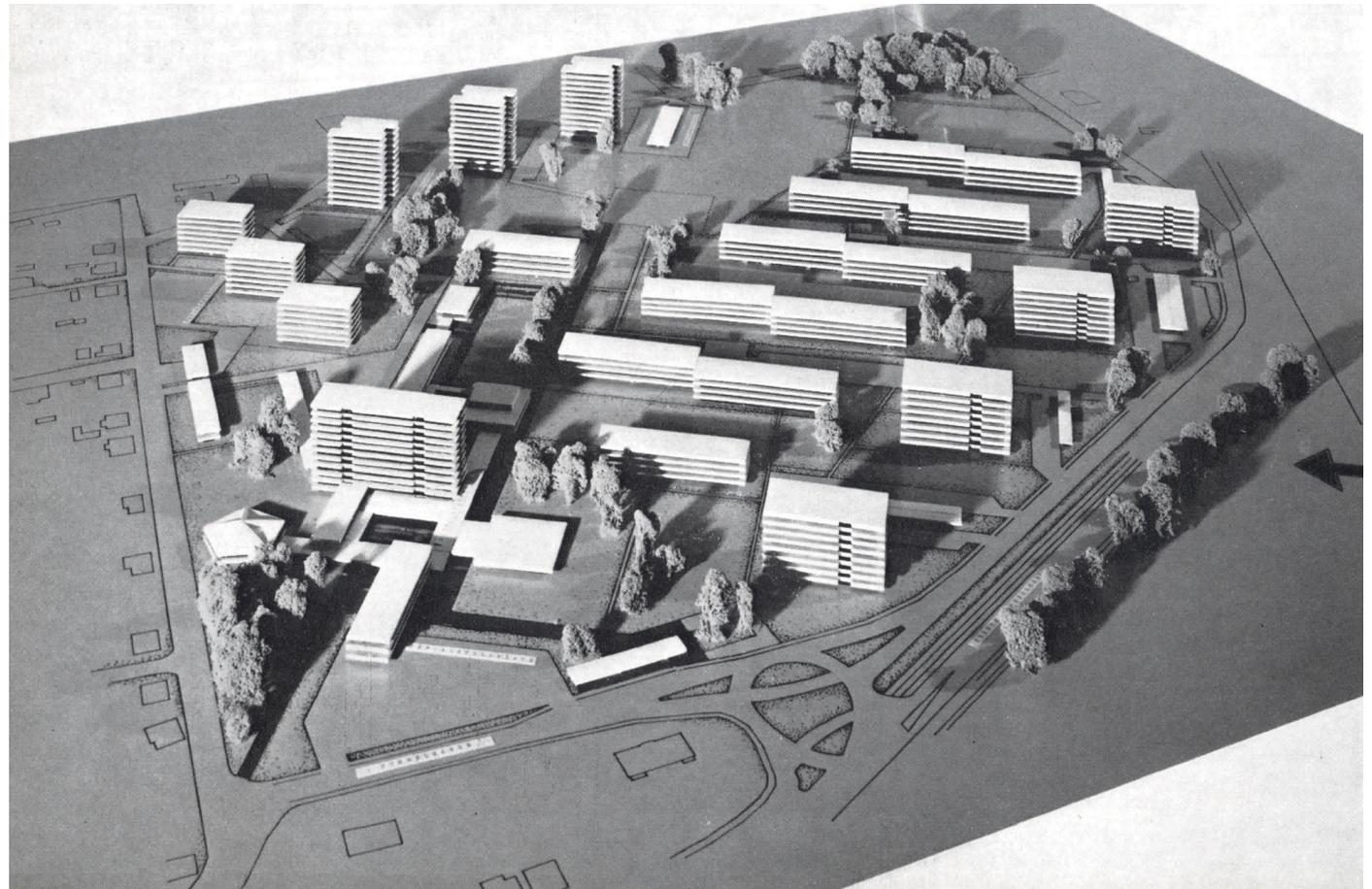
Der Siedlungsbereich umfasste das Areal zwischen Ebenthaler Straße, Bahnstraße und Glan. Die noch aus der Kriegszeit stammenden Baracken wurden abgebrochen. Auf dem 17 Hektar großen Areal, das man von der Industriellenfamilie Fischl erworben hatte, sollte eine Siedlung mit Wohnungen für über 4800 Menschen errichtet werden. Ein erster Entwurf für die geplante Fischlsiedlung mit 1600 Wohnungen erfolgte 1957 durch das Stadtbauamt. Zur Erlangung eines Bebauungskonzeptes wurde ab 1960 ein städtebaulicher Ideenwettbewerb durchgeführt, aus dem die oben genannte Architektengemeinschaft als Sieger hervorging. Im Jahr 1964 erfolgte die Präsentation des Modells. Der Spatenstich für das neue Stadtviertel auf den ehemaligen Fischlgründen erfolgte im Frühjahr 1965. Das Gesamtkonzept sah die Errichtung von 1400 Wohnungen sowie 20 Geschäften vor, die in 4- bis 12-geschossigen Baukörpern untergebracht werden

sollten. Bis zum Frühjahr 1968 wurden rund 300 Wohnungen fertiggestellt. Die Verkehrserschließung erfolgte über die Fischlstraße. Entlang dieser Aufschließungsstraße wurden offene Stellplätze und Tiefgaragen angeordnet, von wo aus das Innere der Siedlung fußläufig erschlossen wurde. Neben den sozialen Wohnbauten wurden unterschiedlichste Einrichtungen zur Versorgung des Stadtteils geschaffen: Geschäftszentren und Nahversorger, ein kirchliches Gemeindezentrum, Kinderspielplätze, öffentliche Grünflächen und Sportflächen. Weitere Funktionen wie Kindergarten, Volks- und Hauptschule, Großmärkte und Diskontmärkte, Apotheke, Jugendzentrum etc. wurden außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebietes situiert. Dies führte dazu, dass innerhalb der Fischlsiedlung Vorbehaltsflächen unbebaut blieben und dadurch große, kaum genutzte Flächen zwischen den Siedlungsbereichen entstanden. Aufgrund der immer knapper werdenden Baulandreserven für den sozialen Wohnbau galt es zu untersuchen, inwiefern die vorhandenen Freiflächen für eine zusätzliche Bebauung geeignet wären.¹¹⁸ Eine Studie der Stadtplanung im Jahr 1993 wies eine Baulandreserve mit einer Kapazität von bis zu 230 zusätzlichen Wohneinheiten aus. Es wurden jedoch lediglich zwei neue Wohngebäude im Norden der Siedlung realisiert.¹¹⁹

¹¹⁷ Vgl. Hauenfels 2008, 23.

¹¹⁸ Vgl. Kreutzer 2009, 36.

¹¹⁹ Vgl. Planungsstudie zur Schaffung von Zusätzlichen Stellplätzen in der Fischlsiedlung 2007, 4.



Der Bauplatz

Lage im Stadtgefüge

Das zur Bebauung vorgesehene Grundstück befindet sich im Planungsraum Klagenfurt Ost, etwa 2,8 km südöstlich der Klagenfurter Innenstadt. Das Areal liegt im Stadtbezirk St. Peter und ist als Teil des Wohnquartiers Fischl-Harbach anzusehen.

Der Bauplatz befindet sich nördlich des ehemaligen Klosters Harbach und grenzt im Norden an die Friedensgasse, welche die Haupteinfahrtsstraße Völkermarkter Straße mit dem Südring verbindet und als Sammelstraße fungiert. Im Süden reicht das Areal an die Harbacher Straße, welche über die Rosenegger Straße mit dem Nebenzentrum Fischl verbunden ist.¹²⁰ Im Westen des Bauplatzes liegt der städtische Friedhof St. Peter. Im Osten wird der Bereich durch den Südring begrenzt, der als Stadtkante aufgefasst werden kann. Die Liegenschaft befindet sich in räumlicher Nähe zum Grüngürtel Glan, der das Stadtgebiet durchzieht und an dem zahlreiche Freizeiteinrichtungen situiert sind. Der öffentliche Verkehr verläuft derzeit in der Fischlstraße sowie der Völkermarkter Straße (Buslinien 41 und 94).

Das Klagenfurter Stadtzentrum ist sowohl über den Glanradweg als auch über die Völkermarkter Straße zu erreichen.¹²¹ Der Bauplatz (St. Peter-Harbach) wird im Stadtentwicklungskonzept 2020 als Vorrangstandort für Wohn- und Nahversorgungsfunktion ausgewiesen.¹²² Westlich des ehemaligen Klosters Harbach, in welchem das Rektorat der Diakonie

Kärnten untergebracht ist, entsteht momentan eine teilweise 4-geschossige Wohnanlage mit ca. 72 Wohneinheiten.¹²³ Nördlich an den Bauplatz angrenzend wird eine Servicestelle des Roten Kreuzes errichtet.¹²⁴

Standortbewertung

Im direkten Anschluss an das Grundstück befinden sich neben dem Rektorat der Diakonie soziale Einrichtungen für Jugendliche und Senioren. Entlang der Ebentaler Straße sind notwendige Schulstandorte (VS, HS, Gymnasium) situiert. Bezüglich der Mobilität wird die Nähe zum Glan-Radweg, zu den Linien des öffentlichen Verkehrs sowie zum Autobahnknoten Klagenfurt-Ost als positiv erachtet. Etwas südlich befindet sich der Grüngürtel Glan. Hier wird ein reichhaltiges Angebot an Freizeit- und Erholungseinrichtungen angeboten (Fischlpark, ASKÖ-Bewegungshalle, ASK-Fußballsportzentrum, etc.). Insgesamt handelt es sich bei dem Areal um eine dynamische Stadtentwicklungsachse, die Potential für zukünftige Projekte aufweist.

Die relative Entfernung zum Nebenzentrum Fischl und den Fachmärkten entlang der Völkermarkter Straße, die eingeschränkte Qualität des Straßenraumes für Fußgänger sowie die steigende Tendenz der Verkehrsbelastung stellen negative Charakteristika des Standortes dar, denen im Zuge der Projektentwicklung entgegengewirkt werden sollte.¹²⁵

¹²⁰ Vgl. Auslobung „Neues Wohnen - Harbach 2020“ 2015, 11.

¹²¹ Vgl. Ebenda.

¹²² Vgl. Vgl. Kaufmann u.a. 2014, 84.

¹²³ Vgl. Integrierte Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung „Wohnanlage Harbach“

¹²⁴ Vgl. Interview mit DI Georg Wald (Stadtplanung), geführt von Maximilian Wetschko, Klagenfurt, 21.04.2015

¹²⁵ Vgl. Auslobung „Neues Wohnen - Harbach 2020“ 2015, 14f.

Einkaufsmöglichkeiten

Ort	Luftlinie (m)	Fußweg (m)	Auto (m)
Lebensmittelmärkte	300-1300	500-1400	1000-1800
Apotheken	700-1150	890-1400	890-1400
EKZ-Merkur (Ebenthaler Straße)	600	1500	1500
Fachmärkte (Völkermarkter Straße)	350-1300	450-1100	450-1600
City-Arkaden	2700	3000	3000

Freizeiteinrichtungen

Ort	Luftlinie (m)	Fußweg (m)	Auto (m)
Radweg, Joggingstrecke	200	200	200
Hundewiese Fischl	550	750	750
Fischl - Park	500	750	750
Wörthersee	7000	7500	8000-10000

Bildungseinrichtungen

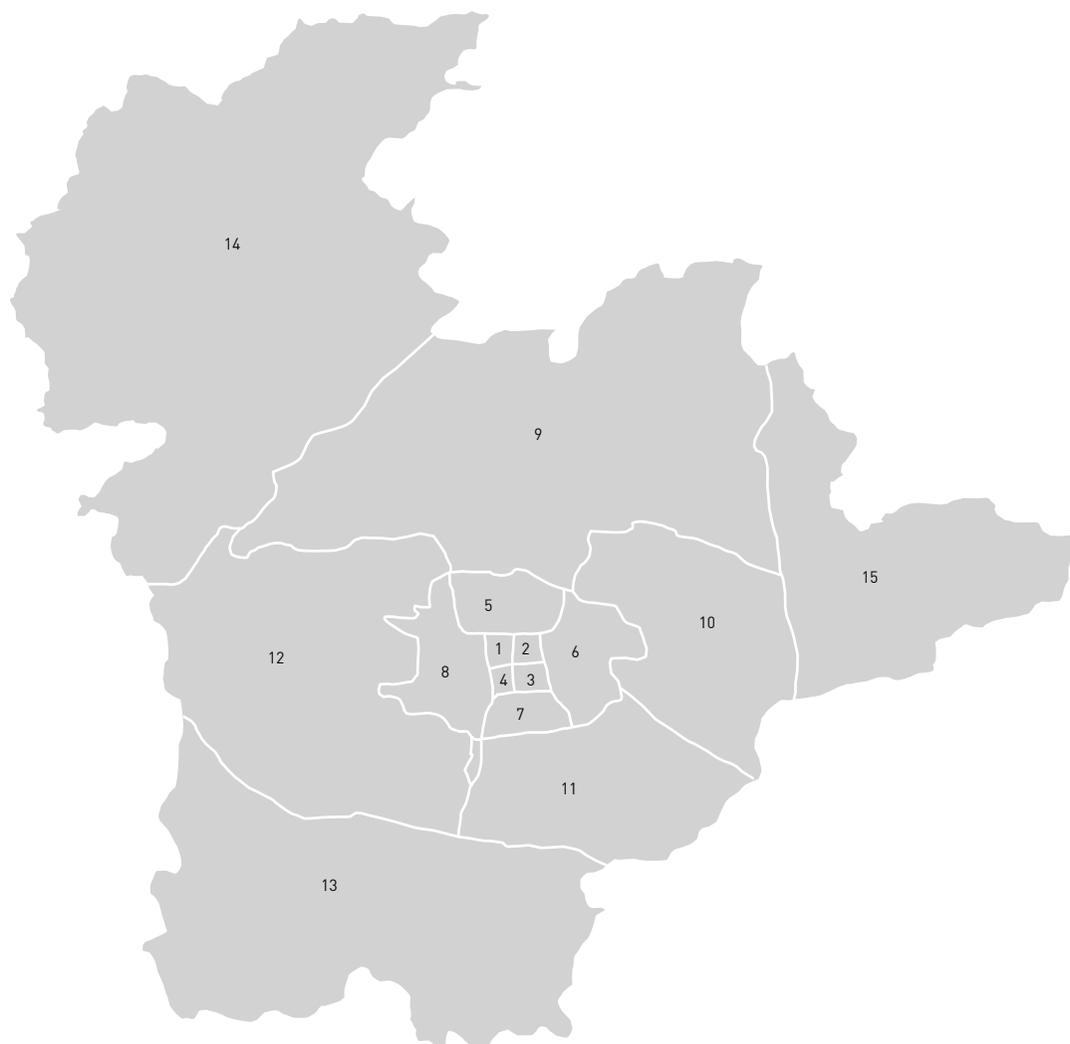
Ort	Luftlinie (m)	Fußweg (m)	Auto (m)
Montessorivolksschule de La Tour	100	100	100
VS 14 Welzenegg	1100	1400	1500
Kiga Harbach - Montessori	100	100	100
Städtischer Kindergarten Fischl	450	850	850
NMS St. Peter	1400	1700	1700
BG BRG Europagymnasium	2200	2800	2800-3000
Bundeshandelsakademie (HAK)	2100	2400	2400-3100
Universität Klagenfurt	6100	6400	6800-900

| 0 | 400 | 800 | | | 2000





- 1 Innere Stadt
- 2 Innere Stadt
- 3 Innere Stadt
- 4 Innere Stadt
- 5 St. Veiter Vorstadt
- 6 Völkermarkter Vorstadt
- 7 Viktringer Vorstadt
- 8 Villacher Vorstadt
- 9 Annabichl
- 10 St. Peter
- 11 St. Ruprecht
- 12 St. Martin
- 13 Viktring
- 14 Wölfnitz
- 15 Hörtendorf



Luftbild Klagenfurt Harbach
1:6000

| 0 | 60 | 120 | | | 300





| 0 | 60 | 120 | | | 300





-  Dorfgebiet
-  Wohngebiet
-  Sondergebiet Kaserne
-  Geschäftsgebiet
-  Land- und Forstwirtschaftsflächen
-  Grünland
-  Industriegebiet
-  Verkehrsflächen
-  Friedhof
-  Gewässer
-  Gewerbegebiet
-  Gemischtes Baugebiet

01 Projektgebiet „Neues Wohnen - Harbach 2020“

Flächenwidmungsplan Klagenfurt Harbach

1:6000

| 0 | 60 | 120 | | | 300

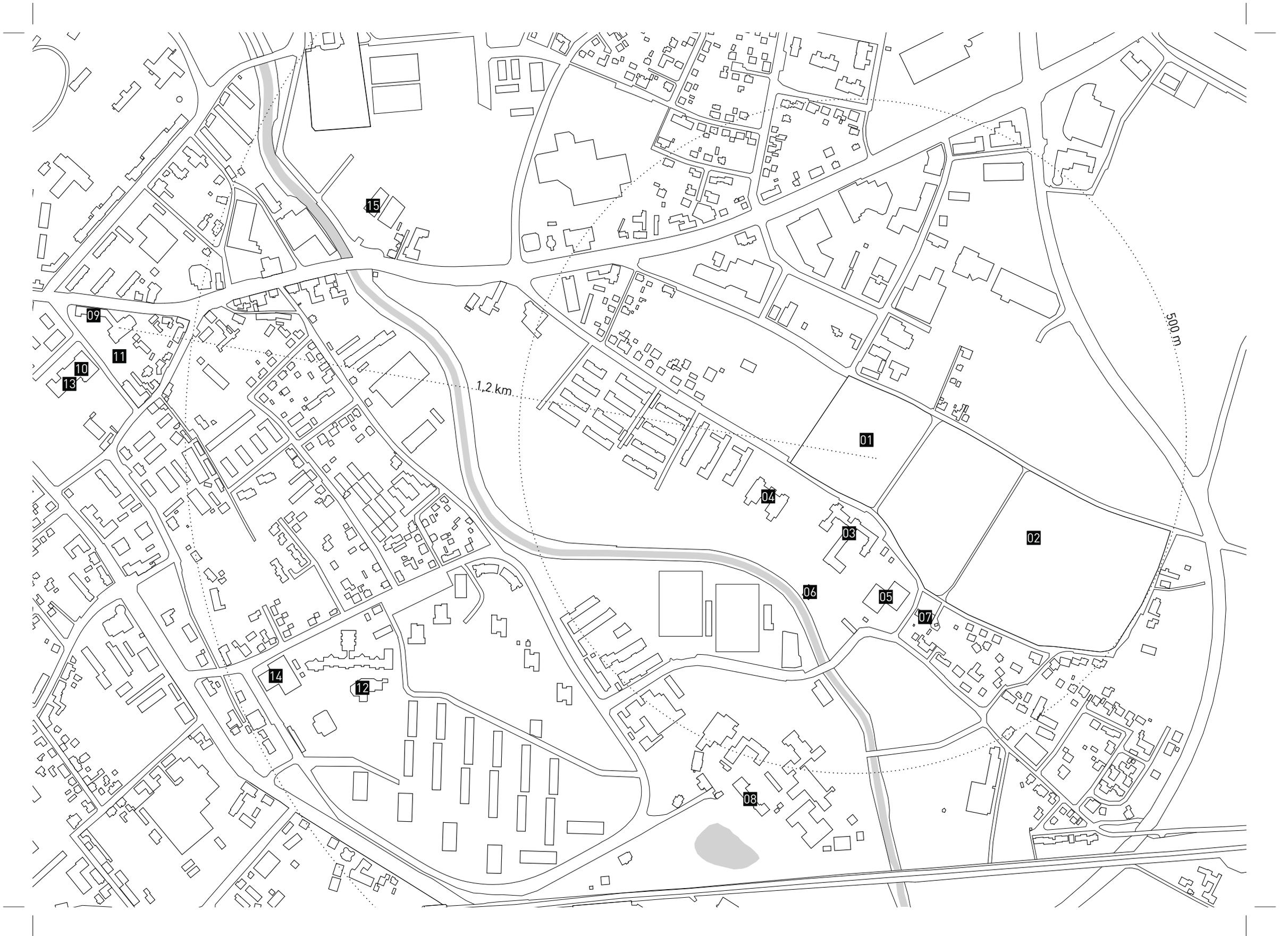




| 0 | 60 | 120 | | 300



- 1 Projektgebiet
- 2 Entwicklungsgebiet Wohnbau
- 3 Kloster Harbach Rektorat, Jugendwohnheime, Montessorischule
- 4 Haus Harbach Seniorenheim
- 5 Haus St. Peter Seniorenheim
- 6 Montessori Kinderhaus
- 7 Pfarrkindergarten Harbach
- 8 Städtischer Kindergarten Fischl
- 9 Pfarrkindergarten St. Peter
- 10 Kindergarten Slowenischer Schulverein
- 11 Pfarrkirche St. Peter
- 12 Pfarrkirche St. Modestus
- 13 Jugendheim
- 14 Lebensmittelmarkt
- 15 Lebensmittelmarkt



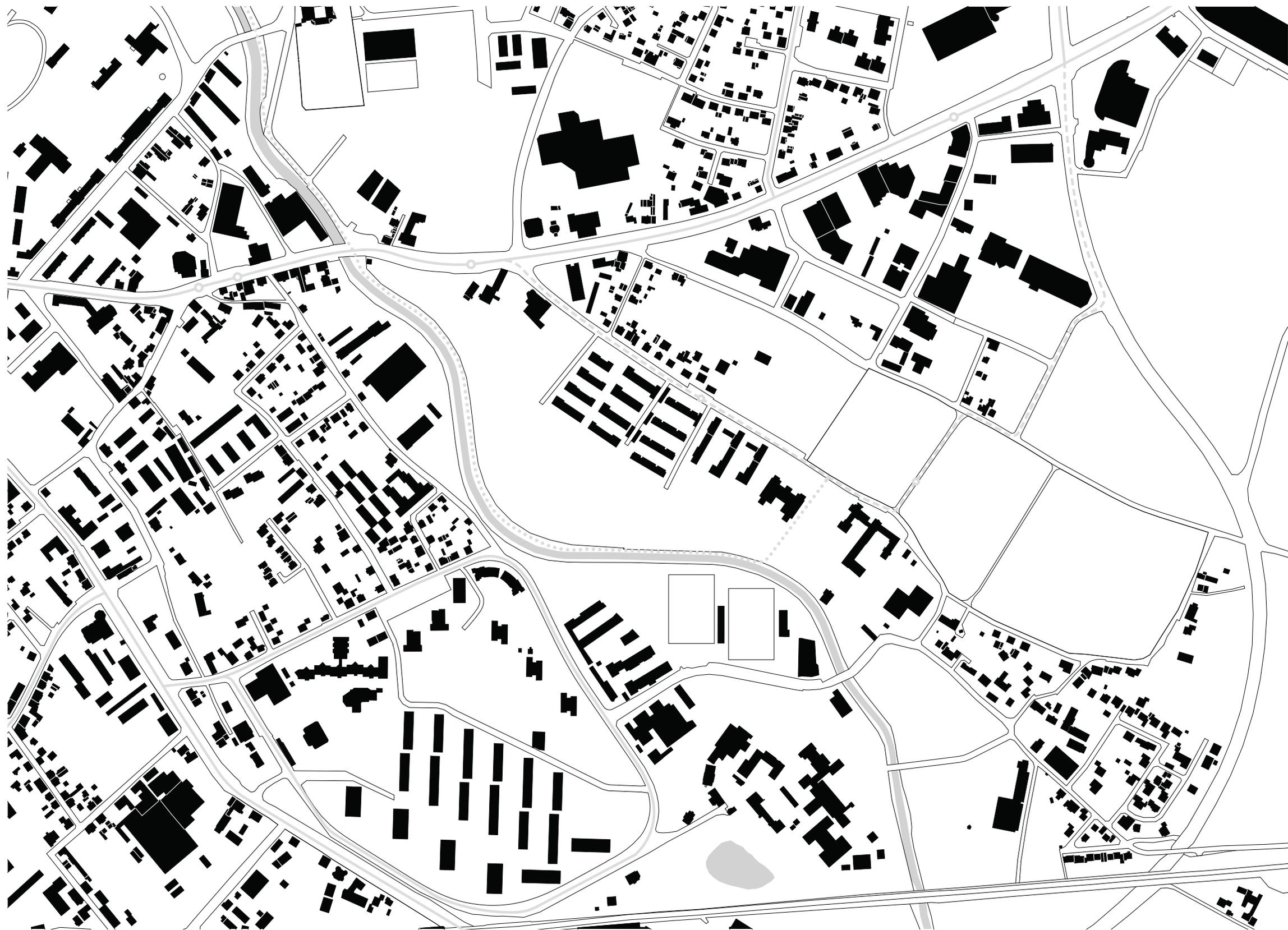
-  <51 dB
-  51-61 dB
-  61-71 dB
-  >71 dB
-  Buslinien bestehend
-  Buslinien geplant
-  Erweiterung des Radwegenetzes

Lärmkarte
1:6000

Verkehrskonzept
1:6000

| 0 | 60 | 120 | | 300







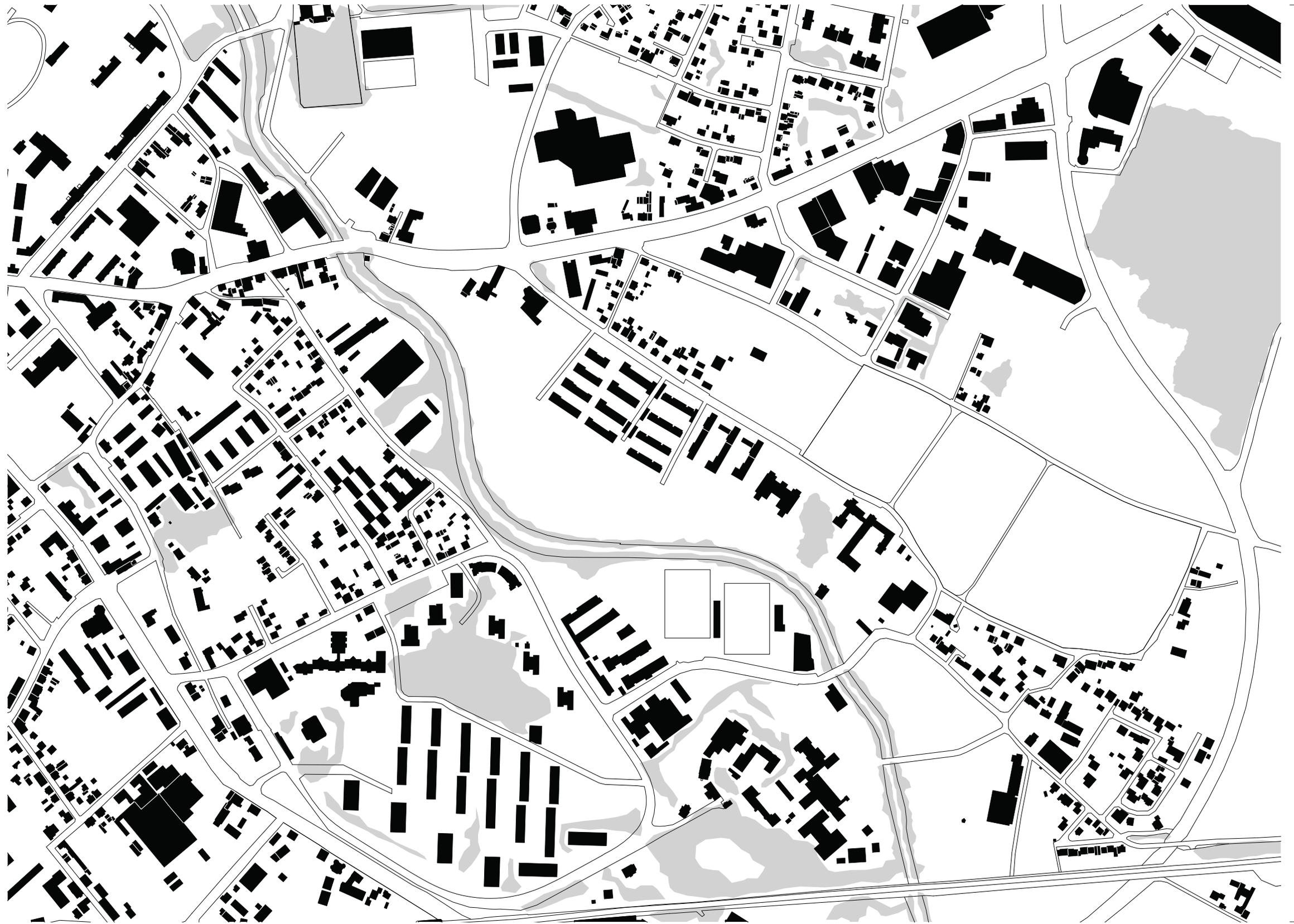
■ Grünflächen

Grünraum
1:6000

107

| 0 | 60 | 120 | | | 300









108 Kameraposition 01



109 Kameraposition 02



110 Kameraposition 03



111 Kameraposition 04



112 Kameraposition 05



113 Kameraposition 06





114 Kameraposition 01



115 Kameraposition 02



116 Kameraposition 03



117 Kameraposition 04



118 Kameraposition 05



119 Kameraposition 06

- 1 Projektgebiet (ca.11 ha)
- 2 Kloster Harbach
- 3 Sportpark Fischl

- 4 Fischsiedlung
- 5 Friedhof St. Peter
- 6 Südring

Axonomie Städtebauliche Situation
1:2500

| 0 | 25 | 50 | | | 125



Der Entwurf

116

Konzept Wohnbau

Städtebauliches Konzept

Bestimmender Entwurfsansatz des Projektes ist es, ein Wohnquartier mit einer verbindenden homogenen Siedlungsstruktur zu entwickeln. Die Baukörper des westlichen Baufeldes nehmen dabei die Baufluchten des Klosterareals auf. Die bestehende Allee bildet den westlichen Abschluss eines großzügigen, trapezförmigen Platzbereiches, der das Zentrum der Anlage bildet. In unmittelbarer räumlicher Nähe zum Kloster Harbach wird entlang des Platzes ein Pfarrzentrum errichtet, das als kulturelle und geistliche Mitte des neuen Stadtquartiers dienen soll. Die im Osten anschließenden Baukörper sind flexibel nutzbar und sollen die Versorgungsinfrastruktur sowie spezielle gemeinschaftliche Wohnformen in räumlicher Nähe zur Diakonie aufnehmen.

Die Zone unmittelbar vor dem ehemaligen Kloster soll dabei mit in die Platzgestaltung einbezogen werden. So entsteht ein öffentlicher Raum, der für vielfältige Aktivitäten genutzt werden kann.

Entsprechend den städtebaulichen Rahmenbedingungen, sowohl das bauliche als auch das landschaftsräumliche Umfeld betreffend, wird ein Gesamtkonzept entwickelt. Durch die gewählte Baukörperstellung werden attraktive Außenräume generiert. Der Siedlungskern wird dabei verkehrsfrei gehalten. Baukörperstellung und Höhenentwicklung sind so gewählt, dass möglichst alle Wohnungen über eine gute Orientierung, optimale natürliche Belichtungsverhältnisse und vielfältige

Ausblicksmöglichkeiten verfügen. Die offenen Hofstrukturen sind bestimmende Elemente des Konzeptes.

Eine Pufferzone im Süden mit dem Angebot von Sport- und Grünflächen vermittelt zur heterogenen kleinmaßstäblichen Bestandsbebauung. Die 4-geschossige Bebauung mit nordseitiger Erschließungszone entlang der Friedensgasse reagiert auf die Lärmsituation.

Das Konzept ermöglicht eine Gliederung in Bauabschnitte entsprechender Größenordnung sowie eine problemlose schrittweise Realisierung des Projektes. Auch die differenzierte Baukörpergestaltung, was sowohl Baukörperstellung als auch Höhenentwicklung betrifft, trägt zu einem attraktiven Wohnumfeld bei.

Verkehrskonzept

Das übergeordnete Verkehrskonzept sieht die Schaffung einer verkehrsberuhigten Zone vor, die in Nord-Süd-Richtung über den zentralen Platzbereich führt. Dies wird durch eine entsprechende Gestaltung und eine konsequente Materialisierung der Oberflächen gewährleistet. Entlang der Quartiersränder sollen die Straßen gemäß den vorgegebenen Profilen umgestaltet werden. Sowohl die Zufahrten zu den Tiefgaragen als auch die oberirdischen Stellplätze sind so angeordnet, dass ein Großteil des Wohnquartiers verkehrsfrei bleibt. Im Hinblick auf ein zukunftsfähiges Verkehrskonzept mit ökologischen und sozial verträglichen Mobilitätsformen

wird ein stark verzweigtes Fuß- und Radwegenetz innerhalb des Quartiers angeboten. Im Bereich der Haupteingänge werden leicht zugängliche Fahrradabstellplätze angeordnet. Der ruhende Verkehr wird in insgesamt 5 Tiefgaragen und auf 8 peripher angeordneten oberirdischen Parkplätzen für je ca. 20 - 30 Pkws untergebracht.

Wohnkonzept

Das Quartier ermöglicht neue Wohnkonzepte für sich aufgrund des demografischen Wandels ändernde Ansprüche. Die Grundrisse sind klar strukturiert und zониert und zeichnen sich aufgrund der geringen Tiefe durch sehr gute natürliche Belichtungsverhältnisse aus. Die Wohnungsanzahl je vertikalem Erschließungskern von 21 – 27 Wohneinheiten berücksichtigt auch die Kriterien der Ökonomie und Förderfähigkeit. Sämtliche Grundrisse entsprechen den Anforderungen der barrierefreien Adaptierbarkeit. Gemeinschaftliches Wohnen, generationenübergreifendes Wohnen, Wohnen für Familien sowie barrierefreies Wohnen werden durch das flexible System ermöglicht. So kann vielfältigen Anforderungen und Bedürfnissen unserer immer vielschichtigeren Gesellschaft entsprochen werden. Differenziert gestaltete Erschließungsbereiche, Laubengänge mit Sitz- bzw. Abstellflächen etc. erweitern das Wohnangebot und dienen der Förderung sozialer Kontakte.

Das Wohnkonzept wird zudem durch gut zugängliche Ge-

meinschaftsflächen bereichert.

Grün-und Freiraumkonzept

Der zentrale Platzbereich wird räumlich mit Bezug zur ehemaligen Klosteranlage angeordnet. Hier sind vielfältige Aktivitäten möglich. Durch die Ansiedelung der Wohn- und Betreuungsstrukturen in den Gebäuden, die die ostseitige Platzfront definieren, soll eine funktionelle Verwebung mit den Einrichtungen der Diakonie erreicht werden. Die soziale Nahversorgung des Quartiers und seiner Umgebung soll durch das neugeschaffene Pfarrzentrum ergänzt und ausgebaut werden. Der Sakralbau mit seinem differenzierten Nutzungsangebot soll sich als sinnstiftendes Element und soziales Zentrum des neuen Stadtteils etablieren. Die Ausbildung von Gemeinschaftsräumen unterschiedlicher Ausprägung, verteilt auf das gesamte Wohnquartier, fördert ein lebendiges integratives Miteinander.

Die Grün- und Freiflächen sind insgesamt klar zониert. Den Wohnungen sind private Grünbereiche direkt zugeordnet. Die Höfe weisen einen halböffentlichen Charakter auf, wobei hier jeweils Räume für gemeinschaftsbildende Aktivitäten vorgesehen sind. Pergolen, Sitzbereiche, Hochbeete, Kinderspielplätze usw. laden zum verweilen ein.

Die Verzahnung von Innen und Außen wird durch großzügige, gedeckte Zugangsbereiche zu den vertikalen Erschließungselementen verstärkt. Hier werden Fahrrad- und Kinderab-

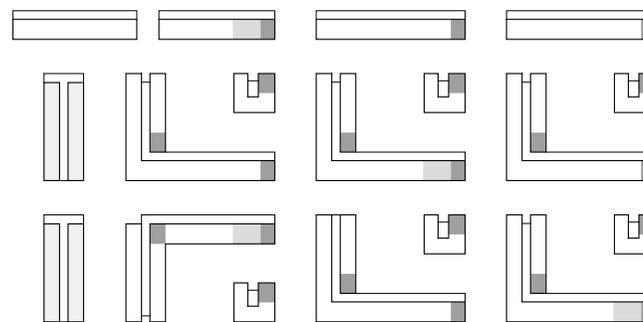
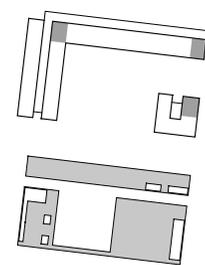
stellplätze sowie Gemeinschaftsräume unterschiedlicher Ausprägung angeordnet. In der Übergangszone im Süden des Quartiers bereichern Grünzonen und Sportplätze das Angebot an Freizeitflächen.

Die Wohnungen verfügen über Terrassen, Balkone und Loggien. Der Übergang zwischen horizontalen Erschließungsbereichen und Wohnungseingängen bietet Raum für Bänke, Sitzgelegenheiten, Abstellboxen, Fahrradabstellplätze, Pflanzgefäße usw.

Durch diese innovative Lösung werden die Identifikation mit dem persönlichen Wohnumfeld gestärkt sowie soziale Kontakte gefördert.

Nachhaltigkeitskonzept

Durch die angebotene Struktur kann die Nutzung der Räumlichkeiten flexibel gestaltet und angepasst werden. Neben der Minimierung des Verbrauchs von Ressourcen und Energie soll durch ökologisch orientiertes Bauen auch auf die Gesundheit der Nutzer Rücksicht genommen werden. Der Grünraum- bzw. Gartengestaltung kommt eine besondere Bedeutung zu. Die Freiflächen weisen eine hohe atmosphärische Qualität auf. Durch den geringen Versiegelungsgrad und den hohen Grünflächenanteil kommt es zu einer mikroklimatischen Beeinflussung. Durch die Form und Ausrichtung der Baukörper können die Solarpotentiale ausgeschöpft werden (solaraktive Dachflächen).



Soziale Infrastruktur

- Gemeinschaftsräume
- Abstellflächen
Fahrräder | Kinderwagen
- Cafe
Bäckerei
Friseursalon
Wäscherei | Bügelgeschäft
Radwerkstätte
EDV - Gemeinschaftsräume
Büros
- Pfarrzentrum

Strukturplan
1:5000

| 0 | 50 | 100 | | | 250





Lageplan
1:2500

| 0 | 25 | 50 | | | 125

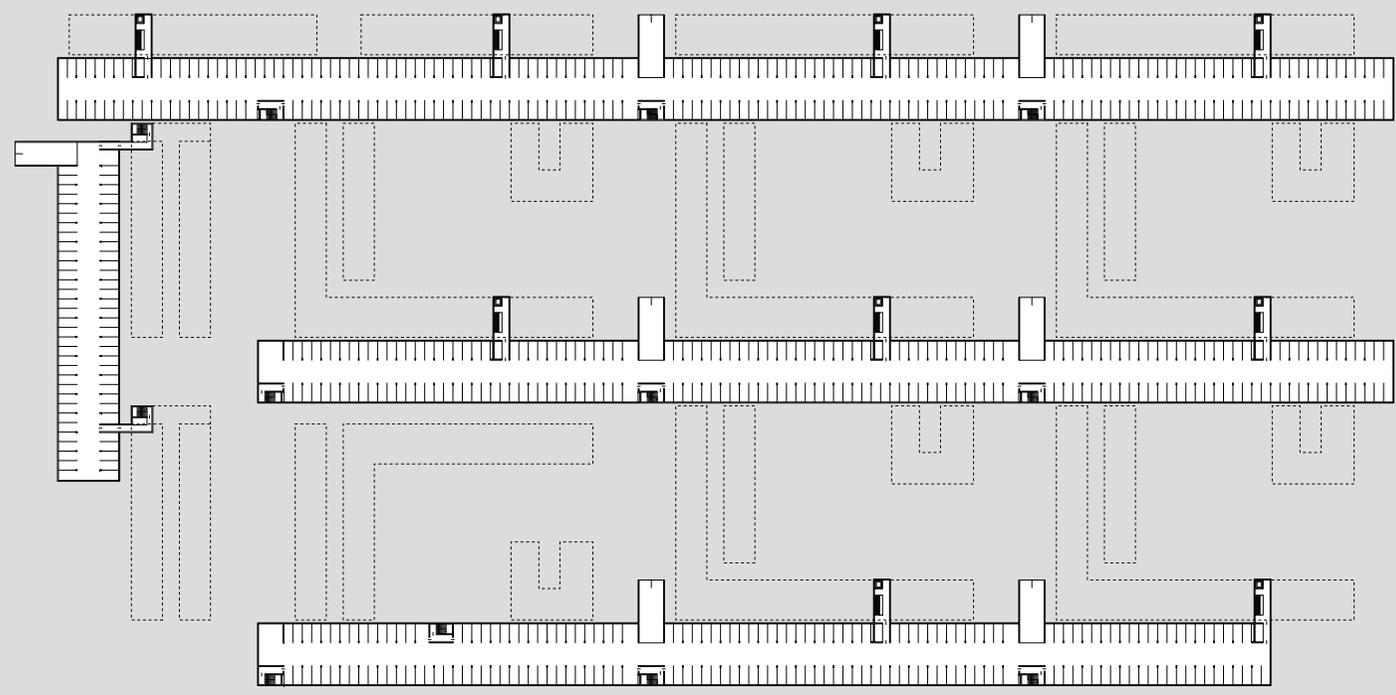
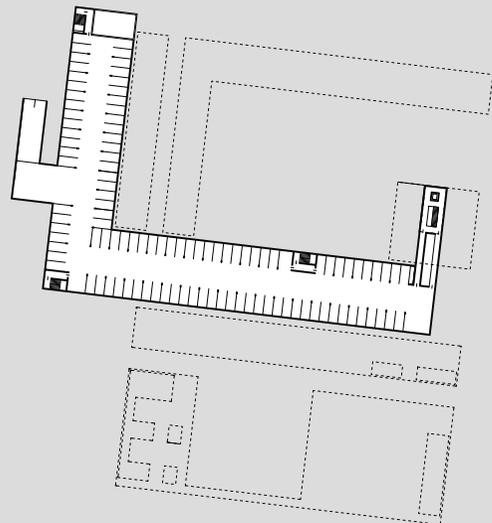




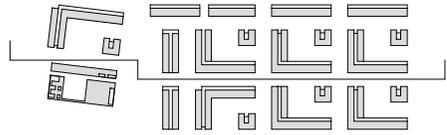
Tiefgaragen
1:1000

| 0 | 10 | 20 | | | 50





Schnitt 01
1:1000

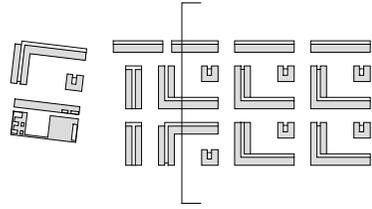


| 0 | 10 | 20 | | | 50

127







| 0 | 10 | 20 | | | 50





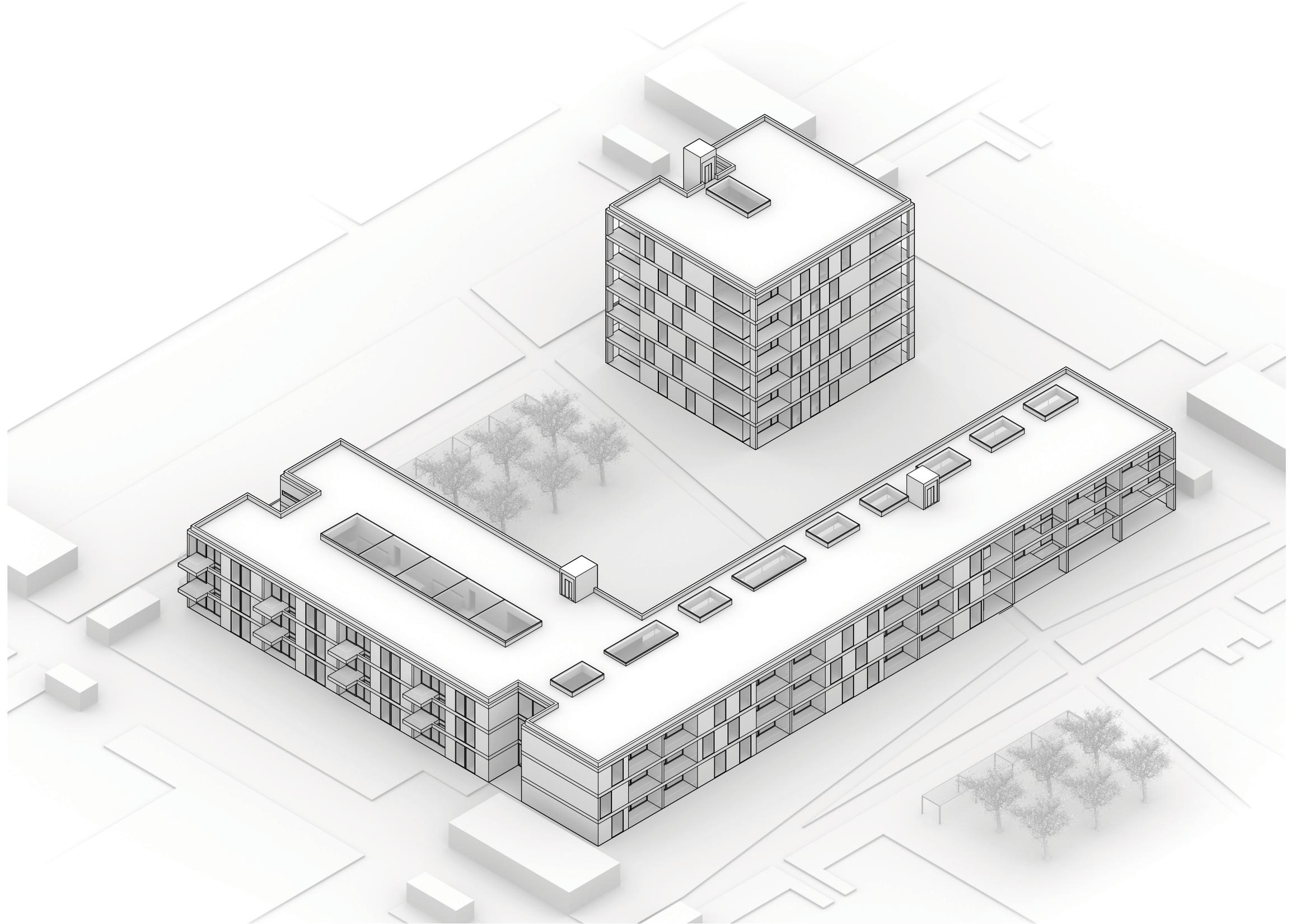
Städtebauliche Situation
1:2500

| 0 | 25 | 50 | | | 125



Isometrie Quartier
1:500

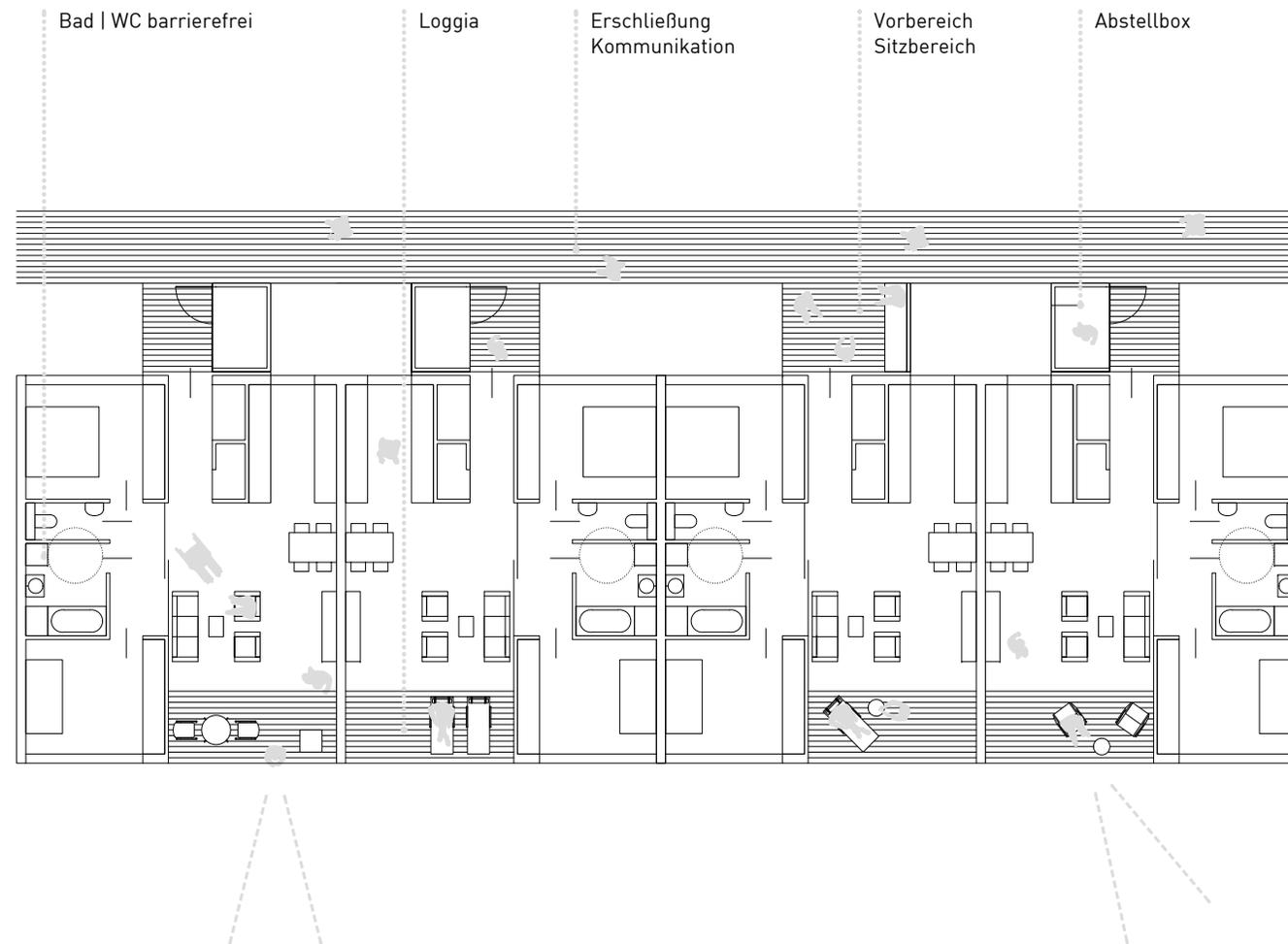
| 0 | 5 | 10 | | | 25



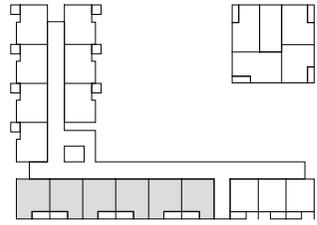
Grundrisskonzept
1:200

Schnittperspektive
1:100

135







Wohnfläche
74 m²

Außenraum
9 m²

Zimmer
3

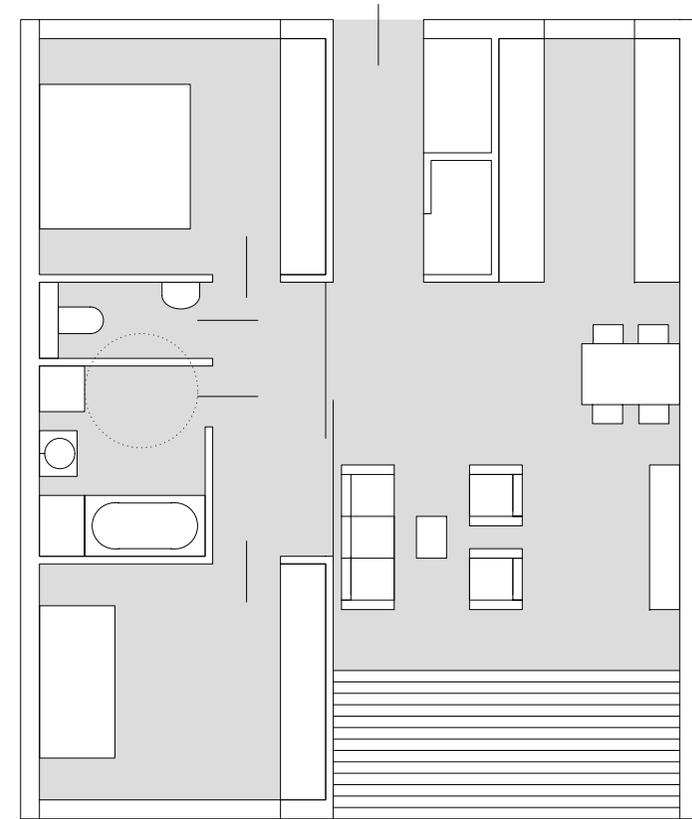


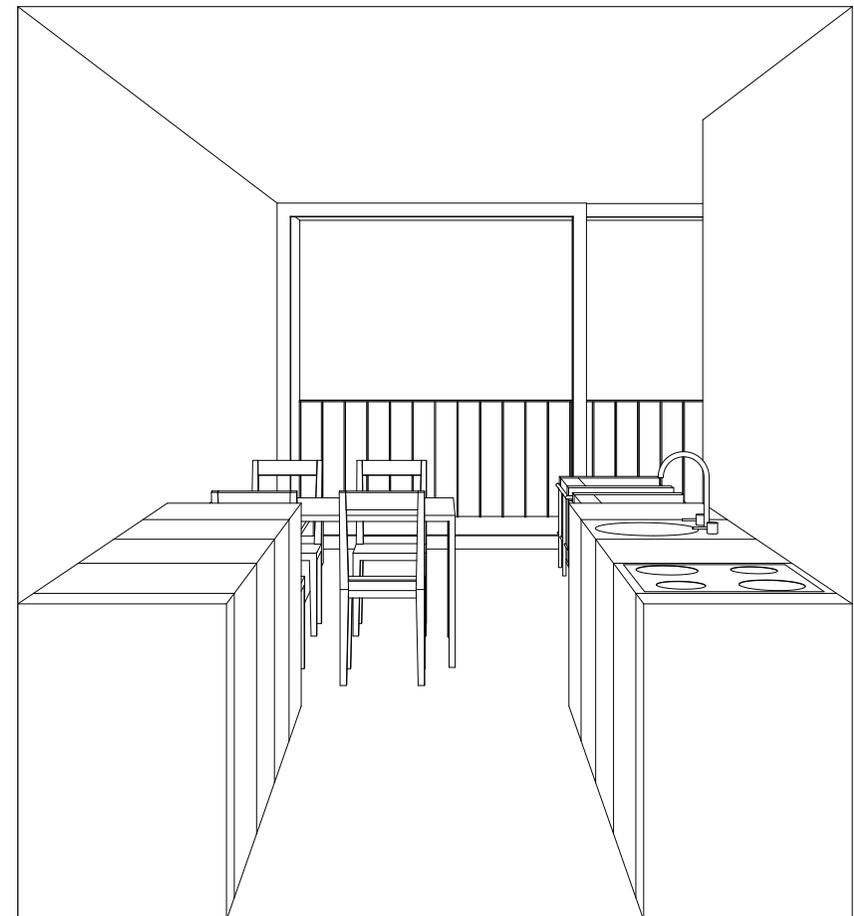
Orientierung
Nord - Süd

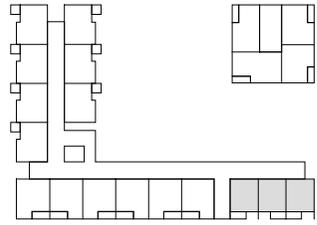
137

Wohnung Typ A
1:100

10 | 11 | 12 | | 15







Wohnfläche
55 m²

Außenraum
8 m²

Zimmer
2

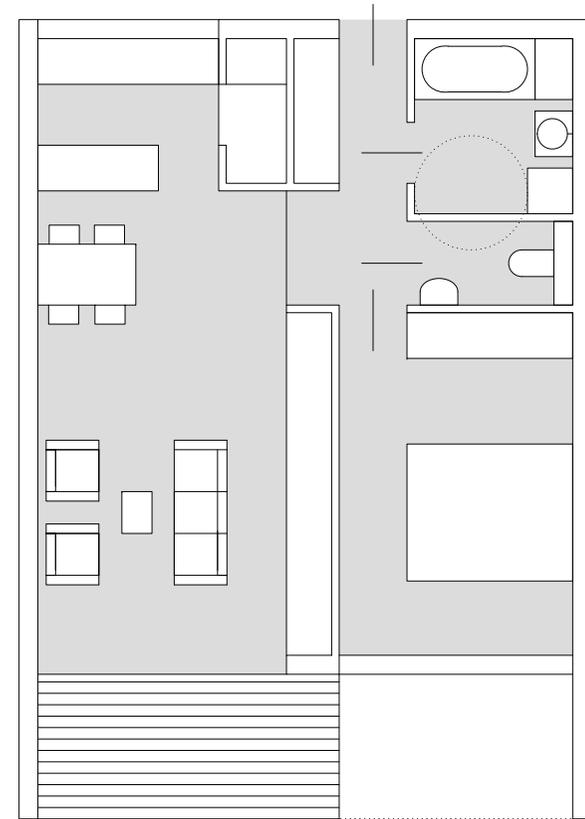
Orientierung
Nord-Süd



139

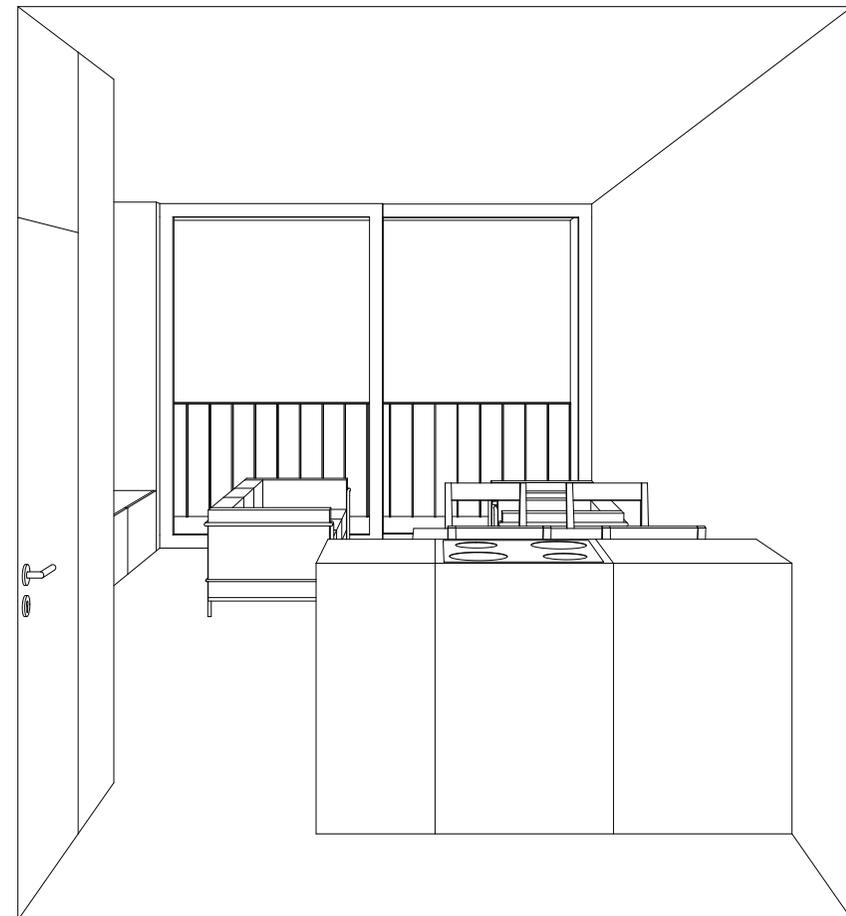
Wohnung Typ B
1:100

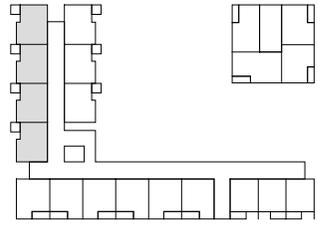
| 0 | 1 | 2 | | | 5



Blick in den Wohnraum
Perspektive

140





Wohnfläche
72 m²

Außenraum
6 m²

Zimmer
3

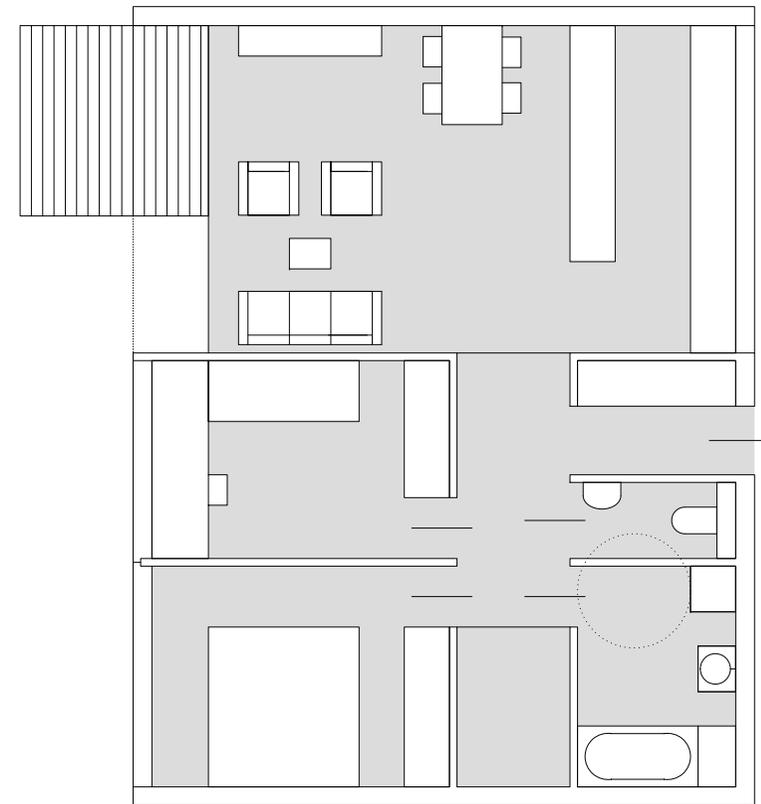
Orientierung
Ost - West

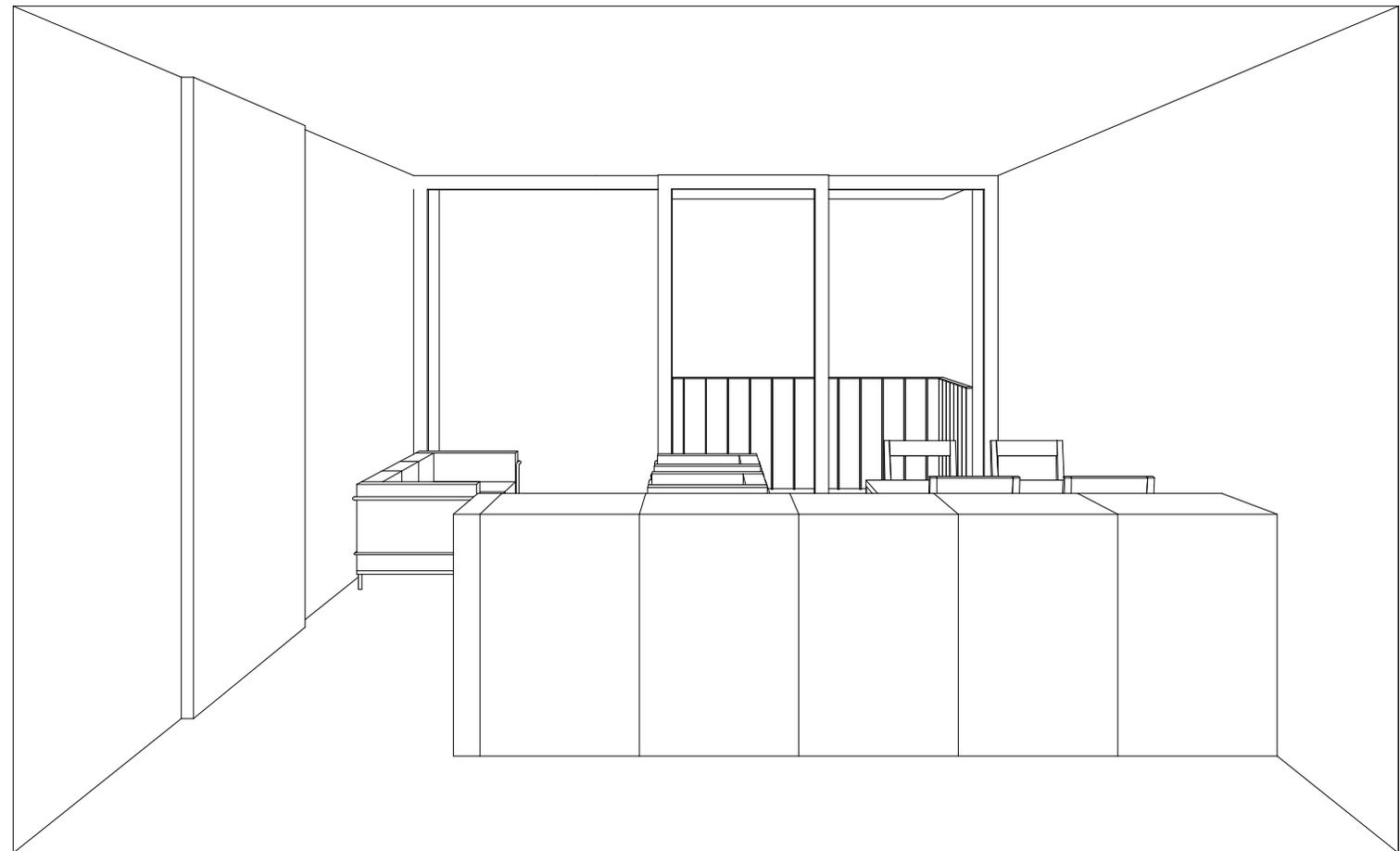


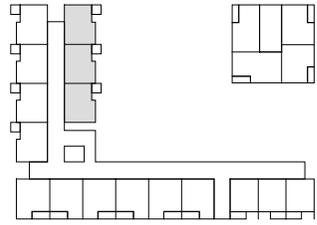
141

Wohnung Typ C
1:100

| 0 | 1 | 2 | | | 5







Wohnfläche
55 m²

Außenraum
6 m²

Zimmer
2

Orientierung
Ost - West



143

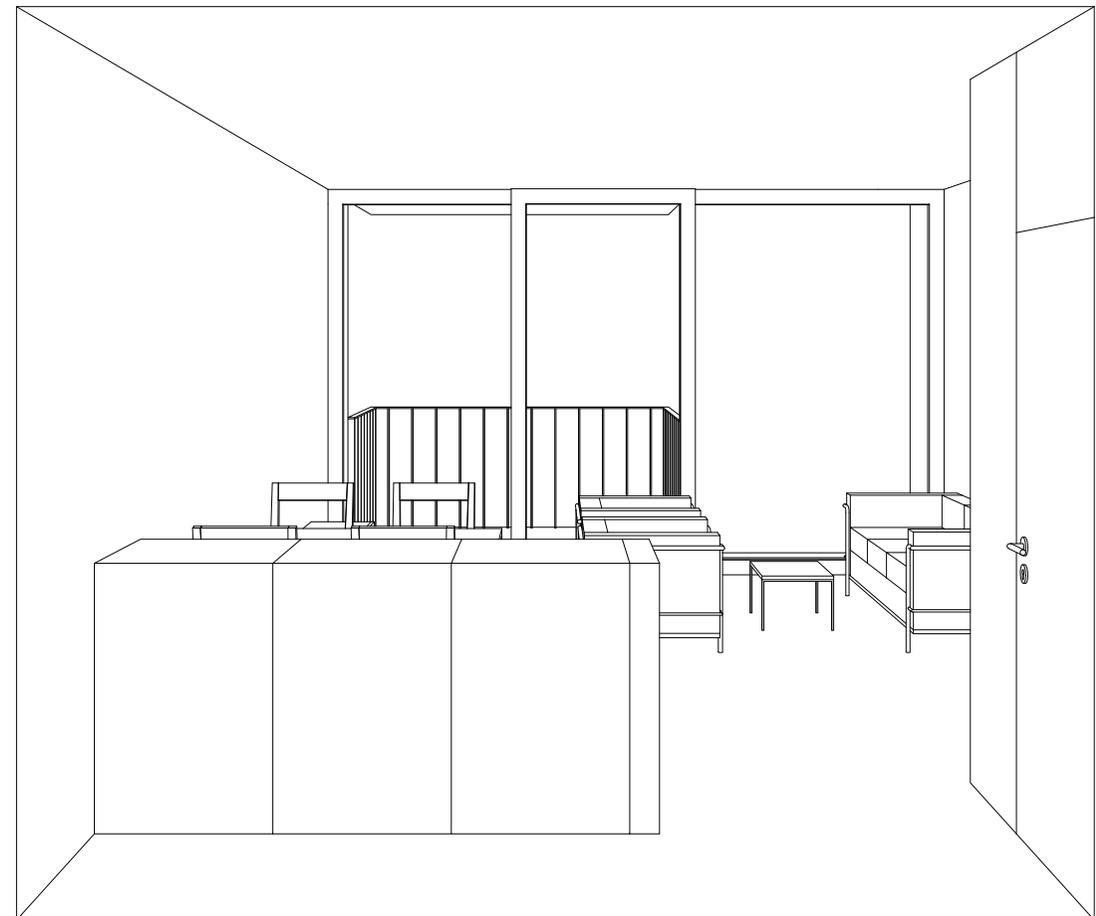
Wohnung Typ D
1:100

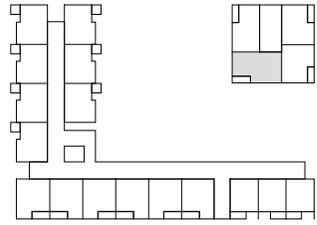
| 0 | 1 | 2 | | | 5



Blick in den Wohnraum
Perspektive

144





Wohnfläche
89 m²

Außenraum
8 m²

Zimmer
4

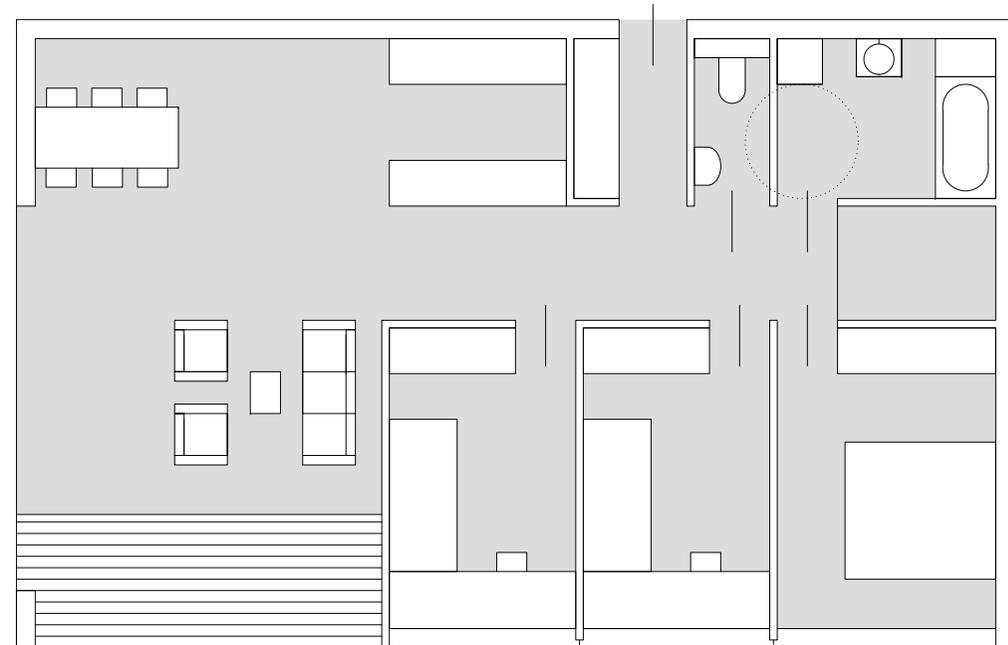
Orientierung
Süd - West

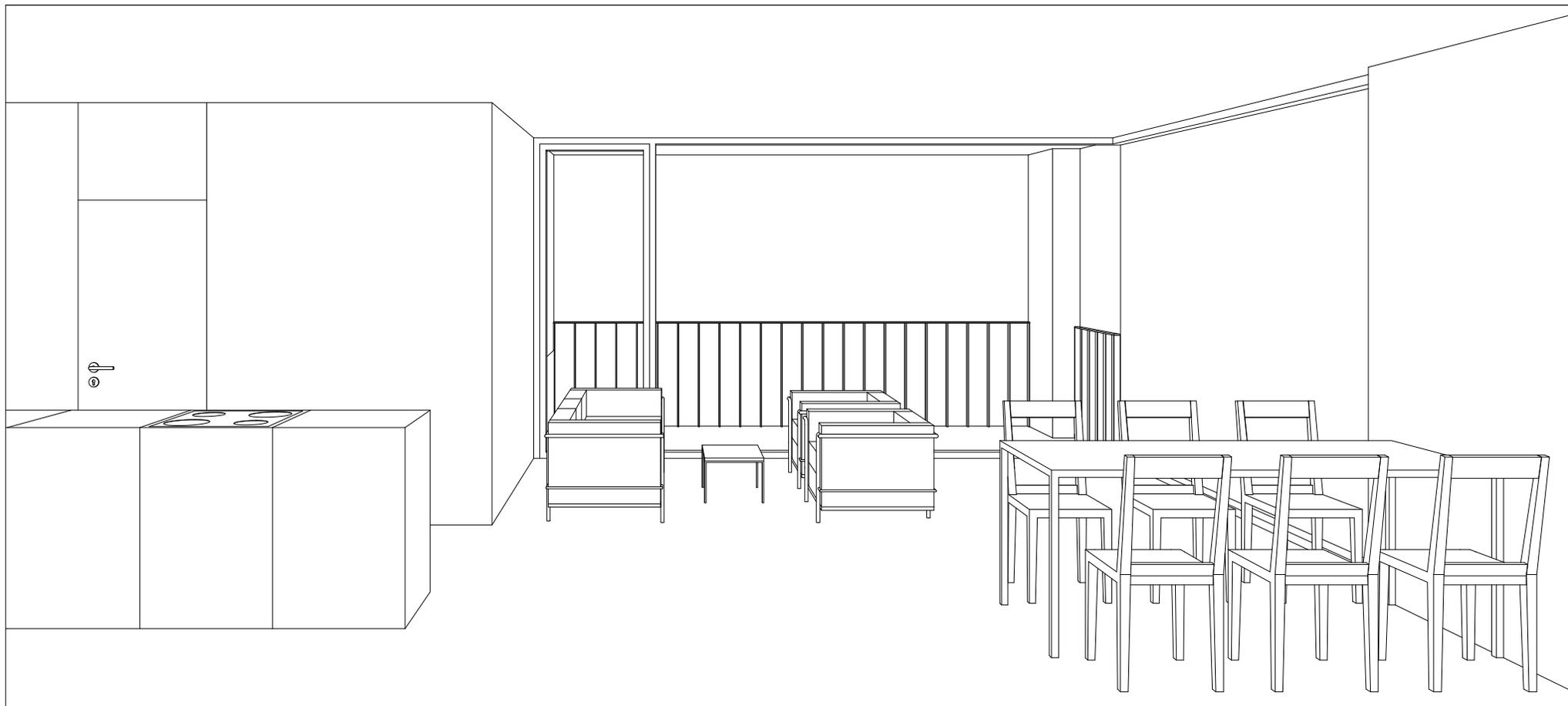


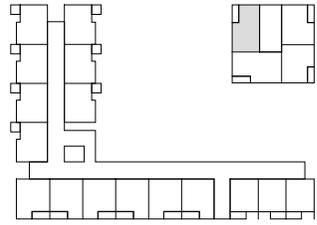
145

Wohnung Typ E
1:100

| 0 | 1 | 2 | | | 5







Wohnfläche
74 m²

Außenraum
8 m²

Zimmer
3

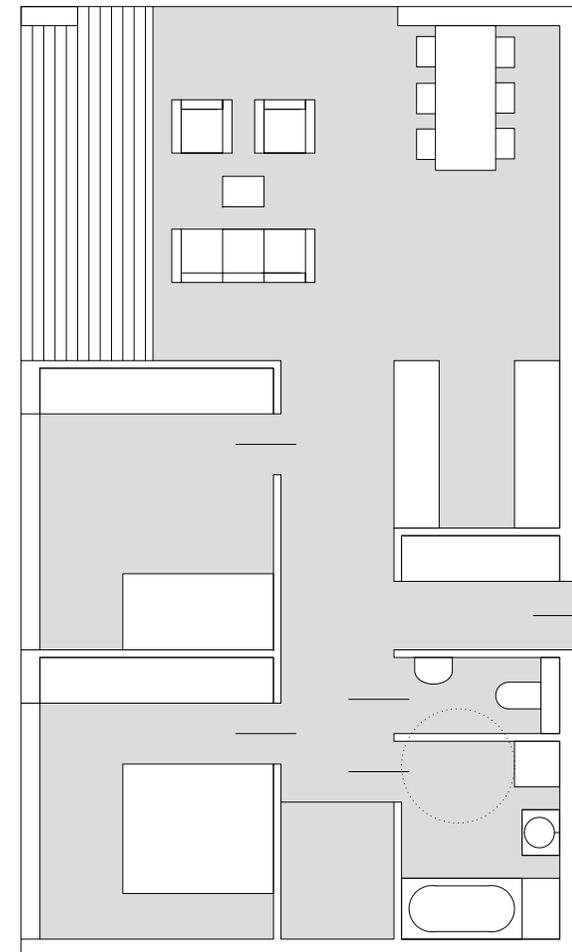
Orientierung
West

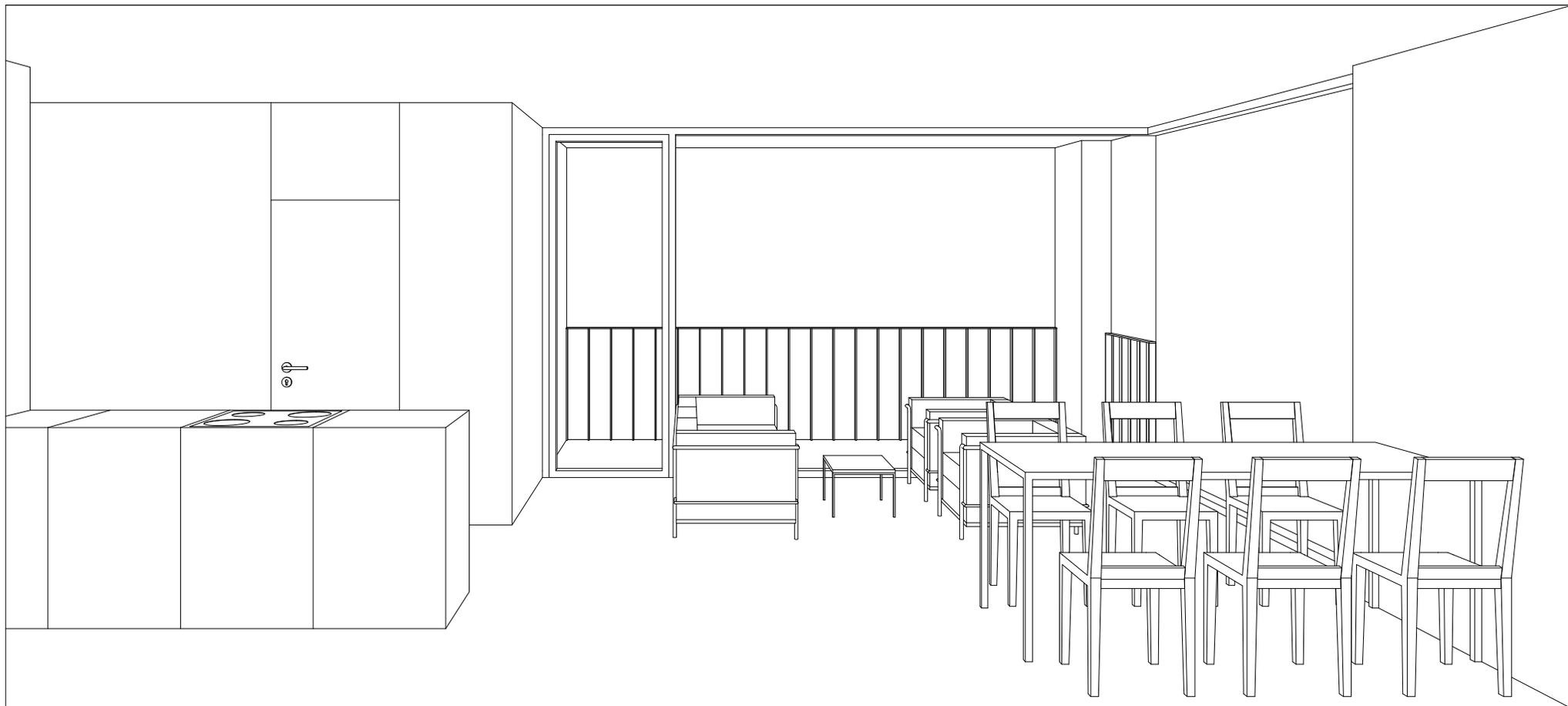


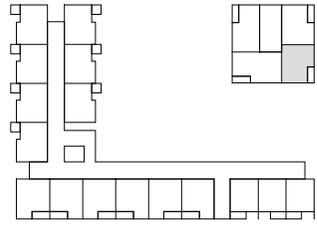
147

Wohnung Typ F
1:100

| 0 | 1 | 2 | | | 5







Wohnfläche
72 m²

Außenraum
8 m²

Zimmer
3

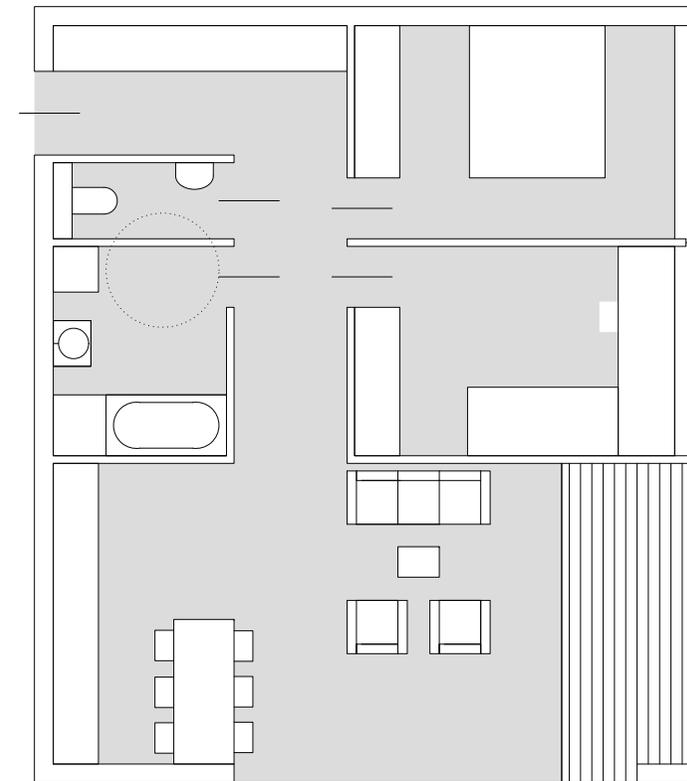
Orientierung
Süd - Ost

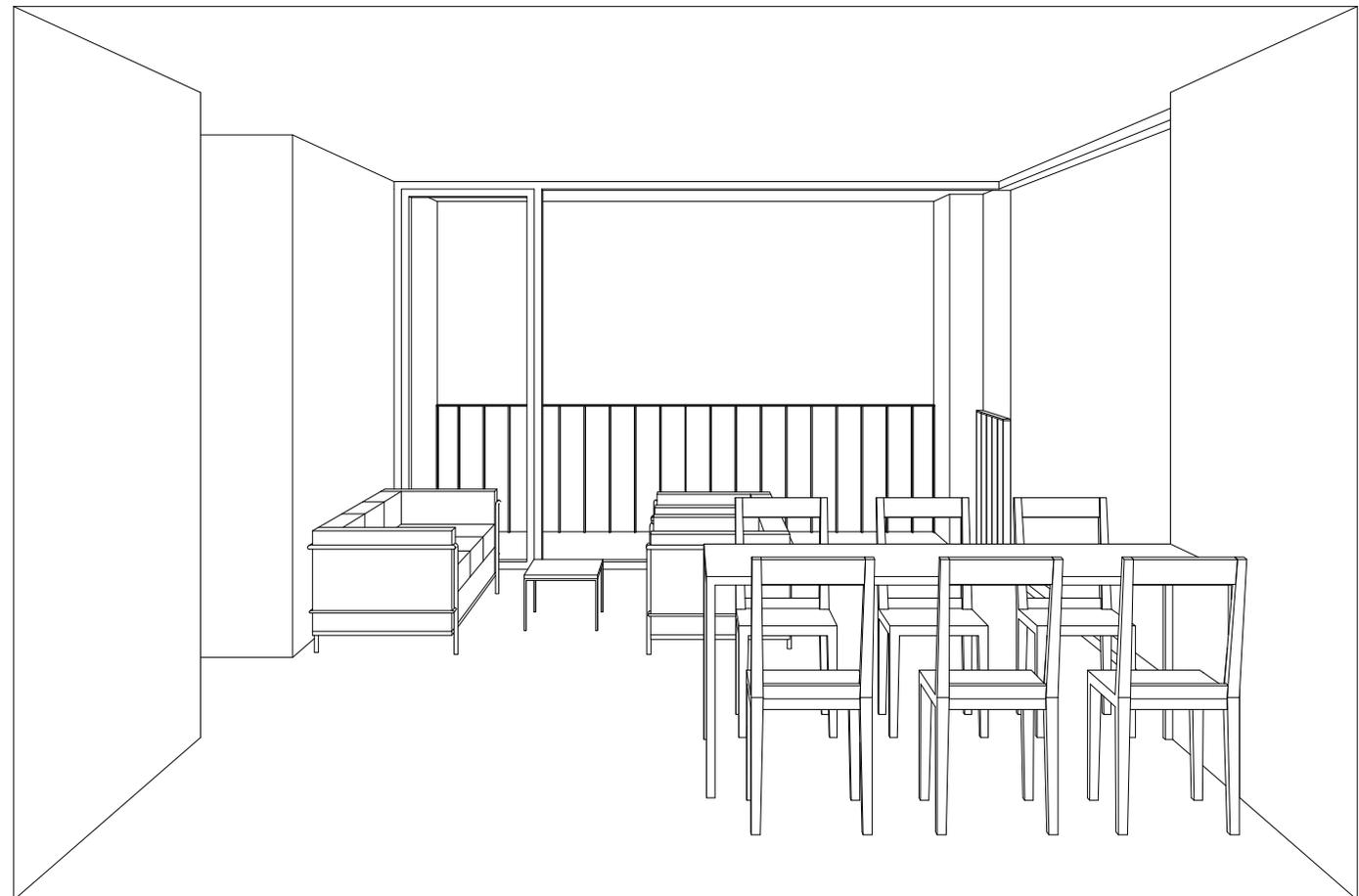


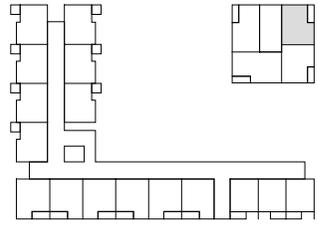
149

Wohnung Typ G
1:100

| 0 | 1 | 2 | | | 5







Wohnfläche
72 m²

Außenraum
8 m²

Zimmer
3

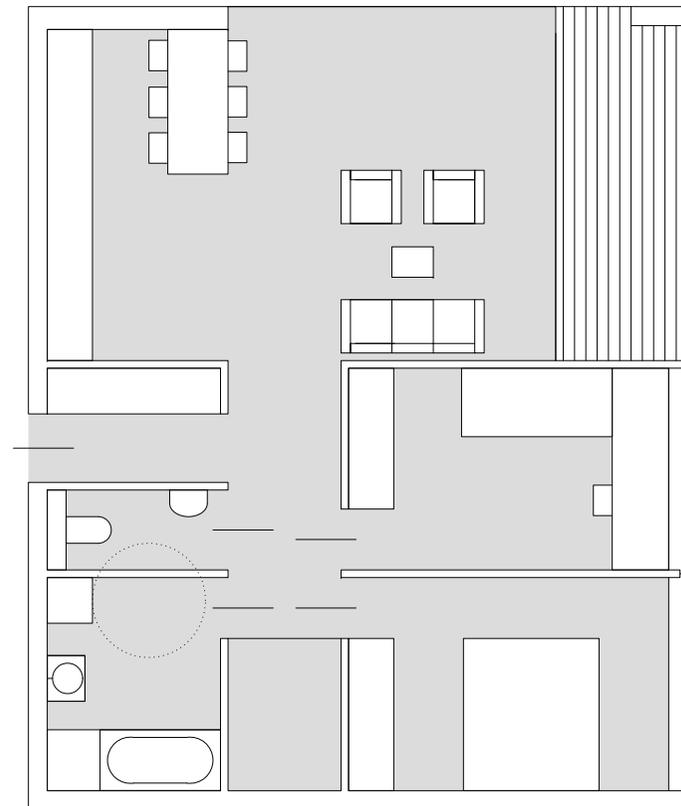
Orientierung
Ost

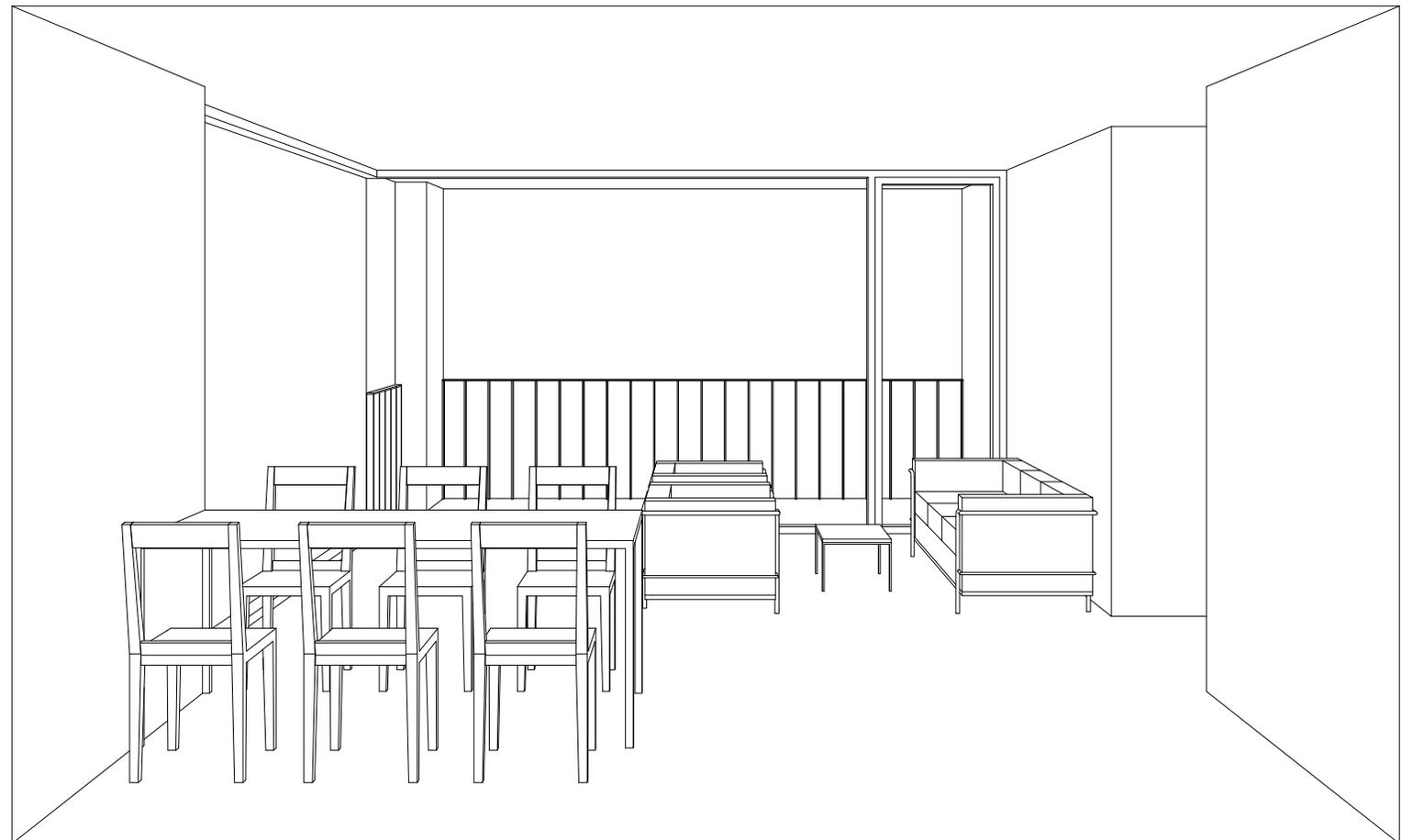


151

Wohnung Typ H
1:100

| 0 | 1 | 2 | | | 5





Konzept Pfarrzentrum

Situation und Ort

Das Pfarrzentrum wird präzise im Spannungsfeld zwischen dem Schloss Harbach und dem neu konzipierten Wohnquartier situiert. Durch seine Lage im südwestlichen Bereich des Bebauungsareals, entlang des trapezförmigen, öffentlichen Platzes, direkt gegenüber der ehemaligen Klosterkirche, bildet es einen klaren Identifikationspunkt innerhalb des Wohnquartiers. Durch die Konzeption eines überhöhten Kirchenraumes, der an der Südfassade des Pfarrzentrums ablesbar wird, entsteht gemeinsam mit dem Schloss eine spannungsvolle Portalsituation, wenn man sich von westlicher Richtung aus dem Stadtzentrum her nähert. Der zunächst introvertiert wirkende Sakralbau reagiert durch gezielte Öffnungen und Wegeführung auf die umgebende Bebauung und dient als Mittler zwischen dem historischen Bestand des Schlossareals und dem Wohnungsneubau. Maßstab und Proportion des Sakralbaus orientieren sich an der umgebenden Wohnbebauung und nehmen das Thema der Hofbildung auf.

Struktur und Funktion

Eine präzise geschnittene Betonskulptur nimmt neben dem Kirchenraum, der das Zentrum der Anlage bildet, weitere für das Umfeld wichtige soziale Funktionen auf. Sämtliche Nutzungen werden entsprechend der klösterlichen Tradition um einen zentralen Innenhof gruppiert. Die Anordnung und Struktur der Baukörper ermöglicht eine klare Nutzungstren-

nung und Orientierung. Die einzelnen Bereiche werden durch Brücken und Gänge miteinander verbunden und zu einem einheitlichen Ganzen gefügt. Der abstrakte Bau ist gekennzeichnet durch eine differenzierte Höhengestaltung. Es wird die Beziehung zwischen Innen- und Außenraum thematisiert, was sich in der Konzeption von Terrassen und gezielten Öffnungen zeigt.

Der langgestreckte Baukörper im Norden nimmt neben dem Pfarrhof ein Jugenzentrum sowie eine Notschlafstelle auf. Der um etwa einen Meter tiefer liegende westliche Baukörper umfasst neben einem multifunktionalen Veranstaltungsraum einen zweigruppigen Kindergarten, dem eine großzügige Grünfläche vorgelagert ist. Ein Carport mit zusätzlichen Abstellflächen schließt das Ensemble zum Parkplatz hin ab. Den eigentlichen Sakralbau bildet eine Gruppe aus Kirchenraum, Werktagkapelle und interreligiösem Andachtsraum. Der Hof wird durch wenige Elemente gestaltet. Ein aus dem Betonboden wachsender Baum, sowie eine künstlich angelegte Wasserfläche vermitteln Ruhe und Atmosphäre. Ein wichtiges Element bildet die großzügige Rampe, die zum tieferliegenden Veranstaltungssaal führt.

Konstruktion und Materialität

Die Materialisierung des Sakralbaus zeichnet sich durch den konsequenten Einsatz von Sichtbeton aus. Der Stein als hartes und schweres Material vermittelt eine gewisse Hermetik,

Introvertiertheit und Privatheit. Die Anlage wird als kontemplativer und ruhiger Ort wahrgenommen, der es dem Besucher ermöglichen soll, Abstand zum Alltäglichen zu gewinnen. Die Fassadengestaltung ist geprägt durch ein diffiziles Spiel aus geschlossener Fläche und Öffnung und ermöglicht je nach Blickrichtung ganz unterschiedliche Wahrnehmungen des skulpturalen Baukörpers. Durch großzügige Glasfassaden und Oberlichten entsteht im Inneren eine helle und freundliche Atmosphäre. Die Innenräume sind geprägt durch warme, freundliche Materialien und bilden einen klaren Kontrast zum rauen, harten Beton an der Außenfassade.

Erschließung

Das Gebäude setzt sich aus drei Baukörpern zusammen, die durch Brücken miteinander verbunden sind. Man gelangt von allen Seiten über großzügige Öffnungen in den Innenhof, von dem aus sämtliche Nutzungsbereiche des Ensembles erschlossen werden.

Das Konzept des Gebäudes thematisiert den Übergang vom Profanen, Alltäglichen, hin zum Sakralen: Über mehrere Schwellen erreicht man den Kirchenraum: Unter einer weit gespannten Brücke hindurch gelangt man in den präzise gestalteten Innenhof. Dem Foyer ist ein gedeckter Vorbereich mit großzügig angelegter Fensterfront vorgelagert. Von hier aus erreicht man einerseits die Werktagkapelle und andererseits den eigentlichen Kirchenraum, der wiederum durch

Portale in der Glasfassade, in die eine funktionale Box eingestellt ist, erschlossen wird. Die Konzeption solcher Raumfilter soll den Weg in die Kirche inszenieren. Eine Treppe, die in die tiefe Wand des Kirchenraumes eingeschitten ist, führt zur Orgelempore und dem dahinterliegenden Andachtsraum. Eine lange Brücke verbindet die einander gegenüberliegenden Baukörper und stellt ein vermittelndes Element zwischen den Bereichen dar.

Kirchenraum und Liturgie

Der Kirchenraum hebt sich durch seinen Maßstab und Größe deutlich vom übrigen Ensemble ab und markiert somit das sinnstiftende Zentrum des Pfarrkomplexes. Über ein niedriges Foyer gelangt man in den großzügigen ca. 14 Meter hohen Kirchenraum. Die Belichtung erfolgt über ein über die gesamte Raumbreite entlang der Rückwand des Altars verlaufendes Oberlicht. Ein großmaßstäbliches Fenster in der Nordfassade lässt diffuses Nordlicht in den Sakralraum strömen. Das durch die Öffnungen einfallende Licht wird über eine in das Volumen eingehängte „Raumskulptur“ tief in den Sakralbau gelenkt. Eine ephemere Vorhangstruktur filtert das Licht und sorgt zusätzlich für Atmosphäre. Die Glasfassade hinter dem Altarbereich gibt den Blick auf ein dem Kirchenraum vorgelagertes Wasserbecken frei, das von einer Betonwand gesäumt wird und somit von außen nicht eingesehen werden kann. Die Grenzen zwischen Innenraum und Außenraum scheinen zu

verschwinden und dennoch wird eine gewisse Introvertiertheit vermittelt.

Das liturgische Inventar wurde eigens für den Sakralbau entworfen. Bezugnehmend auf das Materialkonzept des Kirchenbaus wurden Altar, Ambo, Tabernakel, Taufbecken und Sessio aus Sichtbeton gestaltet. Das Taufbecken ist etwas abseits in einer Nische positioniert und kann zum Zwecke der Taufe verschoben werden. Hierzu wurde in der Fassade hinter dem Altarraum eine Drehtüre vorgesehen, der eine Plattform im Wasser vorgelagert ist. Somit kann die Wasserfläche in den Taufgottesdienst mit einbezogen werden. Dem Kirchenraum ist eine Werktagskapelle zugeordnet, in welcher kleinere liturgischer Feiern abgehalten werden können. Eine aus dunklem Holz gestaltete „Box“ dient einerseits als Garderobe und Lagerfläche und beinhaltet andererseits auch einen Raum für das Beichtgespräch.

Das Gestühl des Hauptraumes wird dreiseitig um den Altar positioniert, entsprechend dem „circumstantes Prinzip“. Dies ermöglicht eine aktive Teilnahme der Gemeindemitglieder am Gottesdienst und entspricht den Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Unsere Gesellschaft wird immer pluralistischer. Es treffen verschiedenste Kulturen und Religionsgemeinschaften aufeinander. Um auf diese Entwicklung zu reagieren, wird auf eine aufdringliche christliche Symbolik verzichtet. Der Sakralbau gleicht eher einer neutralen Hülle und soll allen Menschen

offenstehen: Hierzu wird ein interreligiöser Andachtsraum konzipiert, der den Dialog zwischen unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften ermöglicht. Ein Ort der Begegnung soll geschaffen werden. Das skulpturale Bauwerk mit seinem vielschichtigen Nutzungsangebot dient als Rahmen für vielfältige Aktivitäten der Bewohner des Wohnquartiers und soll sich sowohl als geistliches als auch kulturelles Zentrum für den neuen Stadtteil etablieren.



Raumprogramm Pfarrzentrum

Raumbedarf Pfarrhof

		Pfarrkanzlei	m ²	
1.1	Sekretariat	1	21	
1.2	Büro Pfarrer	1	21	
1.3	Multifunktionsbüro	1	22	
1.4	Besprechungsraum	1	29	
1.5	Pfarrarchiv	1	17	
Pastoralzentrum				
1.6	Foyer	1		
1.7	Pfarrsaal	1	152	teilbar in zwei Gruppenräume 1 3 - 2 3
1.8	Küche Theke			siehe Pfarrcafe
1.9	Lagerraum Pfarrsaal	1	17	Mobiliar Stühle
1.10	Jugendraum	3	95	1 mal 45 m ² 2 mal 25 m ²
1.11	Pfarrbücherei	1	20	
WC - Anlagen				
	Herren WC	1		
	Damen WC	1		
	Behinderten WC	1		
Wohnungen				
1.12	Wohnung für Pfarrer	1	65	
1.13	Wohnung für Kaplan	2	48	je 24 m ²
Sonstiges				
1.14	Lager Werkstatt	1	67	
1.15	Technik Heizung	1		in Abstimmung mit Haustechnikkonzept
Gesamt			574	exklusive WC, Erschließung, Technik

Raumbedarf Kirche

		Sakristei	m ²	
2.1	Sakristei	1	41	
2.2	Ministrantenraum	1	19	
2.3	Abstellraum Kirche	1	23	Blumen, Krippe, Jahresfestkreis
		Kirche		
2.4	Hauptraum	1	428	
2.5	Wochentagskapelle	1	92	
2.6	Orgelempore	1	149	
2.7	Andachtsraum	1	68	Interreligiöser Raum
2.8	Lager Technik	1	60	
2.9	Ausspracheraum	1	7	
2.10	Garderobe Abstellraum	1	16	
		WC - Anlage		
	Herren WC	1		
	Damen WC	1		
	Behinderten WC	1		
		Erschließung		
2.11	Foyer	1		
		Gesamt	903	exklusive WC, Erschließung

Raumbedarf Pfarrcafe

		Pfarrcafe	
3.1	Gastraum	1	76
3.2	Lager Nebenräume	1	22
3.3	Küche Theke	1	26
		Gesamt	124

Raumbedarf Jugendzentrum

	Programm		m ²	
4.1	Foyer Erschließung	1		
4.2	Veranstaltungsraum	1	76	
4.3	Atelier I	1	22	Musik
4.4	Atelier II	1	22	Kreativ, Werkstättencharakter
4.5	Atelier III	1	22	Mädchen
4.6	Küche und Aufenthalt	1	24	
Organisation				
4.7	Leitungsbüro	1	22	Gemeinschaftsbüro
4.8	Besprechungszimmer	1	30	
WC - Anlage				
	Herren WC	1		
	Damen WC	1		
Sonstiges				
1.14	Lager und Putzkammer			siehe Pfarrhof
4.10	Technik Heizung	1		in Abstimmung mit Haustechnikkonzept
Gesamt			218	exklusive WC, Erschließung, Technik

Raumbedarf Kindergarten

	Gruppen		m ²	
5.1	Gruppenräume	2	140	je 70 m ²
5.2	Abstellraum	1	33	für beide Gruppen
5.3	Garderoben	2	44	je 22 m ²
5.4	Sanitäreinheiten	2	24	je 12 m ²
5.5	Bewegungs- Ruheraum	1	77	für beide Gruppen
Organisation				
5.6	Leiterzimmer	1	22	
5.7	Personalraum	1	23	
5.8	Integrationsraum	1	23	
5.9	Aufwärmküche	1	23	inklusive Abstellbereich und Lager
5.10	Aufenthalt Personal	1	16	
WC - Anlage				
	Personal WC	1		
	Behinderten WC	1		
Erschließung				
5.11	Foyer Erschließung	1		
Sonstiges				
5.12	Wirtschaftsraum	1	17	Wäschelager, etc.
5.13	Technik Heizung	1		in Abstimmung mit Haustechnikkonzept
Freiflächen				
	Spielflächen	1	1200	600m ² je Gruppe
Gesamt			442	ekklusive WC, Erschließung, Technik, Freiflächen

Raumbedarf Notschlafstelle

	Unterkünfte	m ²	
6.1	Zimmer	12	144 je 12 m ²
6.2	Sanitär	6	24 1 Sanitäreinheit je 2 Zimmer (4m ²)
	Erschließung		
6.3	Erschließungsflächen		
	Sonstige		
6.4	Lagerraum	1	15
	Organisation		
6.5	Küche Aufenthalt	1	36
6.6	Büro	1	22
	Gesamt		241

Raumbedarf Pfarrzentrum		m ²
Raumbedarf Pfarrhof		574
Raumbedarf Kirche		903
Raumbedarf Pfarrcafe		124
Raumbedarf Jugendzentrum		218
Raumbedarf Kindergarten		442
Raumbedarf Notschlafstelle		241
Raumbedarf gesamt (NF)	Gesamt	2502 <small>exklusive WC, Erschließung, Technik, Freiflächen</small>
Stellplätze	Kirche	30
	Kindergarten	2
	Heim	6
	Büro	5
	Elektrofahrzeuge	2
	Fahrradstellplätze	
	Gesamt	45

Das Raumprogramm wurde auf Basis folgender Unterlagen erstellt:

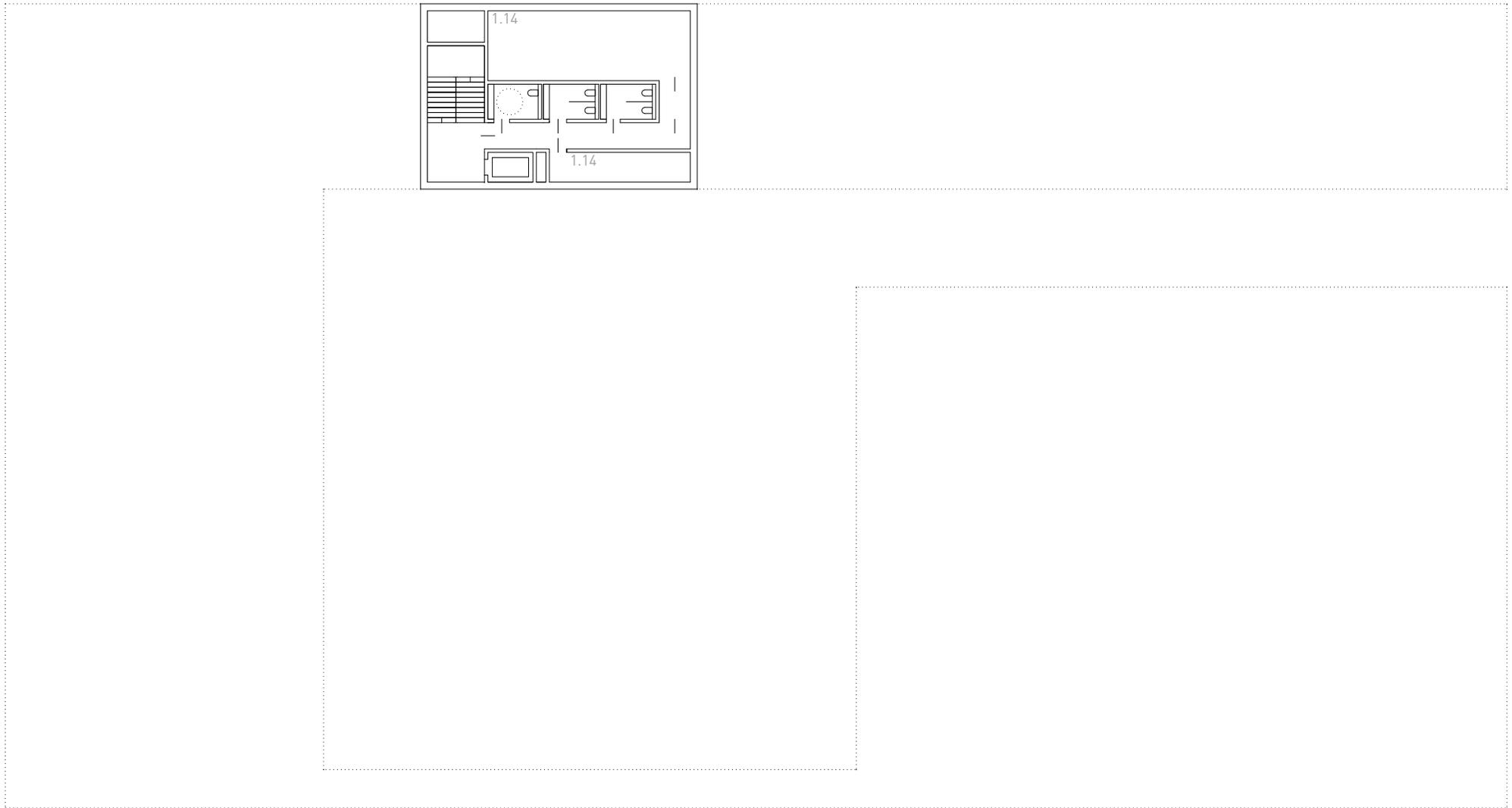
Verordnung der Landesregierung, Zahl 06-ET4-23/2-2012, mit der Bestimmung über Kinderbetreuungseinrichtungen (Kärntner Kinderbetreuungseinrichtungs-Verordnung-K-KBEV)

Stellplatzrichtlinien (Magistrat Klagenfurt)

Typologische Untersuchung ausgewählter Pfarrzentren (Die Typologie)

Grundriss Ebene -01
1:333

| 0 | 3,3 | 6,6 | | | 16,5



Grundriss Ebene 00
1:333

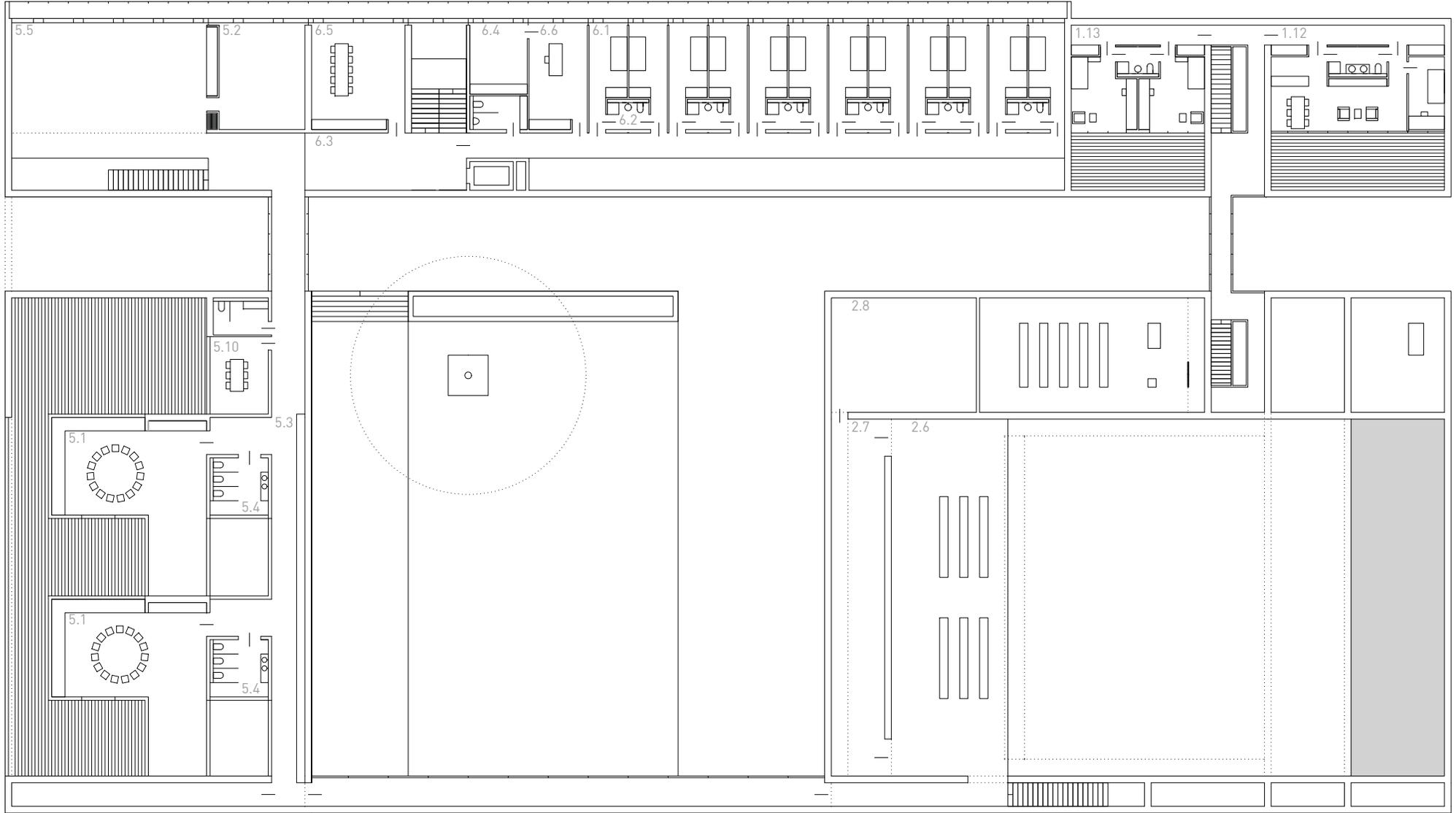
| 0 | 3,3 | 6,6 | | | 16,5



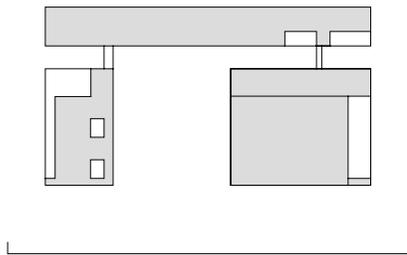
Grundriss Ebene 01
1:333

167

| 0 | 3,3 | 6,6 | | | 16,5



Ansicht Süd
1:500



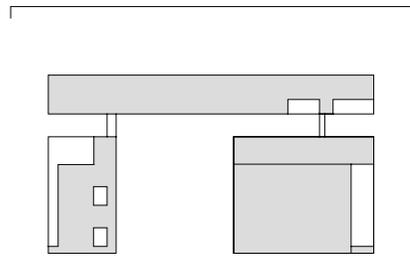
| 0 | 5 | 10 | | | 25

169





Ansicht Nord
1:500



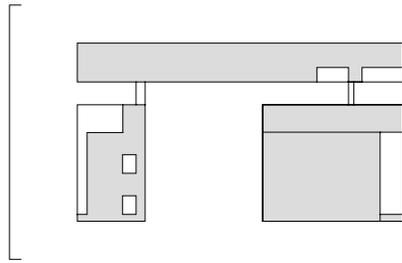
| 0 | 5 | 10 | | | 25

171





Ansicht West
1:500



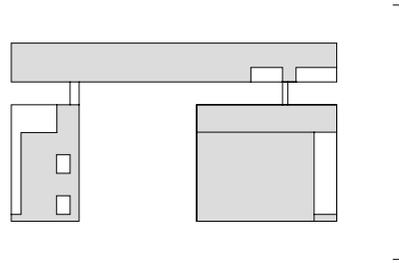
| 0 | 5 | 10 | | | 25

173





Ansicht Ost
1:500



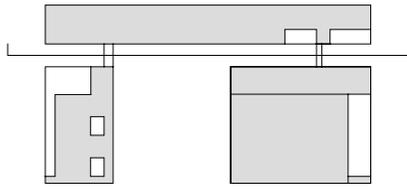
| 0 | 5 | 10 | | | 25

175



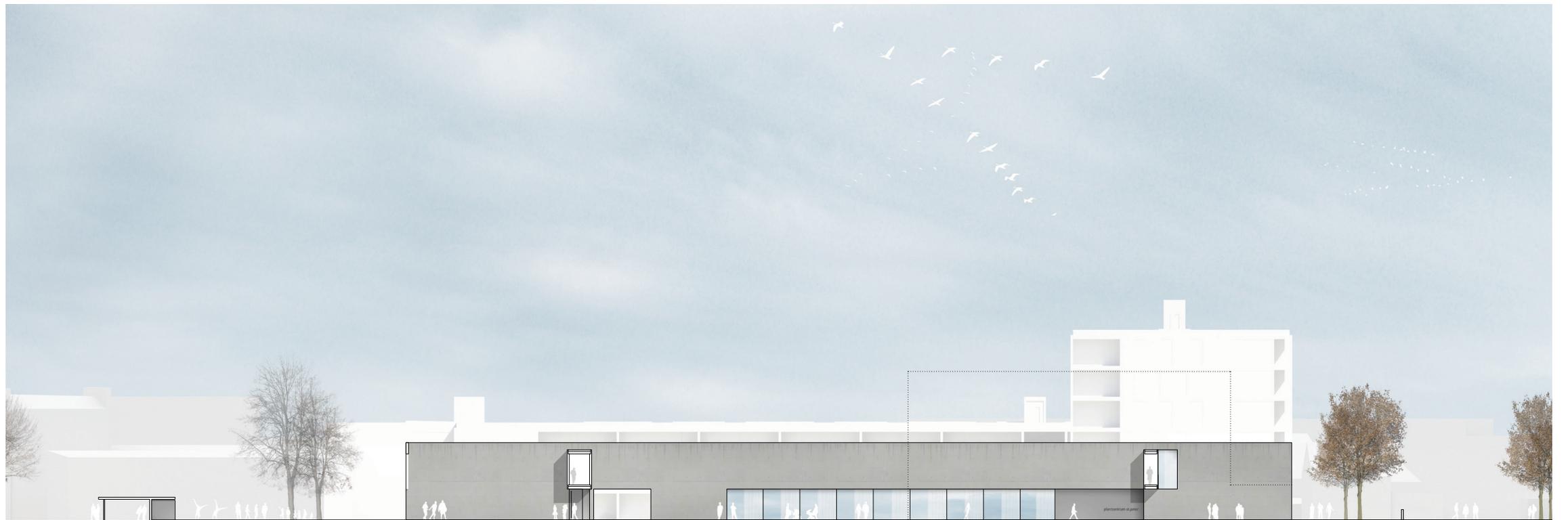


Schnitt 01
1:500



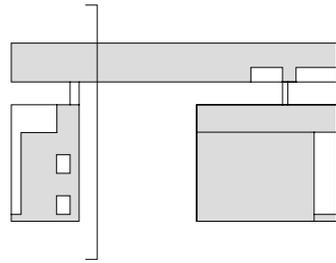
| 0 | 5 | 10 | | | 25

177





Schnitt 02
1:500

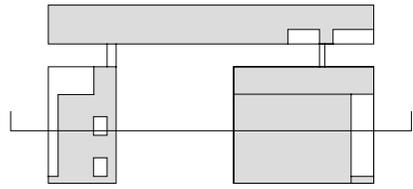


| 0 | 5 | 10 | | | 25

179







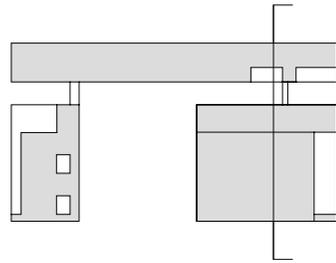
| 0 | 5 | 10 | | | 25

181





Schnitt 04
1:500



| 0 | 5 | 10 | | | 25

183

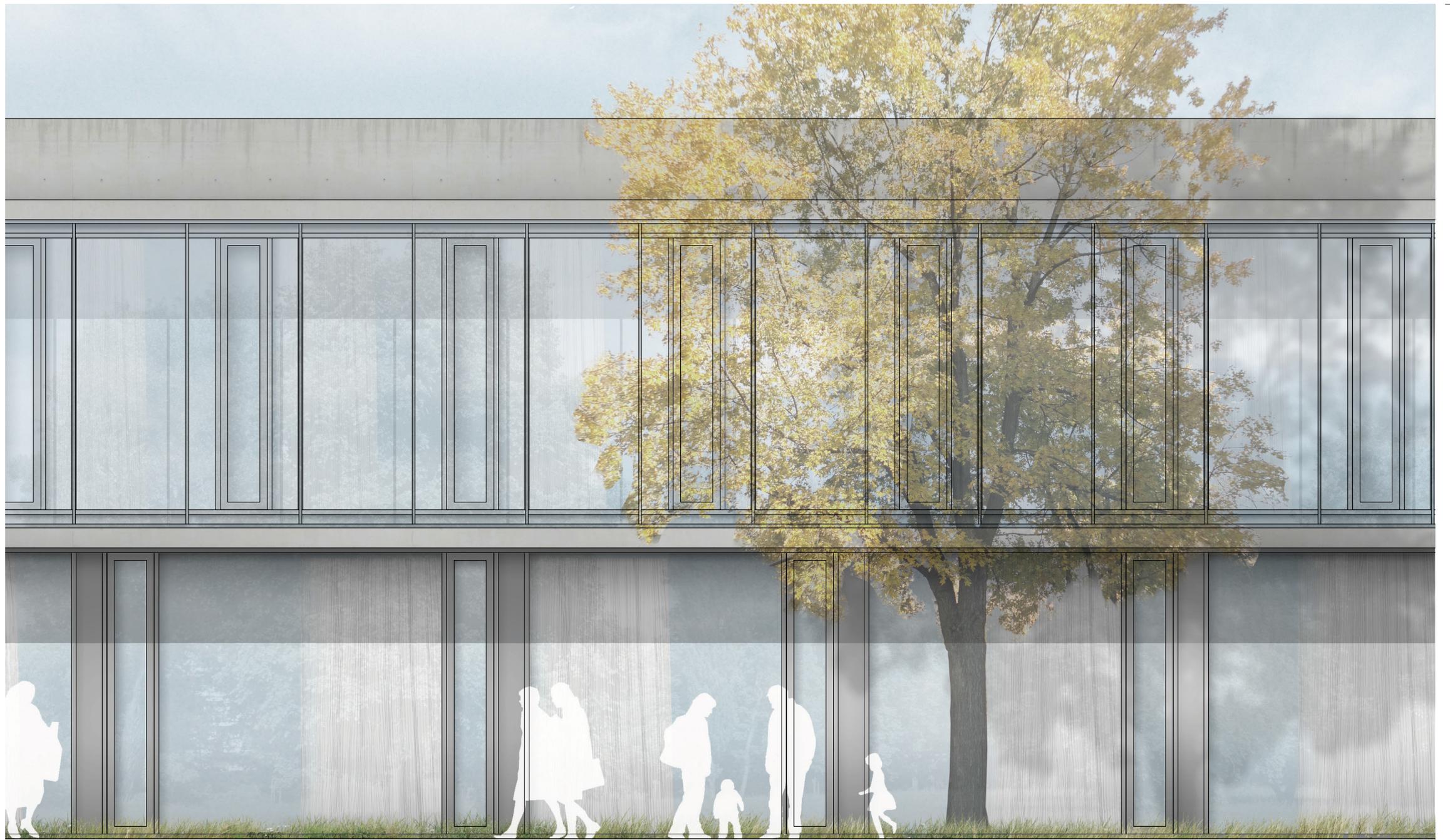




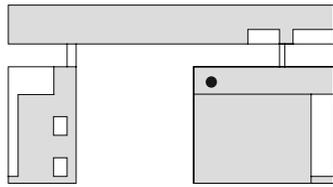


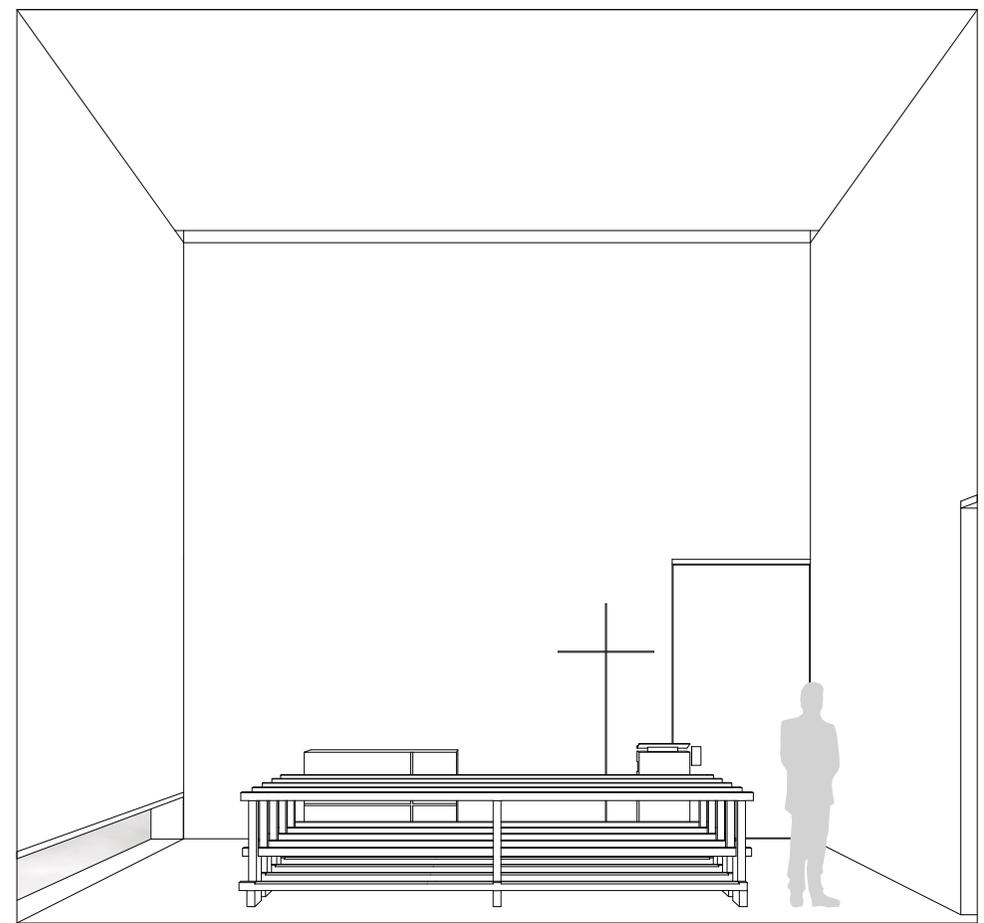
Fassadenschnitt
1:50

| 0 | 0.5 | 1 | | | 2.5

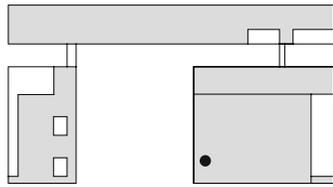


Perspektive
Werktagkapelle

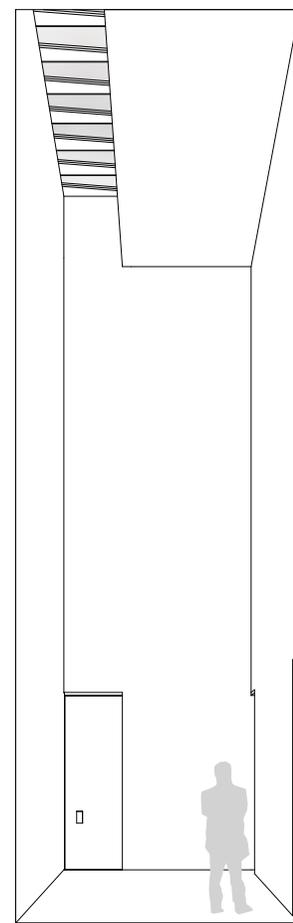




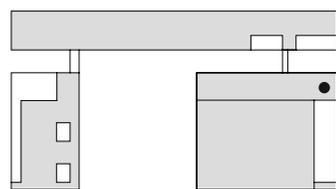
Perspektive
Andachtsraum

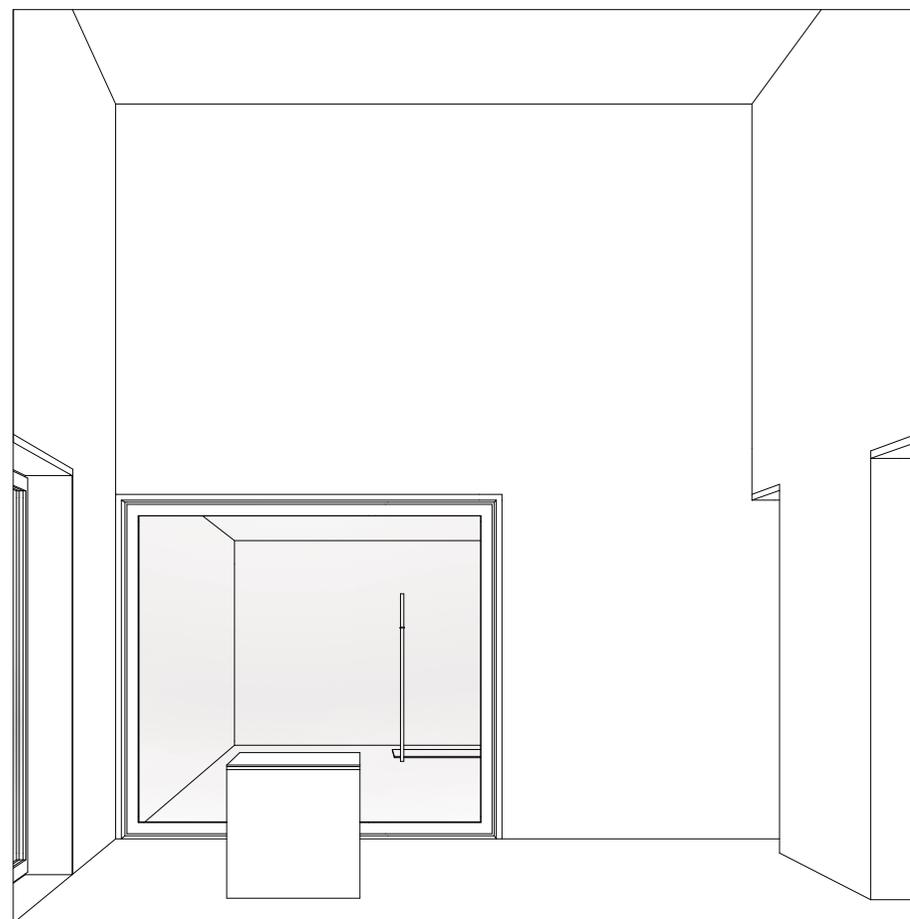


190

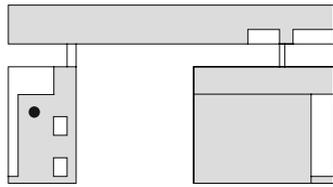


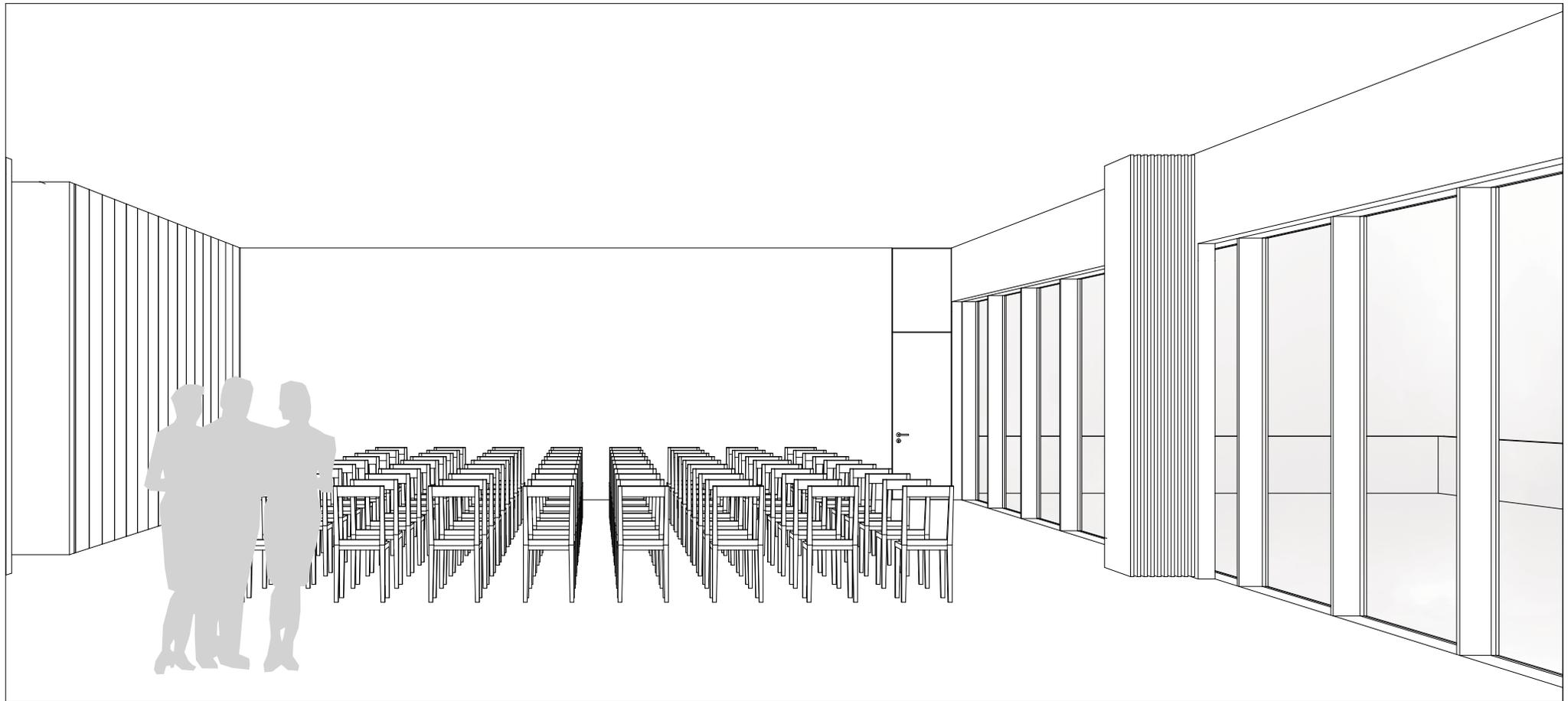
Perspektive
Sakristei

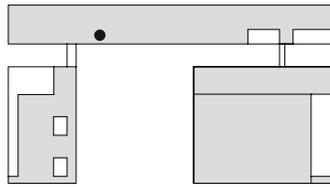


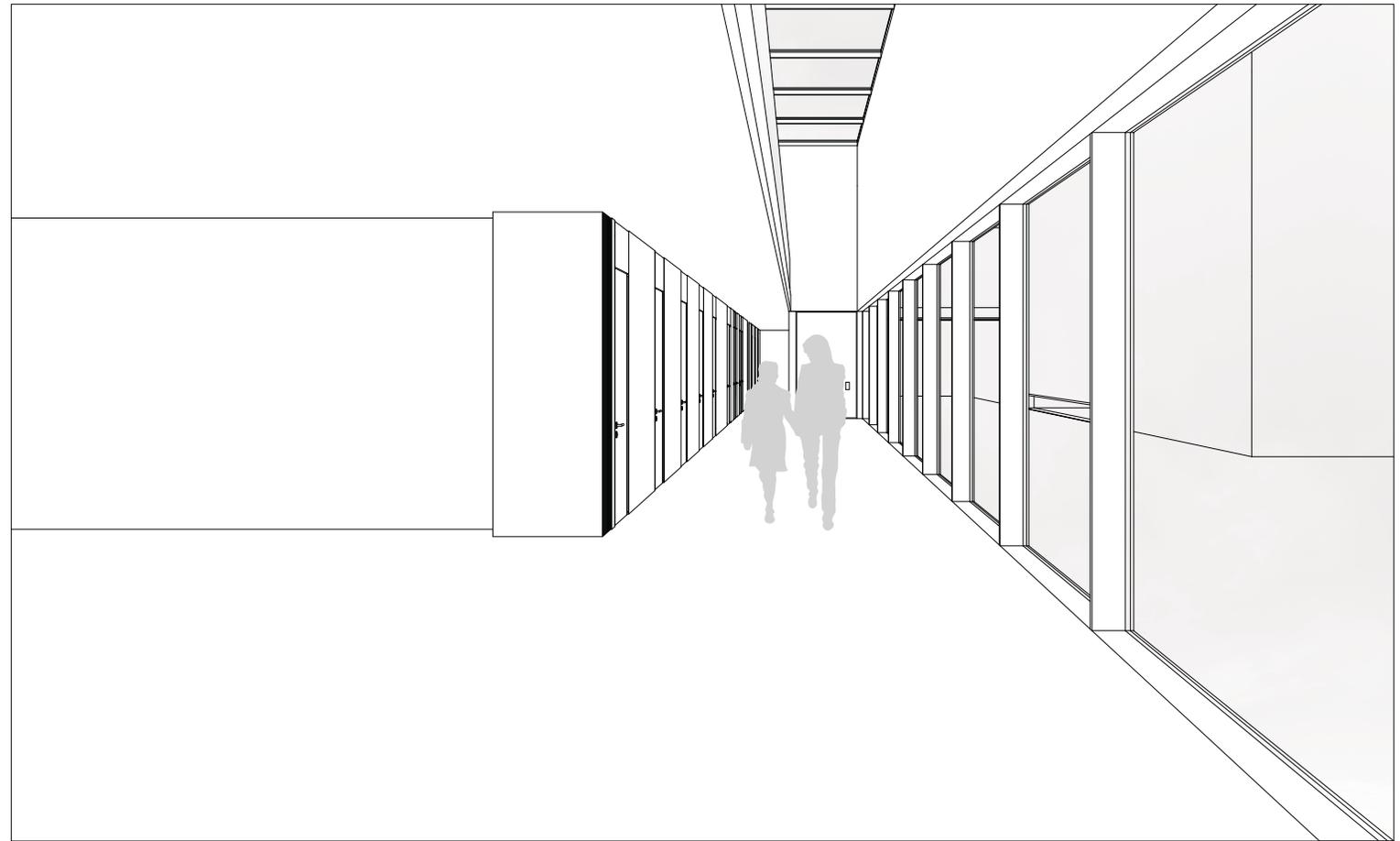


Perspektive
Veranstaltungssaal

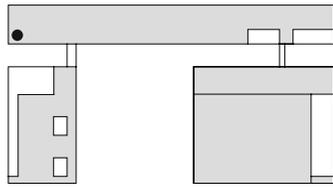


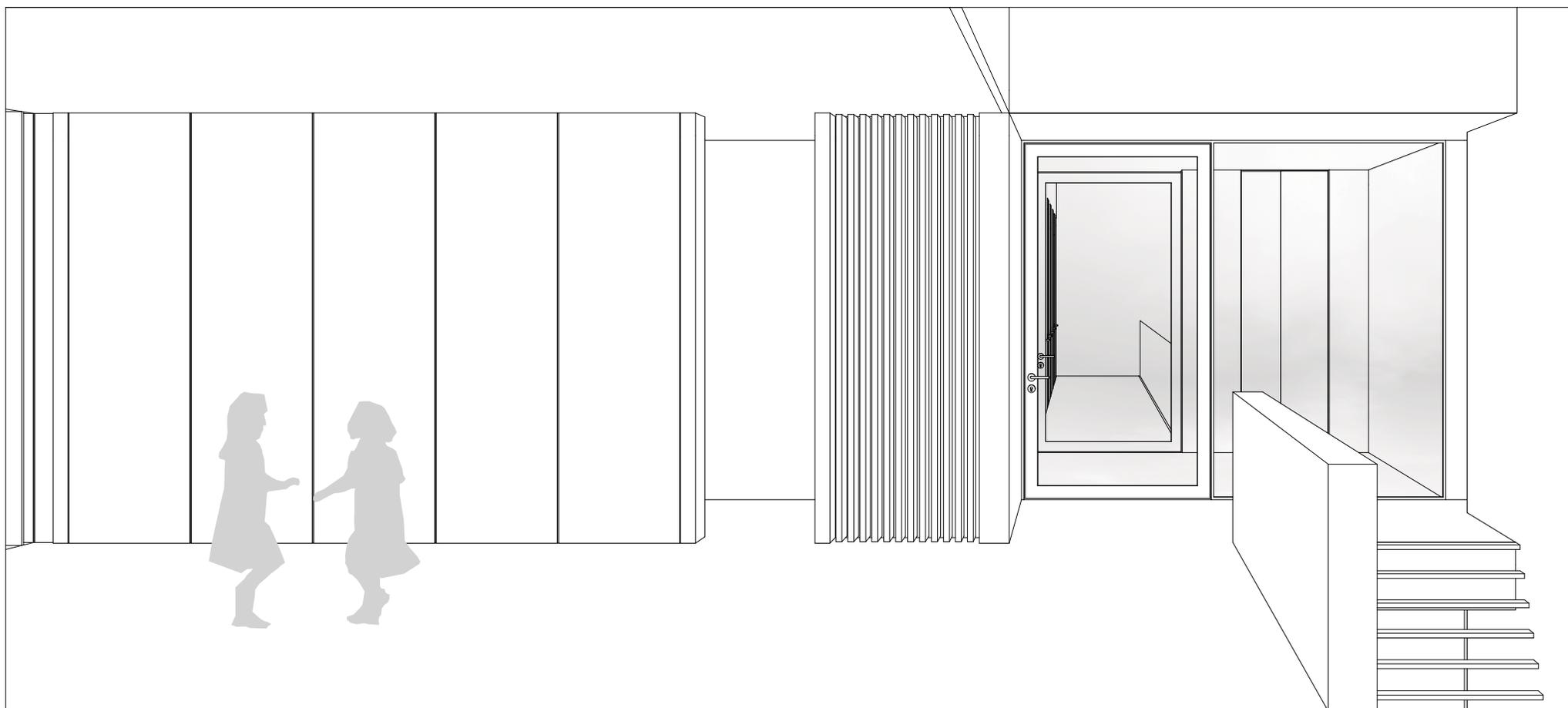




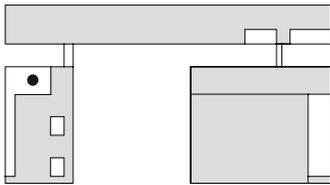


Perspektive
Kindergarten Bewegungsraum





Perspektive
Kindergarten Terrasse



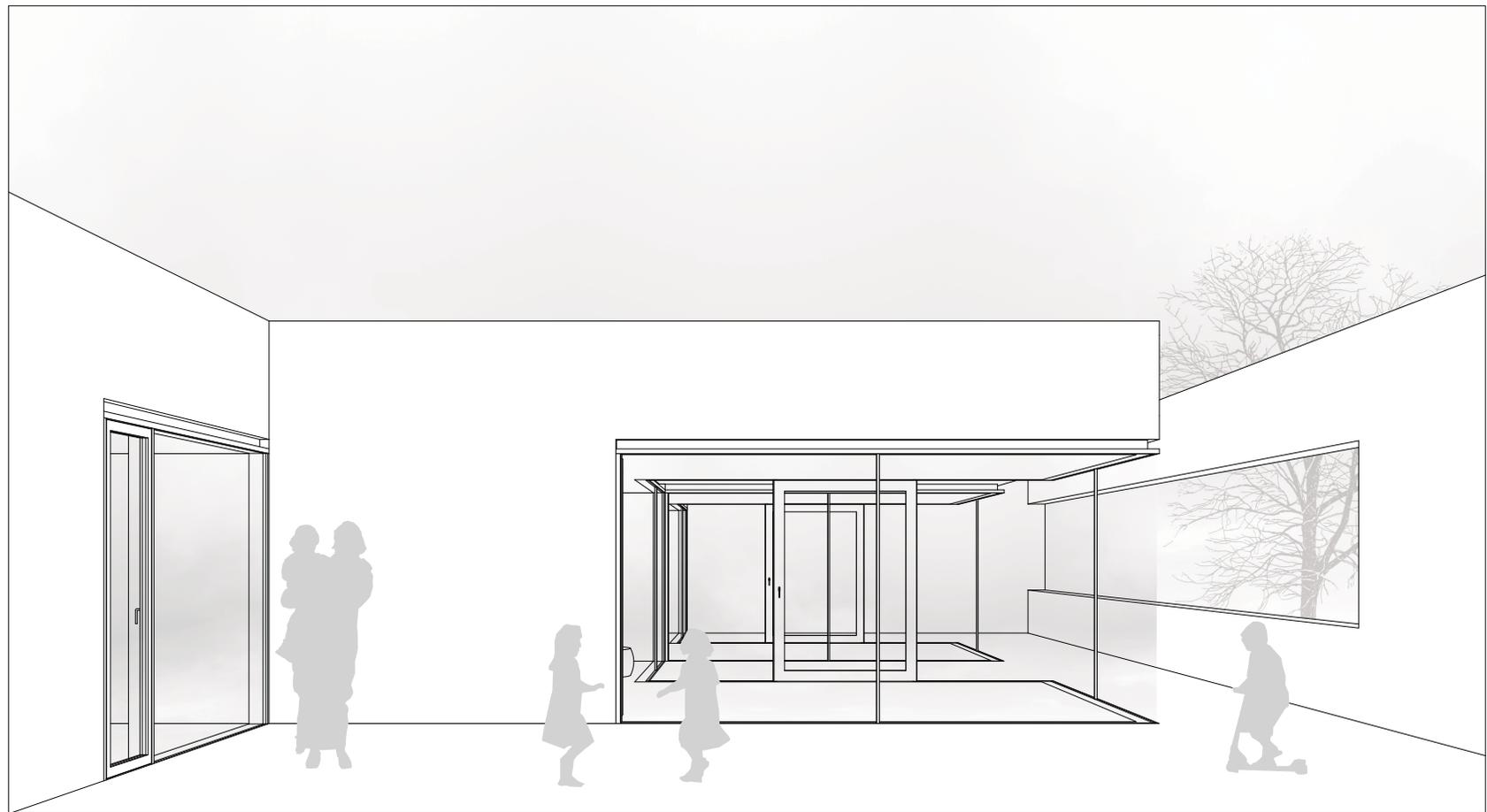


Schaubild
Kirchenraum





Schaubild







Schaubild





Literatur

Literaturverzeichnis

- Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Kärnten Steiermark Burgenland, Bd.2, Salzburg-Wien 1983
- Achleitner, Friedrich/Fabach, Robert: Riepl Riepl Architekten. Sites, Wien 2008
- Achleitner, Friedrich: Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015
- Ahlin, Janne: Sigurd Lewerentz. architect, Stockholm 1987
- Ausserwinkler, Hans/Schneider, Hermann Th.: Klagenfurt, Klagenfurt 1965
- Bacher, Ernst u. a.: Dehio Kärnten (=Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmalinventar), Wien 2001
- Blüml, Erich: Stadtpfarre St.Peter in Klagenfurt am Wörthersee, Klagenfurt 2013
- Caldenby, Claes/Caruso, Adam/Lind Sven Ivar: Sigurd Lewerentz. Two Churches, Stockholm 1997
- Dimitriou, Sokratis: Sakralbau als Aufgabe der Architektur, in: Cortolezis, Candidus (Hg.): Kirchliches Bauen - Kirchliche Kunst in der Steiermark seit 1945, Graz 1981, 18-21
- Fischer, Richard: Überlegungen zum Kirchenbau heute, in: christliche Kunstblätter, 4/1970, 200-201
- Framton, Kenneth: Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte, London 2007
- Gebhard Helmut (Hg.): Architektur in Dänemark und Südschweden, München 1979

Gegenhuber, Constantin: Gebaute Gebete. Christliche sakrale Architektur - Neubauten in Österreich 1990 bis 2011, Salzburg 2011

Gross, Eugen: Werkverzeichnis, in: Cortolezis, Candidus (Hg.): Kirchliches Bauen - Kirchliche Kunst in der Steiermark seit 1945, Graz 1981, 51-64

Harnoncourt, Philipp: Kirchenbau und Liturgieverständnis, in: Cortolezis, Candidus (Hg.): Kirchliches Bauen - Kirchliche Kunst in der Steiermark seit 1945, Graz 1981, 10-14

Hartwagner, Siegfried: Klagenfurt Stadt. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (= Österreichische Kunstmonographie Band 10), Klagenfurt u. a. 1994

Hauenfels, Theresia: Verdichtetes Wohnen, in: Silvie Aigner (Hg.): Emanzipation und Konfrontation. Architektur aus Kärnten seit 1945 und Kunst im öffentlichen Raum heute, Bd. 2, Wien 2008, 23-27

Heisig, Alexander: Bilder des Glaubens // Heute! Zeitgenössische Kirchenräume und Bildwerke im Erzbistum München und Freising, München 2010

Hempel, Helmut: Ein Raumprogramm in Holz. Pfarrkirche Katharina von Siena, vormals Filialkirche Heiligkreuz der Pfarre Maria vom Berge Karmel, 1100, Kundratstraße 5, 1967, in: Lienhardt, Conrad (Hg.): Ottokar Uhl. Werk | Theorie | Perspektiven, Regensburg 2000, 99-106

Jean Stock, Wolfgang: Europäischer Kirchenbau. 1950-2000 European Church Architecture, München u.a. 2002

Jean Stock, Wolfgang: Klingende Räume. Zwei neue Kirchenbauten von Andreas Meck in München, in: Kunst und Kirche 04/2009 51-53

Kopp, Stefan: Der liturgische Raum in der westlichen Tradition. Fragen und Standpunkte am Beginn des 21. Jahrhunderts, Wien 2011

Kraft u.a.: Raum und Religion. Europäische Positionen im Kirchenbau, Salzburg 2005

Kreuzer, Anton/Jaritz Johann: St. Peter und die Ebentaler Allee. Klagenfurts X. Bezirk, Klagenfurt 2009

Mazzoni, Ira: Pfarrzentrum Sankt Nikolaus, Neuried, in: Baumeister, Nicolette: Aktuelle Architektur in Oberbayern. Beispiele Aktueller Baukultur, Bd. 1, 2010

Meck, Andreas: Einheit und Vielfalt: Pfarrzentrum St. Nikolaus in Neuried, in: zur debatte 2/2010

Meier-Menzel, Hans-Jürgen/Wanetschek-Gatz, Margarethe: Stahlbau Konstruktionen. Gemeinschaftsbauten Kirchengemeindezentrum, in: Detail 1 (1974), 73

Muck, Herbert: Tragwerke aus dem Merosystem, in: Lienhardt, Conrad (Hg.): Ottokar Uhl. Werk | Theorie | Perspektiven, Regensburg 2000, 107-114

Muck, Herbert: Elementare Qualitäten, in: Lienhardt, Conrad (Hg.): Ottokar Uhl. Werk | Theorie | Perspektiven, Regensburg 2000, 45-52

Müller, Bettina-Maria: Sakrale Konkurrenz, in: Kunst und Kirche 03/2014, 32-37

Nitschke, Marcus: Kirchenbau - eine verlorene Aufgabe? Zur Lage der sakralen Architektur, in Nitschke Marcus (Hg.): Raum und Religion - Europäische Positionen im Sakralbau, Salzburg 2005, 11-22

Norberg-Schulz, Christian: Church at Bagsværd, in: Global Architecture 61 (1981)

o.A.: Kirche in Bagsværd. Kopenhagen, Dänemark, 1973-76, in: Nieto, Fuensanta/Sobejano, Enrique (Hg.): Jorn Utzon, 92-99

o.A.: Kirche in Steyr-Resthof, in: Detail 9/2004, 994-1003

o.A.: Pfarrzentrum in Neuried, in: Detail 4/2010, 316-321

o.A.: Dominikuszentrum in München, in: Detail 5/2009, 448-452

Pannold, Wilhelm: Seelsorgezentrum Eisteichsiedlung, Graz, in: christliche Kunstblätter, 3/1970, 133-135

Pannold, Wilhelm: Steirischer Kirchenbau - Die Konzilsgeneration, in: Candidus (Hg.): Kirchliches Bauen - Kirchliche Kunst in der Steiermark seit 1945, Graz 1981, 6-9

Rohsmann, Arnulf: Markus Pernhart. Die Aneignung von Landschaft und Geschichte, Klagenfurt 1992

Rombold, Günter: Fünf Thesen zum kirchlichen Mehrzweckraum, in: christliche Kunstblätter, 4/1970, 199

Samsonow, Elisabeth u.a.: Es liegt da, als ob es schlief: Das Dominikuszentrum in München, München 2009

Schwarz, Rudolf: Vom Bau der Kirche, Salzburg 1998

Siegmund, Erika: Harbach: Ein Edelmannsitz bei Klagenfurt, Linz 2000

Stegers, Rudolf u.a.: Entwurfsatlas Sakralbau, Basel 2010

Steger, Bernhard: Werkbericht, in: Steiner, Dietmar (Hg.): Ottokar Uhl, Wien 2005, 69-123

Steger, Bernhard: Grundsätzlich fortschrittlich. Montagekirche Wien 10, in: Zuschnitt 27 (2007), H. 3, 25-27

Uhl, Ottokar: Demontable Kirche, in: Bauen + Wohnen 19 (1965), H.10, 4-8

Utzon, Jørn/Weston, Richard/Bløndal Torsten: Jørn Utzon. Logbook, Bd. 11, Kopenhagen 2005

Wieser, Christoph: Vielschichtig, bedeutend, sinnlich. Die Kirche St.Peter in Klippan (1962-1966) von Sigurd Lewerentz, in: Werk, Bauen + Wohnen 92 (2005), H.9, 40-49

Auslobung städtebaulicher Wettbewerb „Neues Wohnen - Harbach 2020“, Klagenfurt 2015

Ausschreibung des Bischöflichen Ordinariats Graz-Seckau, 13. August 1968
Diözesanarchiv Graz

Blüml, Erich: Stadtpfarre St. Peter in Klagenfurt am Wörthersee, Klagenfurt 2013
Bibliothek des Landeskonservatorats Kärnten

Integrierte Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung „Wohnanlage Harbach“. Kundmachung
Archiv Magistrat Klagenfurt, Abteilung Stadtplanung, Mag. Zl. PL-34/1739/2014

Niederschrift über die Jury zum Projekt „Waltendorf-Eisteichsiedlung“ vom 18.12.1968, Beginn 15,30 Uhr, unter dem Vorsitz des Herrn Generalvikar Dr. Rupert Rosenberger.
Diözesanarchiv Graz

Planungsstudie zur Schaffung von zusätzlichen Stellplätzen in der Fischlsiedlung, Klagenfurt 2007

Stadtentwicklungskonzept 2020+ Beschlussexemplar 27.10.2014
Archiv Magistrat Klagenfurt, Abteilung Stadtplanung

215

Abbildungen

216

Abbildungsverzeichnis

- 01 Hauskirche von Dura-Europos: Grundriss - Kopp 2009, 20
- 02 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Innenaufnahme von einem der beiden Eingänge zum Altar - Christliche Kunstblätter 2/1965, 39
- 03 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Lageplan - Maximilian Wetschko
- 04 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Grundriss - Muck 2000, 109 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 05 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Piktogramme - Uhl 1965, 6 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 06 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Ansicht - Muck 2000, 109 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 07 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Schnitt - Muck 2000, 109 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 08 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Foto - Achleitner 2015, 190
- 09 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Foto - Muck 2000, 114
- 10 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Foto - Muck 2000, 113
- 11 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Foto - Achleitner 2015, 191
- 12 Montagekirche Siemensstraße (Ottokar Uhl): Foto - Achleitner 2015, 191
- 13 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Foto - Steger 2007, 25
- 14 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Lageplan - Maximilian Wetschko
- 15 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Grundriss - Hempel 2000, 100 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 16 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Piktogramme - Hempel 2000, 101 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 17 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Schnitt - Hempel 2000, 100 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 18 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Isometrie Bauablauf - Steger 2007, 27 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 19 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Isometrie Innenraum - Hempel 2000, 103 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 20 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Innenraum - Achleitner 2015, 209
- 21 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Konstruktionsdetail - Achleitner 2015, 209
- 22 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Innenraum - Hempel 2000, 103
- 23 Montagekirche Kundratstraße (Ottokar Uhl): Innenraum - Hempel 2000, 102
- 24 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Ansicht - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 66-67

- 25 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Lageplan - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 59 (digitalisiert von Maximilian Wetschko)
- 26 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Grundriss - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 63
- 27 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Querschnitt - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 76
- 28 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Längsschnitt - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 76
- 29 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Ostfassade - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 69
- 30 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Westfassade - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 74
- 31 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Oberlicht über der Veranda - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 70
- 32 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Detailausschnitt Ostfassade - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 89
- 33 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Westfassade - Caldenby/Caruso/Lind 1997, 92
- 34 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Innenraum - Wieser 2005, 46
- 35 Kirche St. Peter (Sigurd Lewerentz): Innenraum - Wieser 2005, 47
- 36 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Ansicht von Norden - Maximilian Wetschko 2015
- 37 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Lageplan - Maximilian Wetschko
- 38 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Grundriss - Christliche Kunstblätter 3/1970, 134
- 39 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Schnitt - Detail 1 (1974), 73
- 40 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Schnittperspektive, Während der Messe - Christliche Kunstblätter 3/1970, 135
- 41 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Schnittperspektive, Bei einer Gemeindeversammlung - Christliche Kunstblätter 3/1970, 135
- 42 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Zugangsbereich - Maximilian Wetschko 2015
- 43 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Ansicht von Süden - Maximilian Wetschko 2015
- 44 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Ostfassade - Maximilian Wetschko 2015
- 45 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Innenansicht - Achleitner 1985, 351
- 46 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Bauaufnahme - Christliche Kunstblätter 3/1970, 134
- 47 Seelsorgezentrum St. Paul (Ferdinand Schuster): Innenansicht - Detail 1 (1974), 73
- 48 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Ansicht - Global Architecture 61 (1981), 18

- 49 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Lageplan - Maximilian Wetschko
- 50 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Grundriss - Utzon 1999, 96
- 51 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Längsschnitt - Utzon 1999, 98
- 52 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Nordansicht - Utzon 1999, 95
- 53 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Südansicht - Utzon 1999, 94
- 54 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Vorderansicht - Utzon 1999, 92
- 55 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Seitenansicht - Utzon 1999, 94
- 56 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Rückseite - Utzon 1999, 96
- 57 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Innenansicht - Utzon/Weston/Bløndal, 2005, 73
- 58 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Innenansicht - Utzon/Weston/Bløndal, 2005, 72
- 59 Kirche in Bagsværd (Jørn Utzon): Innenansicht - Utzon/Weston/Bløndal, 2005, 66
- 60 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Ansicht - Achleitner/Fabach, 2008, 152-153
- 61 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Lageplan - Detail 9/2004, 997 (bearbeitet von Maximilian Wetschko)
- 62 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Grundriss - Detail 9/2004, 996
- 63 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Schnitt aa - Detail 9/2004, 996
- 64 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Schnitt bb - Detail 9/2004, 996
- 65 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Schnitt cc - Detail 9/2004, 996
- 66 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Eingangsbereich - Achleitner/Fabach, 2008, 157
- 67 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Fassade - Achleitner/Fabach, 2008, 157
- 68 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Wasserfläche - Achleitner/Fabach, 2008, 156
- 69 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Innenraum - Achleitner/Fabach, 2008, 159
- 70 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Innenraum - Achleitner/Fabach, 2008, 159
- 71 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Innenraum - Achleitner/Fabach, 2008, 159
- 72 Kirche St. Franziskus (Riepl Riepl Architekten): Altarraum - Detail 9 (2004), 993
- 73 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Gesamtansicht - Mazzoni, 2010, 60-61
- 74 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Lageplan - Detail 4 (2010), 317 (bearbeitet von Maximilian Wetschko)

- 75 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Grundriss Ebene 01 - Detail 4 (2010), 316
- 76 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Grundriss Ebene 00 - Detail 4 (2010), 316
- 77 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Schnitt aa - Detail 4 (2010), 316
- 78 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Schnitt bb - Detail 4 (2010), 317
- 79 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Ansicht - Maximilian Wetschko 2015
- 80 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Ansicht - Maximilian Wetschko 2015
- 81 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Innenhof - Mazzoni, 2010, 59
- 82 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Pfarrsaal - Mazzoni, 2010, 61
- 83 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Sakristei - Mazzoni, 2010, 61
- 84 Pfarrzentrum St. Nikolaus (Meck Architekten): Kirchenraum - Mazzoni, 2010, 59
- 85 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Ansicht - Maximilian Wetschko 2015
- 86 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Lageplan - Detail 5 (2009), 449 (bearbeitet von Maximilian Wetschko)
- 87 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Grundriss Ebene 00 - Detail 5 (2009), 448
- 88 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Grundriss Ebene 01 - Detail 5 (2009), 448
- 89 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Grundriss Ebene 02 - Detail 5 (2009), 448
- 90 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Ansicht West - Detail 5 (2009), 449
- 91 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Schnitt aa - Detail 5 (2009), 449
- 92 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Schnitt bb - Detail 5 (2009), 449
- 93 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Schnitt cc - Detail 5 (2009), 449
- 94 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Zugang zur Kapelle - Samsonow, 2009, 38
- 95 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Innenhof - Detail 5 (2009), 449
- 96 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Innenansicht Kindergarten - Samsonow, 2009, 63
- 97 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Innenansicht Kindergarten - Samsonow, 2009, 63
- 98 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Innenansicht Kindergarten - Samsonow, 2009, 62
- 99 Dominikuszentrum (Meck Architekten): Kapelle - Samsonow, 2009, 40-41
- 100 Pfarrkirche St. Peter (neue Kirche), Ansicht von Südwesten - Foto: Maximilian Wetschko 2015

- 101 Pfarrkirche St. Peter (alte Kirche), Ansicht von Nordwesten - Foto: Maximilian Wetschko 2015
- 102 Kirche St. Peter um 1888 - Blüml 2013, o.S.
- 103 Franziszeischer Kataster über das Gut Harbach - Siegmund 1999, 85 - Foto: Kärntner Landesarchiv, A.Poschinger
- 104 Franziszeischer Kataster über das Gut Harbach - Siegmund 1999, 85 - Foto: Kärntner Landesarchiv, A.Poschinger
- 105 Harbach Ansicht - Rohsmann 1992, 201
- 106 Modellfoto: Ein neuer Stadtteil wird geplant - Ausserwinkler 1965, 52
- 107 Luftbild: Klagenfurt Harbach - BEV: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, 2015
- 108 Bauplatzdokumentation: Fuß-und Radweg entlang der Glan - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 109 Bauplatzdokumentation: Fuß-und Radweg entlang der Glan - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 110 Bauplatzdokumentation: Fuß-und Radweg entlang der Glan - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 111 Bauplatzdokumentation: Harbacher Straße - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 112 Bauplatzdokumentation: Harbacher Straße - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 113 Bauplatzdokumentation: Harbacher Straße - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 114 Bauplatzdokumentation: Kloster Harbach, Ansicht von Norden - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 115 Bauplatzdokumentation: Kloster Harbach, Ansicht von Nordwesten - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 116 Bauplatzdokumentation: Kloster Harbach, Parkanlage - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 117 Bauplatzdokumentation: Allee, Rainer-Harbach-Straße, Ansicht von Süden - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 118 Bauplatzdokumentation: Harbach, Ansicht von Südosten - Foto: Maximilian Wetschko 2016
- 119 Bauplatzdokumentation: Allee, Rainer-Harbach-Straße, Ansicht von Norden - Foto: Maximilian Wetschko 2015

